



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)

210 (8.5.1938) Sonntags-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-286456](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-286456)

dann sei ihnen gesagt, daß hier eben alles anders ist, als man unter den sogenannten „normalen Verhältnissen“ erwartet. Unsere Freundschaft mit Italien ist fester und stärker geworden, gerade deshalb, weil wir jetzt eine gemeinsame Grenze haben.

Aus einer großen Vergangenheit schöpfen wir gemeinsam die Kräfte zu einer unentwegten und zielbewußten Arbeit. In der klaren Luft des klassischen Altertums erreichten Kunst und Wissenschaften einen hohen Stand. Auf Griechenland und Roms Kultur ging die Blüte des Mittelalters in Italien und Deutschland zurück. Dieses Geistesgut nordischer Völker war die Grundlage, auf der die Humanisten aufbauten und nach ihnen die moderne wissenschaftliche Methodik, die in keinem Land der Welt zu so hoher Blüte gelangte wie in Deutschland.

Und ferner nicht zuletzt die Gemeinsamkeit des politischen Schicksals aneinander. So, wie man der Mitte Europas die politische Einheit mißgönnte, so auch dem Lande, das durch seine geographische Lage zum Beherrscher des Mittelmeeres vorbestimmt war. Nur die Bestimmung auf die eigene Kraft konnte hier wie dort die Rettung bringen.

Das eigentliche Deutschland — Großdeutschland — hat die Großtat des Führers in diesen Tagen vollendet, während Italien seine politische Einheit erst wieder gewinnen konnte in langwierigen Kämpfen, deren letzte Etappen gegen das alte Österreich und den Kirchenstaat gingen.

Ganz Deutschland feiert diese Tage mit und es ist im Geiste bei seinem Führer, der als der Repräsentant seines Volkes bei den Freunden im Süden weilt.

Aber auch andere Nationen nehmen teil an diesen festlichen Tagen und verstehen sie. So schreibt das ungarische Regierungsblatt „Hägeszemeg“ in seinem Leitartikel unter der Überschrift „Händedruck in Rom“: „In der ewigen Stadt wird der Triumph des Nationalsozialismus gefeiert. Die beiden Führer des 20. Jahrhunderts legen Zeugnis davon ab, daß zwischen Nationen, die ihre Einheit wiedergewonnen haben und die moderne Weltanschauung vertreten, es keine Gegensätze geben kann. Die Führer der Nationalismus in ihrer Seele wurzelt, um so mehr können sie ihre gegenseitigen Interessen achten und den wahren Friedensgedanken verkünden. Ungarn betrachtet den römischen Händedruck als das Fest des modernen und nun in ganz Europa triumphierenden nationalsozialistischen Gedankens, und ist fest davon überzeugt, daß die Zusammenarbeit der starken Völker dieser Welt den wahren Frieden verschaffen wird.“

Wir freuen uns, daß wir auch hier das Verständnis gefunden haben, auf das eine ehrlich strebende Nation Anspruch erheben darf.

Wenn es jemals eines Beweises für die Festigkeit der Achse Rom-Berlin, für die Ziele der freundschaftlichen Gefühle zwischen den beiden Völkern nördlich und südlich der Alpen bedurfte, dann ist er in diesen Tagen des festlichen Führerempfangs erbracht worden. Dieser Besuch hat nicht flogtstundenweit das, was in kritischen Stunden schon einmal seine Probe bestanden hat, noch einmal unterstrichen werden mußte, sondern weil die enge Freundschaft der Völker danach drängt, ihren ehelichen Gefühl in jubelnder Freude Ausdruck zu geben.

Karl M. Hagenlocher.

Kurzlich der Festigung der sudetendeutschen Parlamentarier am Geburtstag Konrad Deneins, teilte der Organisationsleiter der Partei mit, daß die Sudetendeutsche Partei heute bereits über eine Million Mitglieder zähle.

Rom in festlicher Stimmung

Fortsetzung von Seite 1

wundert haben, oder freundlich lachend gegenseitig auf sich deuteten, wenn die Menge in begeisterte Huldigungen für die großen Führer der beiden Nationen ausbrach.

Nach erwartet Rom die grandiose Kundgebung im Stadion Mussolini am Sonntagabend, jenes gewaltige Feuerwerk, das die alte römische Tiberbrücke Ponte Mole „in Flammen legen“ soll. Der Führer wird dieses herrliche und einmalige Bild — handelt es sich doch um das größte Feuerwerk, das die ewige Stadt jemals im Laufe ihrer langen Geschichte sah — von dem herrlichen Schloß an den immergrünen Hängen des Monte Mario erblicken und dabei noch einmal die ganze Stadt in ihrer festlichen Beleuchtung überschauen können.

Die Luftwaffe zeigt sich am Sonntag

Wie im Laufe des Vormittags noch bekannt wurde, wird die große Veranstaltung der italienischen Luftwaffe, wie auch die entscheidende Phase der von der Infanterie geplanten Durchbruchschlacht bei Santa Maria

nella am Sonntagvormittag zur selben Zeit stattfinden, so daß die großen Vorbereitungen, die zu diesen Übungen getroffen wurden, doch noch gekürzt werden durch den Besuch des Führers, der sich jetzt nach den grandiosen Kundgebungen der italienischen Flotte und der Streikräfte des Imperiums bei der Parade in Rom von der Disziplin und der hervorragenden Ausrüstung der Arma Saggiura, Italiens Wehr zur Luft, überzeugen können wird.

Eine der festlichsten Gelegenheiten aber wird am Samstagabend die große Auffahrt des Führers zum Reiterungsplatz Palazzo Venezia sein, wo das große Gala-Diner stattfindet, das in den herrlichen Räumen des Palastes, die dem Reiter der Renaissance, der Duce seinem Gast gibt. Der Führer wird die Nacht der Säle durchschreiten, die herrlichen mittelalterlichen Städte betrachten, darunter die Reiterstadt deutscher Waffentum, die von deutschen Meistern in Nürnberg, der Stadt der Reichsparteitage, geschaffen wurden.

Die Lage der Ernährungswirtschaft

Von der Tagung des Reichsnährstandes in Breslau

DNB Breslau, 7. Mai.

In den Räumen der Landesbauernschaft Schlesien versammelten sich am Freitag unter Vorsitz des Reichshauptabteilungsleiters III des Reichsnährstandes, Wilhelm Käper, die für die ernährungswirtschaftliche Marktordnung verantwortlichen Männer aus allen Gauen des Reiches zu einer Arbeitstagung. Die Vorsitzenden der Hauptvereinigungen und die Landesbauernschaftsräte erörterten Bericht über die ernährungswirtschaftliche Gesamtlage innerhalb ihrer verschiedenen Aufgabengebiete. Aus allen Berichten war zu erkennen, daß auch im vergangenen Jahre die landwirtschaftliche Marktordnung wesentliche Fortschritte gemacht hatte.

Besonders ausführlich waren die Ausführungen des Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Getreidewirtschaft über die augenblickliche Lage beim Vorkriegsstand und bei den Futtermitteln. Dank der vorzüglichen Politik des Reichsnährstandes konnte die Versorgungslage beim Brotgetreide gegenüber dem Vorjahre wesentlich verbessert werden, so daß die ausreichende Brotversorgung des Volkes außer jedem Zweifel steht. Auch bei den Futtermitteln ist die Lage so, daß der Anschlag an das nächste Wirtschaftsjahr auf jeden Fall gesichert ist. Die Entwicklung der vergangenen Jahre hat dabei eindeutig gezeigt, daß die Sorge um eigene Futtermittel zu den eindringlichsten Aufgaben der landwirtschaftlichen Betriebsführer gehört. Es ist erfreulich, festzustellen, daß in allen Teilen Deutschlands eine grundsätzliche Umkehrung bei Fütterung und Mast auf wirtschafts-eigene Futtermittel stattfindet.

Die Ausführungen des Vorsitzenden der Hauptvereinigung der Kartoffelwirtschaft ergaben, daß die Unterbringung der Beforderer 1937 als gesichert angesehen werden kann und in die Kanäle geleitet ist, die der Reichsnährstand vorgesehen hatte.

Am Abend empfing der Oberbürgermeister der Hauptstadt Breslau, Dr. Friedrich, die aus Anlaß der Reichstagung in Breslau weilenden Gäste aus allen Gauen des Reiches im Remter des Rathauses.

Wieder eine bolschewistische Schlappe

Stoßtrupps der Internationalen Brigade völlig aufgerieben

DNB Salamanca, 7. Mai.

Wie der nationalspanische Generalsbericht meldet, befinden sich die Truppen des Generals Franco im Rückenabschnitt der Castellon-Front in weiterem sorgföhrten Vordringen. Es gelang, die Niederlage der Bolschewiken vom Donnerstag am Freitag in günstiger Weise auszunutzen und ein weiteres feindliches Vorköhrn völlig aufzureiben. Im Abschnitt Morella eroberten die nationalen Truppen Castellon und liehen einige Kilometer darüber hinaus vor.

Der Frontberichterfasser des nationalspanischen Hauptquartiers berichtet über die Vernichtung von gefangenen ausländischen Anführern der Bolschewiken, von denen einer sich als Chef der Infanterie der Brigade „Guarnes“ bezeichnet. Nach seinen Angaben umfaßt diese Brigade 9000 Mann und ist auch die bedeutendste der internationalen bolschewistischen Einheiten. Wie der Note jugab, waren die Verluste dieser Internationalen Brigaden während

Frankreichs offene Sabotage

Schließung der Pyrenäengrenze verweigert f. b. London, 7. Mai (Fig. Drahtbericht)

Der französische Botschafter in London hatte am Freitag eine außergewöhnlich lange Unterredung mit dem Vorsitzenden des Nichtteilnahmeauschusses, Lord Plymouth. Es handelte sich dabei um die Frage einer Wiederherstellung der Land- und Seekontrolle in Spanien. Corbin stellte

Zwischen frant und gesund

gibt es einen Zustand der Schwäche und Erschöpfung, der keine rasche Lebensfreude auskommen läßt. Appetitlosigkeit, blaßes Aussehen und Ermüdbarkeit sind die deutlichen Merkmale. Erwachsene und Kinder sollten bei diesen Erscheinungen Bioferin nehmen, welches eine vorzügliche Wirkung auf den Allgemeinzustand hat. Bioferin enthält sämtl. Nährstoffe des Blutes.



offenbar mit, daß die französische Regierung im Augenblick nicht in der Lage sei, den Forderungen von anderen Mitgliedern des Ausschusses nach sofortiger Wiedereröffnung der Kontrolle an der französisch-spanischen Grenze zu entsprechen.

Autounfall des jugoslawischen Kultusministers

DNB Belgrad, 7. Mai.

Der jugoslawische Kultusminister Ragaš rachevitch erlitt Freitagabend in der Nähe des serbischen Städtchens Söhd einen Autounfall. Er wurde am Kopf und an den Armen schwer verletzt. Sein Wagen wurde vollständig zertrümmert. Der Minister wurde in ein Belgrader Sanatorium gebracht.

„Kostbarkeiten des Kupferstichkabinetts“

Eine unschätzbare Kunstsammlung der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht

Die Städtische Kunsthalle in Mannheim eröffnet in zwei Räumen eine Schatzkammer des Kupferstichkabinetts, die mit einem gewaltigen Reichthum an unvergänglichen Kunstwerken aus verschiedenen Nationen bekanntmacht. Es ist ein Querschnitt durch die nationale Sammlung, durch ein Kabinett also, das insgesamt 23000 Blätter umfaßt. Darunter sind alle graphischen Techniken vertreten, die von den Künstlern vom frühen 15. bis in das frühe 19. Jahrhundert hinein angewandt worden. Diese für das 18. Jahrhundert typische Sammlung wurde 1810 durch Karl Friedrich für 5200 Gulden an Geheimrat A. von Klein als Ersatz für die nach München abgewanderte fürstliche Kupferstichsammlung erworben. Die Blätter gingen dann im Jahre 1922 in die Verwaltung der Städtischen Kunsthalle Mannheim als untrennbare Dauerleihgabe des badiſchen Staates über. Die Werke waren bisher der Oeffentlichkeit nicht zugänglich und sollen hier jetzt in weitestem Ausmaß erschlossen werden.

Die erste Ausstellung umfaßt von den 23000 Blättern 300 der besten von Meistern aus verschiedensten Nationen. Es wird damit ein schöner und tiefer Einblick in die Kunst der Graphik im Verlauf von vielen Jahrhunderten gegeben. Die Originale, die in einem vorzüglichen Zustand erhalten sind, besitzen einen unschätzbaren Wert und vermögen in ihrer Gesamtheit ganz in die Welt ihrer Schöpfer zu versetzen. Die Sammlung ist historisch geordnet. Deutschland und die Niederländer sind dabei am reichsten vertreten, daneben hängen aber auch wertvolle Werke bekannter Stadtmeister aus Holland, Italien, Frankreich und England.

An erster Linie fallen die drei berühmten Kupferstiche von Albrecht Dürer: „Melancholie“, „Hieronymus im Gehäus“ und „Niklas, Tod und Teufel“ ins Auge. Daneben hängen wertvolle Holzschnitte von Hans Baldung Grien, Lucas Cranach d. Ä., ferner Kupferstiche von Martin Schongauer, Altdorfer, Dürer und Cranach. Eine der frühesten deutschen Lithographien überhaupt ist die interessante „Planenschnur“ von Matthias Koch, 1808 entstanden, daneben Radierungen der beiden Dichter Peter Müller und Salomon Gessner.

Unter den Holländern aus dem 17. Jahrhundert ragt Rembrandt mit einer Anzahl von Werken heraus. Bei den Niederländern finden wir Lucas van Leiden, Goltzius, Jan van der Velde, van Goyen, Teniers, Jan Pit, Adrian van der Velde, Verghem und Potter. Bei den Italienern des 16./17. Jahrhunderts ist Raffaele de Manti, genannt Veneziano. Bei den späteren Italienern fallen Werke von Ribera, Tiepolo und Piranesi auf.

Callot, Claude Lorrain, Gaspar Poussin, Janinet und Deon sind Vertreter der französischen Graphik; von den zahlreicheren geringere, aber durch ihren besonderen Wert hervorragenden vertretenen Engländern seien Hogarth und Fragonard genannt. Die Ausstellung bleibt ungefähr vier Wochen geöffnet und dürfte in dieser Zeit einer der Hauptanziehungspunkte im kulturellen Leben der Stadt Mannheim sein.

H. Sch.

Musiker der deutschen Ostmark

Kammermusik-Abend der Städtischen Hochschule

Gerade jetzt, da das Land Österreich den Weg beim uns Reich gefunden hat, ist es interessant, einen Ueberblick über sein deutliches Musikleben zu nehmen. Es waren geläufig und fast unbekannte Namen unter den 5 Tonkünstlern

des Abends. Hermann Gradner (aus Graz) ist in die Reihe der angehenden Komponisten unserer Tage gerückt, seine Chorlieder aber haben ihn auch volkstümlich gemacht. Von ihm kamen vier Lieder mit Klavier und Violinen von Karl Ernst Knodt zur Aufföhrung, aber seine Lieder kommen aus starkem musikalischem Empfinden. Gertrud Herkel (Klasse Adria-Pomati) gab die Lieder mit ködnen Einföhrungsvermögen wieder. Arthur Voss (Klasse Oeder) war ihr ein zurüchhaltender, fein nachgehaltener Begleiter.

Von dem ebenfalls aus Graz stammenden Robert von Rossigobich spielte Wolfgang Mönch (Klasse Laugs) „Bilder aus der Steiermark“ op. 52, fünf kleine Stücke für Klavier. Es sind stimmungsvolle, kleine Bilder, die mit gesundem musikalischem Empfinden gehalten sind und Vorliebe für romantische Vorwürfe verraten. Sie stellen ziemlich hohe Anforderungen, und Mönch konnte an ihnen seine ausgezeichnete pianistische Begabung schon unter Beweis stellen. — Ein dritter Geiger war Hermann Aundigraber. Er schuf mit seinem Variationen und Doppelfuge über das Volkslied „Es waren zwei Adnigstüber“ op. 11 ein schönes Werk. Mit Bewunderung steht man vor einer Fülle musikalischer Einföhrungen, die aus dem ergiebigen Thema gewonnen werden, und vor einer geradezu unendlichen Kontrapunktischen Fertigkeit. Wilhelm Hedmann (Klasse Laugs) wurde ihm in allen wesentlichen Punkten gerecht, er bederrföhrte das Werk nicht nur technisch einwandfrei, sondern darüber hinaus auch zu wirkungsvoller musikalischer Ausgestaltung. Seine Leistung verdient hohe Beachtung.

Wesentlich anders gibt sich Ernst Geutebrück in seinen drei Liedern für hohe Stimme mit Begleitung des Streichquartetts. Dichtungen Dehmels von stark empfundener Drift und weichem Rhythmus liegen den Komponisten zugrunde. Ueber aller modernen Darmonisierung bleibt die klangliche Schöndheit streng gewahrt. Es sind fast ausgepöhrnte Fantasten, aber denen die Singstimme in melodischer Deklamation den Text des Dichters bringt. Maria Corde

konnte an diesen Liedern ihre ködne große Stimme und ihre bereits weit fortgeschrittene Gesangskultur in bestem Maße zeigen. Die Begleitung föhrten Wilhelm Strubel (Klasse Baranski), Helmuth Wurl (Klasse Berg), Wolfgang Mönch (Klasse Baranski) und Friedrich Bodm (Klasse Carl Müller) in ködnen Zusammenspiel, das Carl Müller sorgföhrig einstudiert hatte, aus. — Eine echte Konstantenbegabung erkannte man wieder in Leon Kornauß, der aus dem mährischen Olmütz kommt und in Wien lebt. Sein Klavier-Trio h-moll op. 27 (in einem Satz) ist von reifester künstlerischer Geschöhrtheit, reiche Entföhrung und großes Ködnen föhren vereint zu einer Ausdruckskraft, die dem starken Empfinden des Künstlers gerecht zu werden vermag.

Auch dieses Trio stellte an die ausföhrnden hohe Anforderungen, und ihre Bewältigung bedeutet nicht nur eine beachtliche Arbeitsleistung in der von Carl Müller besorgten Einstudierung, sondern sie bewies auch die Musikalität der drei Beteiligten. Technisch und musikalisch föhrte fäbric Richard Ellinger (Klasse Laugs) am Klavier. Hermine Baum (Klasse Berg) und Erka Kreuz (Klasse Carl Müller) föhrten tonködnen und mit virtuöser Fertigkeit ihre Aufgaben aus. Das Werk hinterließ auf die Zuhörer einen starken Eindruck.

Dr. Carl J. Belinkmann.

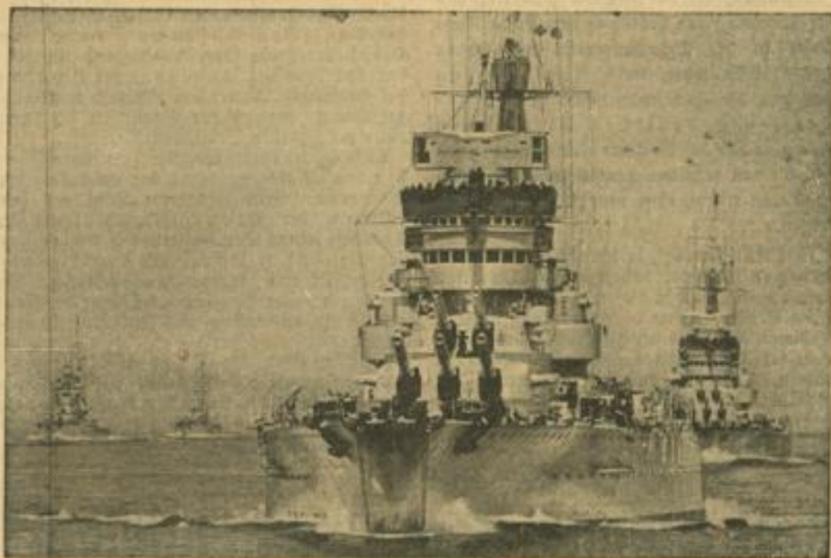
Max Halbe erobert wieder Bühne und Film. Der Dichter Max Halbe steht im Begriff, erneut die deutsche Bühne und den Film zu erobern. Sein Bühnenwerk „Jugend“, das jahreslang auf sämtlichen deutschen Bühnen gespielt wurde, ist jetzt verfilmt worden und läuft gegenwärtig mit großem Erfolg in den deutschen Lichtspieltheatern. Geplant wird auch die Verfilmung von Max Halbes „Strom“. Als nächste Premiere im Deutschen Theater Berlin wird Heinz Hilpert des Dichters „Grüß Gott“ herausbringen. Wie es heißt, werden noch weitere Werke Max Halbes auf das Programm der Bühnen des Reiches und der Filmgesellschaften gesetzt werden.

Bilddienst von der Flotten- und Truppen- Parade



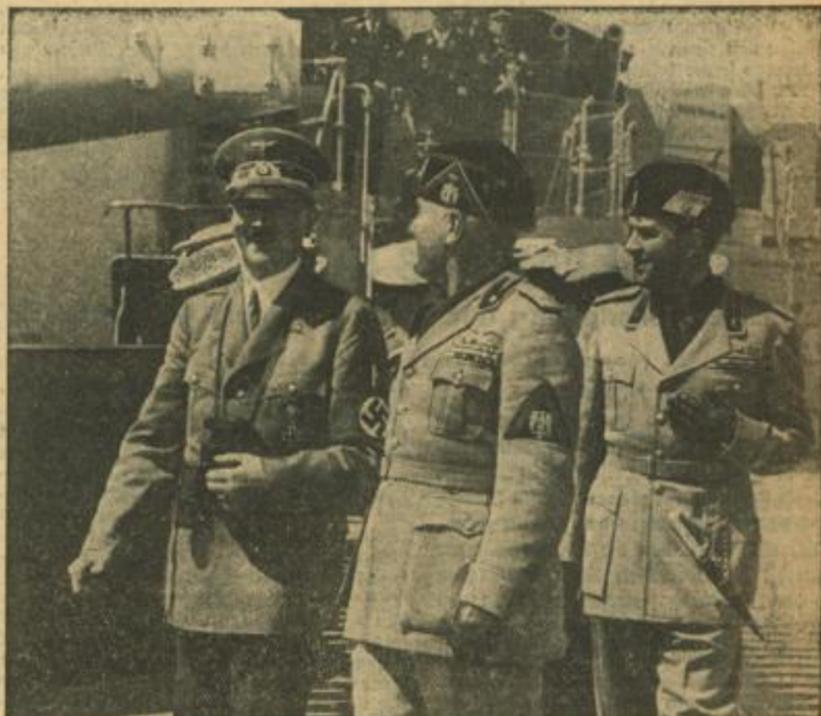
Die Ehrentribüne während der großen Truppenparade

Unsere Aufnahme zeigt in der Mitte den Kaiser und König Victor Emanuel mit seiner Gemahlin Elena. Links der Führer und der Duce. Rechts von dem Kaiserpaar Reichsminister Lammers und General Keitel. Hinter dem Kaiser erkennt man Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsminister Rudolf Heß sowie Reichsführer H. Himmler. Zu beiden Seiten der Tribüne sind die beiden Söhne der Prinzessin Mafalda, der Gemahlin des Prinzen Philipp von Hessen, in der Uniform des Jungvolkes. (Scherl-Bilddienst — Hoffmann-M)



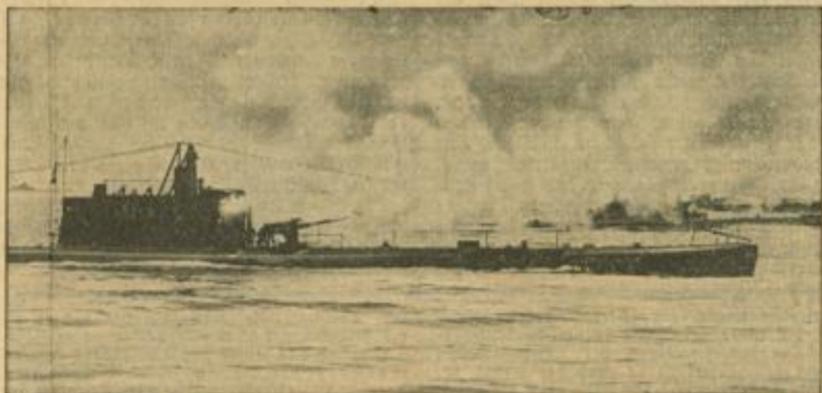
Italiens Macht zur See

Eine eindrucksvolle Aufnahme von den italienischen Flottenmanövern im Golf von Neapel. Im Vordergrund das Schlachtschiff „Conte di Cavour“, auf dem sich der Führer mit dem König und dem Duce befanden, dahinter das Schlachtschiff „Gulio Cesare“ und weiterhin italienische Kreuzer in Schlachtlinie. (Scherl-Bilddienst — Hoffmann-M)

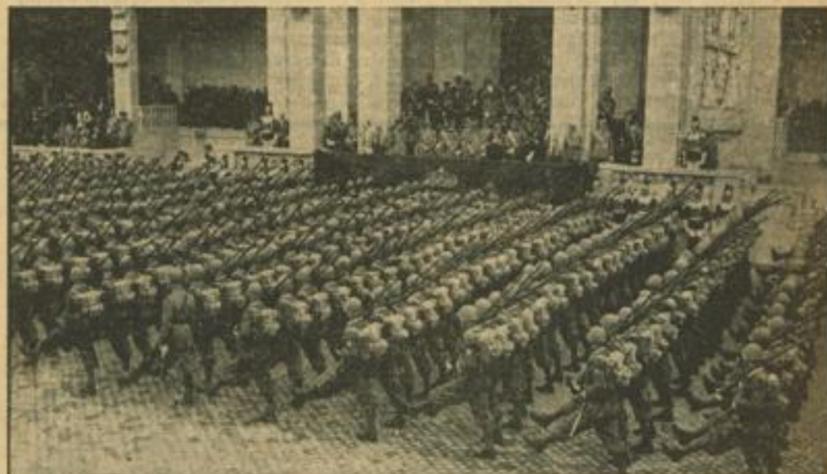


Adolf Hitler bei den größten Flottenmanövern der Seegeschichte

Am Donnerstag wohnte der Führer als Gast des Königs und Kaisers Victor Emanuel und des Duce Mussolini den großen italienischen Flottenmanövern bei. Unser Bild zeigt Adolf Hitler in angeregter Unterhaltung mit dem Duce und dem Außenminister Graf Ciano an Bord des Flaggschiffes „Conte di Cavour“ während der Manöver. (Atlantik-M)



Eine Flugbootstaffel hat durch Rauchraketen einen U-Bootangriff auf das Admiralsschiff „Cavour“ mit dem Führer an Bord signalisiert. Rauchfahnen liegen über dem Wasser als die U-Boote nach dem Abfeuern der Torpedos aufgetaucht sind und dem König und dem Führer salutieren. Weltbild (M)



Die große Parade der italienischen Wehrmacht vor dem Führer

Im Passo Romano paradierten die Einheiten der italienischen Wehrmacht an der Tribüne vorbei, von der aus der König und Kaiser, der Führer und der Duce den Vorbeimarsch abnahmen. Weltbild (M)



600 000 Faschisten marschierten in Neapel vor dem Führer auf Durch die fahngeschmückten Straßen Neapels rückten die großen Kolonnen zu der Kundgebung vor dem Königspalast an. (Scherl-Bilddienst — Hoffmann-M)



Italienische Torpedoboote während der Parade vor dem Flaggschiff „Conte di Cavour“. (Scherl-Bilddienst — Hoffmann-M)

17 Menschen in brennender Bar

Mit Leitern aus den Flammen gerettet
Düsseldorf, 6. Mai (Eig. Bericht)
In einer Bar in Wuppertal brach ein Großfeuer aus, das rasend schnell um sich griff und jeden Ausweg aus dem Raum versperrte.

Van Zeeland soll ins Gefängnis

Registen haben Anklage erhoben
DNB Brüssel, 7. Mai.
Die Registische Partei hat dem Kammerpräsidenten eine Entschliessung überreicht, in der die gerichtliche Anklageerhebung gegen den früheren Ministerpräsidenten van Zeeland und seinen Finanzminister de Man gefordert wird.

Das Ergebnis von Sinaia

Keine Hilfsstellung der Kleinen Entente für Prag

(Von unserem Budapest-Vertreter)

v. M. Budapest, 7. Mai.

In dem allgemeinen Kommuniqué, das die diesjährige Frühjahrskonferenz der Kleinen Entente in Sinaia der Öffentlichkeit übergab, befindet sich neben der allsehergebrachten Formel, daß sich die Staaten der Kleinen Entente grundsätzlich einig seien und die Bemühungen zur Mitarbeit an dem Werke der Verständigung und der Befriedung fortgesetzt würden, dieses Mal ein sehr deutlicher Hinweis auf den Wunsch einer Verständigung der Kleinen Entente mit Ungarn.

Memorandum in Prag überreicht

Englisch-französischer Schrift / Entgegenkommende Lösung der Minderheitenfrage gefordert

(Drahtbericht unseres ständigen Prager Vertreters)

T. G. Prag, 7. Mai.

Am Samstag ist in Prag der angekündigte Schritt Englands und Frankreichs erfolgt. Der englische und französische Gesandte haben bei dem am Samstagfrüh von der Tagung der Kleinen Entente aus Sinaia zurückgekehrten Außenminister Dr. Krofta vorgesprochen, um ihm auf Grund ihrer Ermittlungen die Vorschläge zu unterbreiten, auf die sich London und Paris bereits bei den Londoner Besprechungen hinsichtlich der tschechischen Frage geeinigt haben.

ihm auf Grund ihrer Ermittlungen die Vorschläge zu unterbreiten, auf die sich London und Paris bereits bei den Londoner Besprechungen hinsichtlich der tschechischen Frage geeinigt haben.

Frage der sudetendeutschen Forderung größtes Entgegenkommen zeigen möge.

Die tschechischen Minister beraten seit einigen Tagen über die Einzelheiten des geplanten Nationalitätenstatuts. Ihre Arbeiten gestalten sich äußerst schwierig, da zwischen den einzelnen tschechischen Parteien bezüglich des sudetendeutschen Problems weitgehende Meinungsverschiedenheiten bestehen, die sich bis auf die Sitzungen des Kabinetts ausdehnen.

Deutliche Worte an Prag

England bringt für die Tschechen keine Opfer

DNB London, 7. Mai.

Der bekannte englische Publizist und frühere Labour-Minister Noel Buxton setzt sich in einer Aufschrift an die "Times" für eine Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Sudetendeutschen ein.

Die Selbstbestimmung, so sagt er einleitend, könne man nicht auf der einen Seite zugunsten der Unabhängigkeit der Tschechen anrufen und zugunsten der Sudetendeutschen ablehnen. Das einzige praktische Mittel, den Tschechen eine ständige Unabhängigkeit zu sichern, sei, den Sudetendeutschen die Möglichkeit zu geben, ihr eigenes Schicksal zu bestimmen.

von denen kaum geeignet werden, die auf dem Standpunkt stehen, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu Recht als eines der „Kriegsziele“ der Alliierten herausgehoben worden sei und die sich auch heute noch zu diesem Grundsatz bekennen.

Denjenigen, die in England glaubten, daß eine Trennung von deutschem und tschechischem Gebiet in der Tschechoslowakei nur schwer durchzuführen wäre, weist Noel Buxton nach, daß die Sudetendeutschen in fest geschlossenen deutschen Siedlungen leben, so daß sich unschwer eine Grenze ziehen lasse, die den deutschen vom tschechischen Siedlungsraum trennt, ohne neue Minderheiten zu schaffen.

„Selbstbestimmung“, so schließt Noel Buxton, kann nur bedeuten, daß man den Wünschen der Majorität, und in diesem Fall ist es — auf beiden Seiten — eine überwältigende Majorität, Raum gibt. Das britische Volk würde kaum bereit sein, zugunsten der Tschechen Opfer zu bringen, wenn sich aus der Weigerung der tschechischen Republik, eine Regelung dieser Fragen zu erwägen, tatsächlich Feindseligkeiten ergeben sollten.“

Jahresversammlung des Deutschen Museums

Festlicher Begrüßungsabend

DNB München, 7. Mai.

Den stimmungsvollen Auftakt zu der vom 6. bis 8. Mai stattfindenden Jahresversammlung des Deutschen Museums gab nach altem Brauch der große Begrüßungsabend im Festsaal des Deutschen Museums in der Hauptstadt der Bewegung. In reichem Blumen- und Flaggen Schmuck prangte der Saal, an sich schon einer der schönsten Deutschlands.

Allen Gästen entbot Oberbürgermeister Heiler den Willkommenstrahl der Hauptstadt der Bewegung. Sein besonderer Dank galt den Männern der Automobilindustrie sowie Dr. Lohr mit seinen Mitarbeitern. Die Entwicklung des Museums, so kündigte der Oberbürgermeister an, sei noch lange nicht abgeschlossen. So werde ein neuer Bau für die Technik der Reuezeit in Zusammenhang mit dem Museum entstehen.

Reichsminister Dr. Brüning sprach als Vorsitzender des Vorstandes des Deutschen Museums der Stadt den Dank dafür aus, daß sie allezeit eine schützende und offene Hand für das Museum habe.

Drei Ozeantriegen „trockengelegt“

Die Streikbewegung in Le Havre / Noch keine Einigung

(Von unserer Pariser Schriftleitung)

h. w. Paris, 7. Mai.

Trotz aller Bemühungen des Ministers der Handelsmarine ist es am Freitag nicht gelungen, den Konflikt, der im Hafen Le Havre ausgebrochen ist, zu beenden. Er hat bis jetzt drei Amerikadampfer stillgelegt, den „Champlain“, „Colombe“ und die „Air de France“. Die Passagiere haben sich gezwungen gesehen, wieder an Land zu gehen und sich dort Quartiere zu beschaffen. Einzelne haben, wie die Blätter melden, noch auf einem amerikanischen Schiff Kabinen bekommen. Andere sind nach Cherbourg gereist, um dort die „Deutschland“ zu benutzen.

den Besprechungen vor allem gegen das Auftreten und die Machenschaften der marxistischen Gewerkschaftssekretäre, die ohne Erlaubnis an Bord lämen und die Besatzungen aufwiegelten. Ein solcher Fall bildet auch die Ursache der Vorermittlung auf der „Champlain“, wo ein Gewerkschaftssekretär ohne Erlaubnis im Speiseraum eine Versammlung veranstaltete, auf der er das Personal zum Ungehorsam aufforderte und gegen den Kapitän des Schiffes ausfällig wurde.

Das „Petit Journal“ schreibt, daß der Streik auf den französischen Ueberseeschiffen nicht gerade geeignet sei, die Reisenden zum Verweilen der französischen Linien zu ermutigen.

Natur und Völker auf der Leinwand

Aus dem deutschen Kultur-Filmschaffen / Neue interessante Filmstreifen

Innerhalb des deutschen Filmlebens kommt dem Kulturfilm eine stetig steigende Bedeutung zu. Die deutsche Filmproduktion bringt innerhalb eines Jahres etwa 175 Spielfilme heraus. Da jedem Spielfilm stets innerhalb des Programms der Lichtspielhäuser ein eigener Kulturfilm zugewiesen wird, muß die Herstellung von Kulturfilmen jährlich etwa die gleiche Zahl umfassen wie die Spielfilmproduktion.

Hard Wagners Worten ist „der Wald, die Hauptperson im Freischütz“ und so bringt und tauscht durch Webers Musik der Wald des Hies-gebirges. Aus dieser romantischen Landschaft erhebt sich die Vorarlberger von Haindorf, ein Werk des berühmten Meisters Fischer von Erlach.

Der Schopfläger, ein seltener Vogel, wurde mit der Linse bei einem postfiziellen Liebespiel beobachtet. Einer der interessantesten Vögel der Ostseeküste ist auch der wenig bekannte Kampfläufer. Der Film zeigt die originellen Tanzspiele der Rannichen, die diese während der Balzeit treiben, und denen das Tier seinen Namen verdankt.

Guth-Bender — Brosmer-Abend

Der Harmonie-Saal hatte am Freitagabend einen kleineren Hörerkreis versammelt, der den Dichtungen des heute 70-jährigen Giulio Guth-Bender und den Vertonungen seiner Lieder durch Alfred Erwin Brosmer beizuohnte.

dem Textmaterial. Immerhin verstand er es, die Gedankengänge musikalisch zu verdeutlichen. Das sprach aus seiner Musik besonders an. Ina Gerber ist von den Südtiroler Bühnen Freiburg i. Br. erstrahlte mit einer namentlich im Piano geradezu wunderschönen Mimik von Leucht- und Tragkraft. Ihr Vortrag ist gewollt, Richard Sengeleitner, ebenfalls vom Freiburger Theater, zeichnete sich ebenfalls durch reise Vortragswerte aus, während sein baritonaler klingender Tenor mitunter ein wenig falsche Färbung erleidet. Als Regisseur war der Direktor Berner für Sprechkunst an der Universität Freiburg gewonnen worden. Seine Vortragskunst wirkte oftmals ein wenig schabloniert, mitunter aber vermochte auch diese ältere Schule uns reise Vortragswerte zu vermitteln.

Das Grab Sidinens entdeckt

Ueber die Lage des Grabes Franz von Sidinens, dessen Denkmal in der katholischen Kirche zu Landshut steht, war bisher nichts bekannt. Der Ueberlieferung nach sollte es in der ehemaligen Marienkirche beigesetzt und dann später in die katholische Kirche überführt worden sein. Jetzt will man daran gehen, diese Frage soweit als möglich zu klären, und zwar hat die bayerische Regierung nach der Zurückstellung von entsprechenden Mitteln das Historische Museum der Pfalz in Speyer mit der Durchführung der erforderlichen Arbeiten beauftragt. So konnte bereits vor dem Hochaltar eine durch eine schwere Steinplatte verschlossene Gruft entdeckt werden, die aus dem 18. Jahrhundert stammt. Hier liegt neben einem gut erhaltenen Kupfergrab, der die Leiche des 1795 beiseetzten Grafen Wilhelm von Sidinens enthält, auch eine zerfallene Holzkiste mit den Gebeinen mehrerer Personen, unter denen sich auch die Franz von Sidinens befinden sollen. Ob das jurellend ist, werden erst die weiteren wissenschaftlichen Nachforschungen ergeben.

Der „wahre Jakob“

„Meine Damen und Herren, so etwas war noch nie da... das hat die Welt noch nie gesehen... die Stadt kann sich glücklich schätzen, daß sie hierher gekommen bin... meine Damen und Herren, treten Sie ruhig näher...“ So schwirrt und schallt es uns entgegen, wenn wir jetzt auf unserem Messiummel an den Ständen der „wahren Jakobs“ vorbeikommen. Gerade diese Stände geben der Messe erst das richtige Gepräge. Es ist sehr verwunderlich, daß es in unserer Stadt, zur Zeit der Messe, oder auch wenn sie vorüber ist, überhaupt noch Menschen gibt, die krank sind, die an Lunge, Leber oder Nieren, an Händen oder Füßen leiden, daß es noch Herren gibt, die es niemals wagen, auf der Bildfläche des Seins zu erscheinen, mit einem schiefgerutschten Binder oder einem „Dammernötschen“, denn die Helfer aus allen diesen Räten, die Erretter der Menschheit sind da. Den meisten Zulauf haben die Stände, bei denen es um „die Gesundheit“ geht. „Und wenn Sie mir folgen, dann werden Sie nie mehr krank sein...!“ Wenn man sich von außen einem solchen Menschenmäuel nähert, das scheinbar nur von einem Riesenstrom und einer alles überstimmenden Stimme beherrscht wird, dann weiß man sehr oft nicht, woran es eigentlich geht.

Wenn man dann von der Einzigartigkeit überquert ist, geht man weiter, zum nächsten. Aber dort hat sich der Interessent eine Stagetische verlagert, es geht um den Binder... Sie brauchen ihn nur einmal zu binden, dann ist er fürs ganze Leben gebunden...“ Wieder geht man weiter. Auch die Hausfrau kommt nicht zu kurz. Die neuesten Errungenschaften der Technik legen sich ihr zu Füßen. Instrumente die gleichzeitig für Kartoffeln, Eier, Ketchup und Tomaten verwendet werden. Es gibt Mittel, damit der Herd nicht mehr stechtig wird, und die Strümpfe nie mehr Löcher haben.

Wenn das kein Fortschritt ist! Es würde verheißt man könne Herrenhemden waschen, ohne daß sie ausgezogen würden, der Träger wird mit dem Mittel übergossen und an die Luft gestellt und so geht es weiter. Ueberall noch nie Dagewesenes, überall wird an unsere Vernunft appelliert, und wenn sie sich mit unserem Gebraucht bedeckt, dann wird auch gekauft. Wenn man sich dann die Beine in den Bauch gestanden hat, geht man zur Vergnügungsmesse und fährt tanzen, oder sieht sich die Diskoputaner an, wer trinkt ein Glas Bier. Und beim nächsten Messiummel wird man wieder beim „wahren Jakob“ stehen. M. W.

Mannheim aus der Vogelperspektive

Ein Flug über unsere Heimat ist ein unvergeßliches Erlebnis / Mit der Rundflugmaschine unterwegs

Luftfahrt ist schön. Wer noch nicht droben war überm Häusermeer der Großstädte oder über Wäldern, Feldern und Seen, für den ist ein Rundflug, wie er jederzeit vom Flughafen Mannheim aus unternommen werden kann, ein Erlebnis. Unvergessliches Erleben aber wird ein Flug denen sein, die ihre Heimat von oben übersehen können. Die Welt von oben trägt ein anderes Gesicht, als die der Erdennmenschen.

Vor uns liegen die Verwaltungsgebäude und Flughallen des Flughafens Mannheim. Die Rundflugmaschine, ein geschlossenes Sportkabine-Flugzeug, steht zum Start bereit. Dann ein Flug über Mannheim-Ludwigshafen und Umgebung soll eben beginnen mit Menschen, die dem Gefühl des Alltags entrückt sein wollen. Sie wollen dem Verketten mit Erdschwere und Alltagslast für Minuten entfliehen.

Bremsklöße weg!

Und sofort beginnt unsere Maschine zu rollen. Schneller und immer schneller rollt sie über das Flugfeld, bis sie einem Höhenfeueraus-

schlag gedorchend sanft der Mutter Erde entrückt wird. Ins Reich der Lüfte! Unter dem Vogel entflieht die Erde und das Bild der Landschaft verfließt. Unter Rotor kämpft und hampft sie nimmer müde durch das Luftmeer und ringt lachend Meter um Meter den trügerischen Element ab. Still wird es rindsum. Nur am Kopf der Maschine donnert immer im Takt rollender Umdrehung der Rotor. Er singt das Lied vom Siege der Technik über Erdschwere und Erdgebundenheit.

Vom Flugplatz ist nichts mehr zu sehen, vor uns in der Tiefe liegen die Großstädte Mannheim und Ludwigshafen, unter uns zichen sich, schwarz geschnitten, die Straßen durch grüne Gelände. Tief unten liegen graue und gelbe Siedlungsgebiete lindlich zueinandergeordnet. Links davor liegt von Bäumen mit dichten Krönchen umgrenzt, die Augusta-Anlage. Ueber den blauen Neckar spannt sich zartfingrig eine Brücke, ein winziges Auto bewegt sich eben langsam darüber hinweg. Ueber der Stadt und dem Rheinbasen schweben Dunstwolken grau-blau und leicht, das Wasser stummert im Abendsonnenschein mit einer alten, schweligen und rostrotten Blut, wie feuriger Schlamm.

Unvergeßliche Minuten

Im fernen Dunkt schwimmen die Pfälzer Berge und die Silhouette des Domes von Speyer sendet uns einen Gruß. Gegen Osten erblickt man eine leuchtende Mauer. Dort reihen Berge an Berge haarlos sich vom tiefblauen Himmel abhebend, es sind die Berge des Obenwaldes. Stunden weidvoller Andacht übertrifft um vieles die Landschaftsbilder der Künstler. So läßt uns erst der beim Fliegen von oben gekaufte Farbenzauber in Berg und Trift die erhabene Idee der Unendlichkeit ergreifen.

Fast unmerklich dreht sich das Bild unter uns. Der zartkonstruierte Brückenbogen über dem Rhein, die Anlagen mit den Kugelbäumchen, die lindlich geordneten Siedlungsbauten kommen zurück, und in der Tiefe dehnt sich weit, von Straßen durchschnitten, das grüne Flachland. Auf den Straßen bewegen sich hier und da winzige Gefährte langsam vor und zurück, blauefärbige Badquadrat und einzelne Häuschen sind unter uns. Handgroß breitet sich da unten das Flugfeld. Wir alle erwachen aus der Versunkenheit des Erlebens. Alles wächst uns jetzt förmlich entgegen: Bäume, Gebäude und Landschaft. Und endlich hebt die Maschine auf, sanft, erdschwer und traustverhalten.

Ein schöner Traum

Still der Motor, stumm der Propeller. Wir blicken sehnsüchtig noch einmal hinauf, dort hin, woher wir kamen. Nun zurück in die Stab!

D-Vitamin-Zwiebacknahrung

schützt Dich und Dein Kind!
Kalk-Traubenzucker-Zwieback
ist knochen- und blutbildend!

Lager: Arthur Bopp, Mannheim, Augartenstr. 78 - Tel. 43724

Hier tobt, rast, fährt, donnert es voll Geschwindigkeit und Gewalt. Ja, aber es fliegt doch nicht! Immer rutscht und rauscht das über Pflaster oder auf Schienen — erdgebunden!
Frei, wirklich frei bist du nur da oben! Ent- rückt den Fesseln der Erde.
Heinz Kah.



Blick vom Flugzeug auf Mannheim. Im Mittelpunkt das Wahrzeichen der Rhein-Neckar-Stadt, der Wasserturm (Hansa-Luftbild G. m. b. H., Archiv Badisch-Pfälzische Flugbetrieb A.G., Mannheim. Nachdruck verboten. Freigegeben vom R. L. M. Nr. 5628.)



Auf dem Rennplatz wurden am Freitag die letzten Vorbereitungen für die Renntage getroffen. Nachdem die Tribünen einen Neuanstrich erfahren haben, wurden nun auch noch Anzeigetafeln erneuert. Selbst der Platz vor den Tribünen — auf dem die große Modeschau gezeigt wird — erhält durch Einwalzen noch eine Festigung. Aufn.: Hans Jütte

Sackstoff

Mannheims große Stoff-Etage am Paradeplatz bringt: **Groß-Auswahl**

Und wieder locken in der Rhein-Neckar-Stadt die Messefreuden



Die Messefreuden haben jetzt begonnen! An Auswahl mangelt es wirklich nicht, denn die Budenstadt auf dem Mesplatz ist wieder mit allerlei Attraktionen beschickt. Die Jugend kann aber nicht nur sich an Schaustellungen ergötzen, Karussell fahren und was derlei Dinge mehr sind. Zuckerbollen gibt es neben anderen Süßigkeiten in großer Zahl — und schließlich ist ein Luftballon auch nicht zu verachten.

Die allerletzten Maimarktilose

Die Losverkäufer entsalten in den letzten Tagen eine besonders rührige Tätigkeit. „Die letzten Maimarktilose“ — das ist ihr Schlagwort, das auch volle Berechtigung hat. Denn es sind ja nicht nur die letzten Lose, die zum Verkauf stehen, sondern es ist auch die höchste Zeit für den Erwerb eines solchen Glücksscheines. Findet doch bereits am kommenden Dienstag die Ziehung statt!

Unsere Maimarktilotterie gebürt bekanntlich seit über 70 Jahren zum Maimarkt wie Messfeier und Rennen. Wie die Rannemer Buwe und Wäble sich auf ihre Messbollen freuen, so erfreuen sich die „Großen ihres Maimarktiloses. Als Haupttreffer winkt wieder, wie wir hören, eine Mercedes-Benz-Limousine im Werte von 3750 RM; dann

Wenn die Augen nimmer laugen

Platz geb' zu Kauthaus Drillen-Cieferant aller Krankenhelfen

folgen Fohlen, Motorrad und Geldgewinn. Insgesamt werden 1980 Gewinne im Betrage von 10 300 Reichsmark verlost. Wer also bald glücklicher Besitzer eines eleganten Kraftwagens oder Motorrades bzw. des entsprechenden Geldbeitrages dafür sein will, der veräume nicht, sich jetzt sein Maimarktilos zu erwerben.

Nur noch wenige Tage wird's dauern, dann wird das Glückrad wieder rollen, um die Gewinner zu ermitteln. Der Reinertrag der Lotterie dient bekanntlich zur Erhebung der nordbadischen Pferdezucht, zu welchem Zwecke der Reichsanrstand, Landesbauernschaft Baden die fleißige Einrichtung der Hengsthaltung unterhält. Wer also Maimarktilose kauft, erwirbt damit nicht nur die Anwartschaft auf einen schönen Gewinn, sondern unterstützt damit gleichzeitig eine gemeinnützige Sache, der ge-

Advertisement for 'Bardusch' featuring a logo and text: 'Bardusch', 'auswählen u. auf', 'dann ausgeliefert', 'Bardusch'.

Anschno-Läden in Mannheim: G 2, 17, S 4, 1, C 2, 5, L 14, 7, Kropfenstr. 26, Mühlstr. 26, Ballstr. 1, Schwertinger Straße 124, Lindenhof, Eichenbäumstr. 27, Teleskop-Sammelnummer No 27, Ludwigshafen a. Rh.: Prinzengeisenstraße 14, Schillerstraße 2, Mandelheimer Straße 262, Friedenheim: Ruthenstraße 2.

rade heute wieder besondere Bedeutung zukommt. Darum: kein Rannheimer ohne Maimarktilos!

Coretto-Gedächtnisfeier der 110er

Am Sonntagvormittag gedenkt die Kameradschaft ehemaliger 110er Grenadiere ihrer geliebten Kameraden. Um 11.00 Uhr findet am 110er-Denkmal am Friedrichsring eine schlichte Coretto-Feier statt, zu der die Bevölkerung herzlich eingeladen ist.

Standkonzert in Käferthal

Am 8. Mai, 11.15 Uhr bis 12.15 Uhr, spielt das neuaufgestellte Musikorchester des Klafgids, 1149 das 1. Standkonzert auf dem Kirchplatz der katholischen Kirche in Käferthal. Leitung Musikmeister-Anwärter Kieol. Die Spielfolge sieht vor: Jagdschwader Nichtbosen (Marsch) von F. Husadel, Leichte Kavallerie (Ouvertüre) von Fr. v. Suppé, An der schönen blauen Donau (Walzer) von Joh. Strauß, Allegro-Golspaden von Bröse, Hürri, die Musik kommt (Marschpauerei) von Zimmer und Deutschlands Ruhm, ein Marsch von Säröder.

Denkt an unsere Kriegsblinden

Arbeit erleichtert ihnen ihr herbes Los / Gebt ihnen Aufträge

Wohl jeder Volksgenosse der Herz und Gemüt befehlt, hat schon einmal darüber nachgedacht wie unsagbar schwer das Los derer ist, die ständig in Finsternis leben müssen, die niemals mehr den Glanz der Sonne schauen können, weil ihnen das Augenlicht genommen ist. Doch weit tragischer ist es noch, wenn es sich um Kriegsblinde handelt, um Männer, die als kraftvolle Kämpfer hinauszogen und im Dienste für ihr Vaterland blind wurden...

Allen Deutschen muß es darum Ehrenpflicht sein, daran mitzuhelfen, daß diesen bedauernswerten Volksgenossen das Leben wenigstens einigermaßen erträglich gestaltet wird. Wie viele von ihnen wurden schon von der Verzweiflung gepackt und sie machten ihrem Leben, das ihnen nunmehr schal und wertlos erschien, ein Ende! Wenn wir, die wir das Blühen und Gedeihen der Natur bewundern können, die wir uns am herrlichen Sonnenschein und an der nächtlichen Sternenpracht erfreuen, uns an allen Schönheiten der Welt zu ergötzen vermögen und nur einmal ersichtlich in das Seelenleben eines Kriegsblinden versetzen und uns vorstellen, wie schrecklich es ist, ständig von dunkler Nacht umgeben zu sein, dann muß es uns leicht sein, diesen Armen zu helfen, mitzuwirken an der Linderung ihres schweren Leides.

Man sage nicht: die Kriegsblinden bekommen ja eine Rente. Wer so urteilt, beweist ein nur oberflächliches Denken. Was nützt dir, lieber Volksgenosse, Essen, Trinken und Kleidung, wenn du bis an dein Lebensende untätig im Dunkeln leben mußt! Du würdest ein solches Leben bestimmt nicht lange ertragen können. Und auch der Kriegsblinde kann das nicht, darum braucht er Ablenkung! Wir können ihnen diese verschaffen, indem wir ihnen Beschäftigung geben, denn Arbeit hilft den Kriegsblinden wenigstens einigermaßen über ihr Unglück hinweg, läßt sie die furchtbare Schwere ihres Schicksals ein wenig vergessen. Arbeit ist ganz besonders für die Kriegsblinden Lebenszweck!

Darum müssen wir denen, die durch den Krieg ihres Augenlichtes und damit auch ihres Lebensglückes beraubt wurden, Arbeit geben, indem wir Waren kaufen, die von den Kriegsblinden hergestellt werden. Handelt es sich doch um Waren, die jeder Mensch täglich benötigt. Ganz besonders aber auch die Behörden und die industriellen und Handelsbetriebe sollten veranlassen, daß der Bedarf an solchen Artikeln nur durch Kriegsblindenarbeit gedeckt wird. Darum: denkt an unsere badischen Kriegsblinden! Gewiß ist jeder Blinde unseres Mittelalters wert, doch hat der Kriegsblinde unbedingt Anspruch auf ganz besondere Achtung und Bevorzugung, denn er verlor sein Augenlicht im Dienste für unser geliebtes Vaterland und damit opferte er all seine Wünsche und Zukunftshoffnungen für uns, für jeden Deutschen!

Es ist nun allerdings nicht alles Kriegsblindenware was als solche angepriesen wird. Einzig berechtigt die Erzeugnisse unserer badischen Kriegsblinden zu verkaufen ist die „Selbsthilfe badisch-württembergischer Kriegsblinder, G. V., in Stuttgart“, durch die alle badischen Kriegsblinden betreut werden.

Wer den Kriegsblinden Arbeit gibt, gibt ihnen Licht!

Blinde Künstler konzertieren

Die Konzertgemeinschaft deutscher blinder Künstler veranstaltet am 25. Mai 1938, 8 Uhr, im Rosenaal in Mannheim einen ihrer be-

liebten und gern besuchten Abende. Ausführende sind: Wilhelm Ormer (Klavier); Maria Kujawa (Sopran); Liesel Bernhardt (Klavierbegleitung). Das Programm bringt u. a. Chromatische Fantasie und Fuge von Bach, sowie Werke von Mozart, Brahms, Chopin und Liszt; ferner Lieder von Haydn, Liszt, Reger, Strauß, Wagner und Dahn-Spalte.

Die Künstler dürften von früheren Konzerten in Mannheim noch in bester Erinnerung sein, so daß auch ihrem diesmaligen Auftreten ein voller Erfolg beschieden sein wird. Der Kartenverkauf, der mit Genehmigung des Badischen Ministeriums des Innern durch Werbung von Haus zu Haus stattfindet, hat bereits begonnen.

Märchenpiele in Ladenburg

Die NSG „Kraft durch Freude“, Ortsgruppe Ladenburg, veranstaltet am kommenden Mittwochnachmittag 14.30 Uhr in der Stadtturnhalle einen großen Märchenabend. Für diesen fröhlichen Nachmittag haben bereits Kasperle, Grohmuller und die bekannte Deutsche Märchenbühne Mannheim ihre Mitwirkung zugesagt. Die Karten sind in der Geschäftsstelle des BDR und Jungvolks erhältlich.

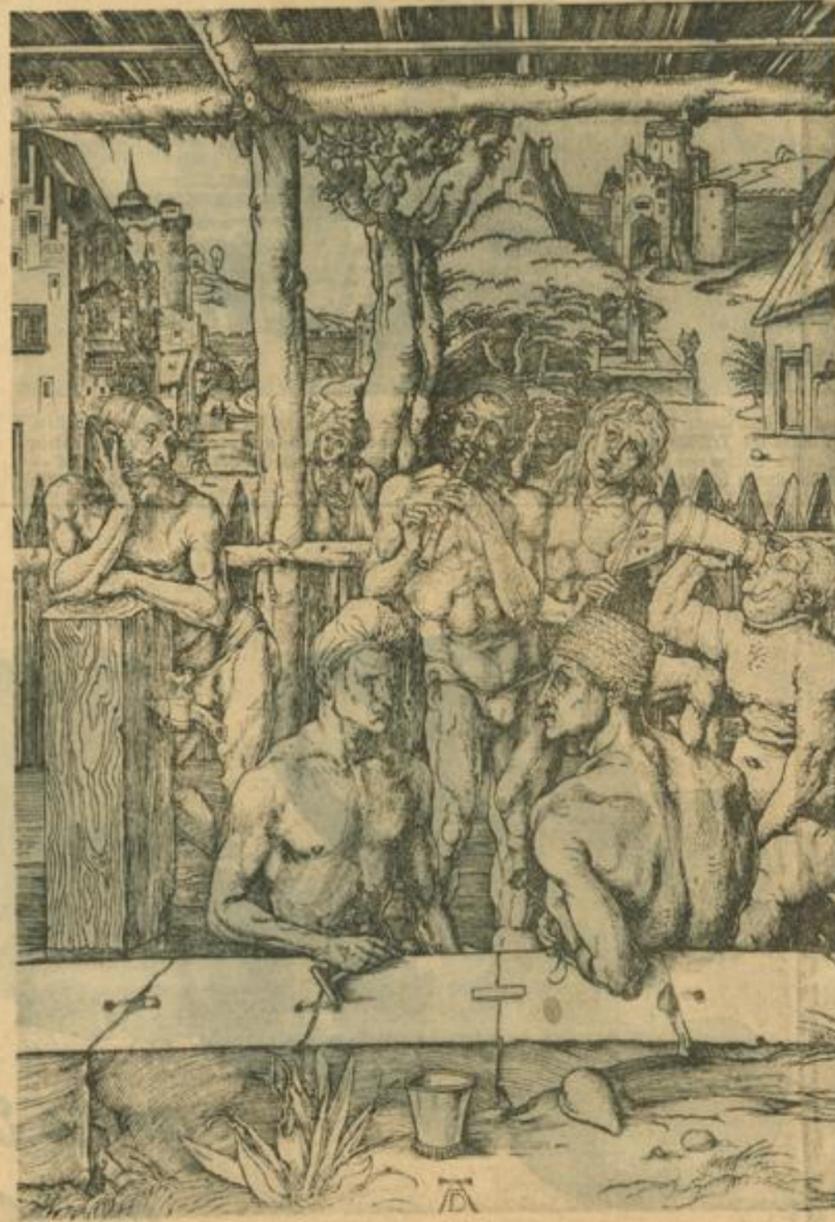
Duell Schwarzmajel gegen Kage

Ein Leser schreibt uns: „Am 5. 5. 38, morgens nach 7 Uhr, war in Käferthal-Süd, in der Ruppertsbergerstraße folgendes ungewöhnliche Bild zu sehen. Auf dem östlichen Gehweg dieser Straße waren eine Kage und eine Schwarz-

Advertisement for 'Mohnen LAUFEN Fahrrad KAUFEN' with a graphic of a bicycle.

amjel hintereinander geraten. Die Kage schlug mit ihren Flügeln unter lautem Geschrei wild um sich, was die Kage zum Teil ausnehmen veranlagte. Hierauf verfolgte die Kage fliegend die Kage, bis diese nach etwa 30 bis 35 Meter in einem Garten verstand. Der Vorfall wurde noch von einer in dieser Straße wohnenden Frau beobachtet. Geiß ein mutiger Vogel und ein seltenes Vorkommnis.

„Die Badeslube“



Ein Holzschnitt von Albrecht Dürer. Das Original ist neben vielen anderen Bildern am Meister der Graphik in der Städtischen Kunsthalle Mannheim ausgestellt. Die Schan „Kunstbalken des Kupferstichkabinetts“ wird an diesem Sonntag, 8. Mai, eröffnet. Wir verweisen auf unseren Vorbericht an anderer Stelle des „Hakenkreuzbanner“. Aufn.: Städt. Kunsthalle

Was ist heute los?

Sonntag, 8. Mai:

Städtisches Schauspielhaus: 11-17 Uhr: Bruntäume in Neuordnung.
Theatermuseum: 10-13 und 15-17 Uhr. Sonder-
 (Hau): Schreylingen und sein Theater.
**Städtisches Zeughausmuseum (Museum für Wäster-
 tume):** zur Zeit im Umbau bearbeitet.
Sternwarte: 10-12 und 14-16 Uhr.
Pianarium: geöffnet.
Palmenhaus: 8.30-17 Uhr.
Städtische Kunsthalle: 11-13.30 Uhr. — **Beselaai:**
 11-13 Uhr. — **Kollbarseiten des Kupferstichabteils.**
Mannheimer Kunstverein: 11-13 und 14-16 Uhr.
Ausstellung Mannheimer Maler in Vorbereitung.
Städtische Schlossküche: geöffnet.
Städtische Werkstätten: geschlossen.
Städtische Musikbibliothek: geschlossen.
Städtisches Hallenbad: 8-12 Uhr: Schwimmb. Wan-
 nen- und Spezialbäder.
Flughafen: 10-13 Uhr: Rundflüge über Mannheim.

Rundfunk-Programm

Sonntag, 8. Mai:

Reichsfunk: Stuttgart: 6.00 Frühkonzert; 8.00 Welter-
 send. Bauer vorzul; 9.00 Morgenmusik; 10.00
 Morgenfeier der Hitlerjugend; 10.30 Virtuose Crac-
 kauer; 11.00 Frohe Sonntagstage; 12.00 Mittags-
 konzert; 13.00 Kleines Konzert der Zeit; 13.15 Mit-
 tagsmusik; 14.00 Rappertunde; 14.30 Musik zur
 Rappertunde; 15.40 Deutsche Gephärdetenschul-
 schaften 1938; 16.00 Nachmittagskonzert; 18.00 Neuer
 Frühling am Schwäbischen Meer; 19.00 Hörbericht
 vom Endspiel um die Deutsche Rugby-Meisterschaft;
 20.00 Wunte Abendmusik; 22.00 Nachrichten; 22.30
 Unterhaltung- und Tanzmusik; 24.00 Nachkonzert.

Bauplätze in schöner, herrlicher Lage, mit Blick auf die Bergstraße, 3.00-500 qm groß, zum Preis v. 2.20 an
 Auskunft: Bürgermeisterei Jivesheim

Deutsches Volkstheater: 6.00 Bremer Hafenkonzert; 8.00
 Welter; anschließend: Jüdischenmusik; 9.00 Morgen-
 musik; 10.00 Eine Morgenfeier; 10.30 Violinkonzert;
 11.00 Enrico Caruso singt; 11.30 Pianisten auf der
 Weltinnoade; 12.00 Mittagskonzert; 14.00 „Der
 Schind von Haterdog“; 14.30 Söhne Weisblen;
 15.30 Kleines Jüdischenpiel; 15.40 Deutsche Gephärdet-
 schaften 1938; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.30
 Schwedische Reize; 18.00 Großkundgebung zum Tod
 des deutschen Handwerkers; 18.15 In froher Stunde;
 19.00 Kernspruch, Nachrichten, Welter; 19.10 Musik-
 lische Kurzwelt; 20.00 Musikmusik; 22.00 Zur Unter-
 haltung; 24.00-3.00 Nachmusik.



Ein Ecktürmchen an der alten Mauer im Lauerschen Garten. Aufn.: W. M. Schatz

Wenn man eine Abendschule besucht

Etwas über Bedeutung und Aufgabengebiete dieser Einrichtung

Durch eine Reihe von Erlässen wurde die äußere und innere Umgestaltung des höheren Schulwesens vollzogen und ist in ein festes Stadium getreten. Zu den besonderen pädagogischen Aufgaben, die im staatlichen Interesse liegen und den Umständen entsprechend den Privatschulen vorbehalten sind, gehört die sogenannte **Abendschule**.

Da über die Bedeutung der Abendschule im allgemeinen wenig bekannt ist, sei hier über schulische Vorbildung, Dauer der Vorbereitung einiges gesagt: Die Abendschule ist aus der Notwendigkeit herausgewachsen, jungen strebsamen Menschen, die bereits im Berufsleben stehen oder Wehrmachtangehörige sind, Gelegenheit zu geben, sich die Berechtigung zu einem besseren Vorwärtkommen zu ermöglichen.

Das Ziel der Abendschule ist die Aneignung von Kenntnissen, die dem Bildungsgrad eines höheren Schülers mit abgeschlossenen fünf Klassen und dem eines Abiturienten entsprechen.

Als Vorbildung für den sogenannten Einjährigen-Abendkurs ist der erfolgreiche Besuch von 8 Volksschulklassen erforderlich. In den Abiturkurs findet Aufnahme, wer das Zeugnis der mittleren Reife einer staatlichen oder privaten Schule besitzt, oder den Einjährigen-Abendkurs mit Erfolg abgeschlossen hat.

Die Abendkurse beginnen zu Anfang eines jeden Schuljahres; im Bedarfsfälle auch im Herbst. Der Einjähriger-Abendkurs wird je nach Begehung, Eintrag des Schülers und Zeit, die dem einzelnen zur Verfügung steht, nach 1- bis 3-jährigen Besuch abgeschlossen. Die Vorbereitung für den Abiturkurs erstreckt sich auf mindestens 1 bis 1 1/2 Jahre. Der Lehrplan umfaßt alle Unterrichtsfächer, die zur Prüfung benötigt werden, also der Oberschule.

Die Prüfung zur Erlangung des Zeugnisses, das zur Befreiung nach der Oberstufe führt,

und die Reifeprüfung werden an einer staatlichen höheren Schule abgelegt. Gegebenenfalls können die Abendkürer auch mit einem Abschluszeugnis die Anstalt verlassen. — Das Schulgeld ist von den Privatschulen den besonderen Verhältnissen angepaßt, niedrig gehalten und gibt auch dem minder bemittelten, strebsamen Menschen die Möglichkeit, sich auf diesem Wege eine höhere Schulbildung anzueignen.

74. Geburtstag. Josef Becker, Mannheim, S. 4. 13. feiert am Montag, 9. Mai, seinen 74. Geburtstag. Wir gratulieren.

75. Geburtstag. Am Montag, 9. Mai, feiert Frau Wilhelmina Langendorfer Witwe, Mannheim, Quartierstr. 87, ihren 75. Geburtstag. Der Jubilarius unsere herzlichsten Glückwünsche.

78. Geburtstag. Seinen 78. Geburtstag feiert am Sonntag, 8. Mai, Georg Endreß, Mannheim, Lindenbühlstr. 33. Wir gratulieren und wünschen dem Jubilär einen gesunden und zufriedenen Lebensabend.

Silberne Hochzeit. Oberpolizist Johann Adrner, Mannheim, Senaust. 16, feiert am Sonntag, 8. Mai, mit seiner Ehefrau geb. Wiedling, das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren dem Jubelpaar im Silbertranz.

Silberne Hochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am Sonntag Otto Rinderbater und seine Ehefrau Luise geb. Joad, Mannheim-Heidenheim, Eberbacher Straße 70. Wir gratulieren.

Kameraden der ehem. Trainabteilung 14 nebst Kriegsgenossen! Am 21. und 22. Mai 1938 findet eine Wiedersehensfeier in Durlach statt, zu der alle Kameraden nebst Familienangehörigen eingeladen sind. Anmeldung und Auskunft bei Kam. M. Kojak, Mannheim, Brahmstraße 7.

Die Polizei meldet

In eine Marschkolonne gefahren

Am Freitagabend fuhr ein Autochlosserlehrling auf der Seidenheimer-Anlage beim Schlachthof mit einem Kraftrad in eine marschierende Kolonne. Hierbei wurden acht Marschteilnehmer leicht verletzt. Nach den bis jetzt gemachten Erhebungen trifft die Schuld den Kraftradfahrer, weil er mit großer Geschwindigkeit fuhr. Außerdem war er nicht im Besitze eines Führerscheines. Das Kraftrad wurde sichergestellt.

Wegen sieben weiteren Verkehrsunfällen, die durch Nichtbeachtung der Verkehrsregeln verursacht wurden, wurden zwei Personen erheblich verletzt und sechs Kraftfahrzeuge und ein Straßenbahnwagen beschädigt.

Verkehrslüberwachung. Wegen verschiedener Übertretungen der Straßenverkehrsordnung wurden 53 Personen gebührend pfllichtig verwahrt und an sieben Kraftfahrzeughalter rote Vorfahrtscheine ausgehändigt, weil ihre Fahrzeuge technische Mängel aufwiesen.

Die weißen Schiffe fahren wieder!

Sonntag, 8. Mai, nimmt die Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt ihre regelmäßigen Fahrten ab Mannheim wieder auf. Der diesjährige Sommerfahrplan bringt eine Vermehrung der Abfahrten ab hier. Rheinwärts hat man Gelegenheit nach Worms, Mainz, Radesheim, Bingen, Ahmannshausen, Bacharach, rheinwärts nach Speyer, Germersheim, Karlsruhe und zurück zu fahren. Neben diesen Ausflugsfahrten werden auch noch die beliebten Lokalfahrten nach Worms und Speyer ausgeführt. Es sei noch auf die Abendfahrten hingewiesen, welche sonntags und donnerstags von 19.45 Uhr bis 22.00 Uhr ausgeführt werden. Man hat überdies an bestimmten Tagen bei Lösung eines einfachen Fahrscheines die Berechtigung zur freien Rückfahrt. Neben diesen Fahrten werden solche zum Mittelrhein zu verbilligten Preisen ausgeführt. — Wie in den früheren Jahren, so kann man auch jetzt wieder mit den wahlweise gültigen Reichsbahnsonntagsrückfahrkarten (hin Schiff, zurück Bahn) nach Mainz, Radesheim, Bingen, Ahmannshausen und Koblenz fahren. Neben dem bereits bekannten Motorschiff „Beethoven“ werden am Oberrhein das neuere Motorschiff „Graf Zeppelin“ und das in diesem Jahre in Dienst gestellte Motorschiff „Königin Emma“ den Verkehr versehen.

Der fahrplanmäßige Schiffverkehr auf der Strecke Mainz-Köln ist bereits in vollem Gange. Die Rabinenschiffe bis Rotterdam und zurück fahren täglich zu Pauschalpreisen ohne Devisen ab Mannheim. Alles Nähere ist aus den ausführlichen Fahrplanheften, welche überall kostenlos erhältlich sind, ersichtlich.

Es sind noch Karten zu haben

Die NSG „Kraft durch Freude“, Kreis Mannheim teilt mit, daß zu den morgen, Sonntag, startenden Sonderzügen nach Wildbad (Schwarzwald), Dahn (pfälzisches Felsen- und Burgen-

Wenn **Wäsche** dann **Speck** zu **Mannheim, C 1.7. — Paradeplatz**

Anordnungen der NSDAP

Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstraße 1

NS-Frauenhilfe

Waldport, 9. 5., 16.30 Uhr, Singen in der Tiererwegschule.

Schlachthof, 10. 5., 20.15 Uhr, Heimabend im Nebentrakt „Zur Zukunft“, Schwesinger Straße 175.

Neckarau-Bld., Jeden Montag haben von 14-16 Uhr und von 19.30 Uhr ab in der Friedrichstraße 58.

Alte-Rach, 9. 5., 20 Uhr, Markenausgabe im Heim, 20.30 Uhr wichtige Besprechung aller Helfenfrauenhilfsleiterinnen.

Freibühnen, 9. 5., 20 Uhr, Heimabend im „Alber“, Niederbühl mitbringen.

30. Januar, 9. 5., 20 Uhr, Pflichtheimabend bei Hof, Seidenheimer Straße 66, für alle Frauenhilfs- und Frauenwerkstattlerinnen, Niederbühl, Diebstift und Partner mitbringen.

Achtung! Ortsfrauenhilfsleiterinnen, 9. 5., 15 Uhr, Besprechung in I. 9. 7.

Achtung! Abteilungsleiterinnen für Fräulein, 9. 5., 17 Uhr, Kartenausgabe in I. 9. 7.

NS

Gefolgshilfe 9/171. Die Gefolgshilfe 9/171 veranstaltet am 8. 5., 20 Uhr, im evangetischen Gemeindefesthaus in Neckarau einen Elternabend. Eintritt 30 Pfennig. Saalöffnung 19.15 Uhr.

Achtung! Werbung für den NS-Musiktag. Kameraden, die ein Musikinstrument spielen und Lust haben, dem Musiktag beizutreten, seien sofort ihre Anschrift der Kulturstelle des Bannes 171 bekannt. Es können auch Kameraden aufgenommen werden, die dem NS-Musiktag nicht angehören sind. Diese Kulturförderung gilt auch für die Werbung des Kameradentages.

Streifengefolgschaft 171. Die ganze Gefolgshilfe mit 23 tritt am 8. 5. um 19 Uhr in Jüvis mit Sport (Rudelschule) im Stadion an. Kameraden, die bis

19 Uhr arbeiten, können nachkommen, müssen aber bis spätestens 20 Uhr im Stadion anwesend sein.

NSM

Gruppe 9/171 Schwesingerstadt 2, 9. 5., 20 Uhr, kommen alle Wäldschaffsleiterinnen zur Besprechung nach G. 2, 4.

Gruppe 8/171 Schwesingerstadt I, 10. 5. Heimabend der Schwestern Lini, Reiner, Rieker.

Gruppe 26/171 Kinnendel, 10. 5. Heimabend der Schwestern Lambert (Waldschaffsleiterin), Schmidt (Streubühnenstr. 40), Reich (Häufelstraße).

NSM-Sport

Jungmädler- und NSM-Gruppenleiterinnen, 9. 5., 19.30 Uhr, Turnen in der U-Schule, Ortshausen.

Kraft durch Freude

Abteilung: Reisen, Wandern, Urlaub

Achtung! Zu folgenden Sonderzügen sind heute Sonntag am Hauptbahnhof, Schalter 13, noch Karten erhältlich:

Nach Wildbad (mit Wanderungen und Nachmittagskonzert), Abfahrt 6.15 Uhr; Rückfahrt Mannheim am 23.13 Uhr. Preis 3 Reichsmark.

Nach Dahn (mit Wanderungen), Abfahrt 7.38 Uhr; Rückfahrt Mannheim am 23.08 Uhr. Preis 2.40 Reichsmark.

Nach Frankfurt a. M. (mit Stadtüberungen), Abfahrt 7.40 Uhr; Rückfahrt Mannheim am 23.20 Uhr. Preis 2.20 Reichsmark.

Bei Meister Seel in der Feierleitergäß'

Kleine Bilder der Vergangenheit aus einer kleinen Stadt / Ein Besuch in Ladenburg

* Mannheim, 7. Mai. In jeder Gemeinschaft von Menschen, in der Großstadt wie im kleinsten Dorf, gibt es seltsame Käuze, die sich von ihrer Umwelt abheben, mit Köstlichkeit oder unbewußt. Oberflächliche Beobachter nennen sie Originale, und weil mit diesem Sammelbegriff allzuoft bedauerndwertige Erbstücke und sonstige mit dem Verstand zu kurz Gekommene umfaßt werden, haften ihm etwas von Heringsfäulnis und lächelndem Bedauern an. Das ist aber, wie gesagt, sehr oberflächlich gesehen; denn Menschen mit originellen Einfällen oder irgendeinem schrulligen Stöckchen sind oft wertvolle Mitglieder der Volksgemeinschaft, in ihrem Beruf nützlich und voller Herzengüte. Das Wort vom „finken Kern in rauher Schale“ darf hier flüchtig angewendet werden.

Besuch der „Rose“

Nach solcher Vorrede begeben wir uns, einerseits mit Hülfedehalter und Notizbuch, andererseits mit Zeichenstift und Papierblock bewaffnet auf die Jagd nach nichtalltäglichen Zeitgenossen. Wir sind nicht so bequem, einfach in den Spiegel zu leben und auszuruhen: „Da sind sie!“ Mitnichten. Sondern wir fahren an einem schönen Valentinstag hinaus „auf Land“, sagen wir mal, nach Ladenburg, stellen uns auf den Marktplatz, und der schon etwas bekanntere Vereingeflachte sagt zum Fremdling: „Hier sind wir in dem Wespennest“. Nun können wir gleich den ältesten Bauer, den Hebe Andres aussuchen, und uns seine Schauererzählungen anhören, oder im Garten des Bürgermeisters von der Kirchgasse das Grab Pippins des Kleinen besichtigen. Aber leichtsinnig wie wir sind, tragen wir zunächst zur Bedienung des Wirtschaftsliebenden bei und fangen damit bei der nächstliegenden der 23 Ladenburger Wirtschaften an. In der „Rose“ lassen wir uns nieder. Nun begab es sich aber, daß unser Mitarbeiter das Plätschern von

„geht einweil zu mein Untel in die Feierleitergäß'. Bis ihr dort serdich seid, trint ich cener uff eich“.

Als noch Oellaternen brannten . . .

Gesagt, getan. Wir stiefelten über den „historischen Marktplatz unserer altdürwürdigen Vaterstadt“, wie es immer so schön im Plätzchen

Handwerker auf Wanderschaft, nicht weit und nicht lange, denn am schönsten wars doch daheim. Es muß ein gemäßigtes Kleinstadtleben gewesen sein vor 40- oder 50 Jahren. Am Marktplatz standen auf hohen Pfosten die Oellaternen. Das Wasser holte man am Brunnen. Und vom Redar der hörte man das Rauseln des Kettenkleppers, das eben so wie das



Das ist der 93jährige Meister Seel, der heute noch rüstig schustert. Zeichn. E. John



Das ist der „Seele Kunrad“

Schweigtropfen hörte, und siehe da, auf dem Dach des Hinterhauses der „Rose“ sah der Seele Kunrad und stiftete einen kleinen Schaden. „Kumm runner“, rief ich, „mir wolle ich mole um ihr sollt was verzehe wunn de alde Räder“. „Ich bin noch net serdich“, fams von oben,

beht. In einem alten Bauerhaus an der Feierleitergasse wohnt der Schuhmacher Seel, ein würdiger Handwerksmeister, dem man seine 93 Jahre nicht ansieht. Das Großvaterhäppchen auf dem Kopf, sitzt er auf seinem Arbeitsplatz und hämmert sich gerade ein Stiefel Leber zu recht. Dieser rüstige Greis im biblischen Alter läßt also noch seinen Beruf aus, wohl als Künstler seiner Kunst im ganzen Reich. Er hat bei seinem Vater gelernt und sein Bruder war auch Schuhmacher. Im Jahr 1806 hat er sich freigespielt: die Militärdienstpflichtigen mußten damals Kofe kochen, und weil man sie nicht alle brauchte, kamen diejenigen, die bestimmte Rummern zogen, frei. Dann ging der junge

Pfeifen der Lokomotive an der Brücke von der neuen Zeit kündete. Wieviele Nägel mag in all den Jahrzehnten Meister Seel in derbe Bauernschuhe und dickbesohlte Kinderstiefel gehämmert haben. Damals sah er noch hinter der Schulterfugel, die das dürstige Licht einer Oellampe oder einer Kerze verbräunlichte. Da steht, während die Zeichenstift über das Papier huscht und der alte Seel mit spärlichen Worten aus seinem langen Leben erzählt, so ein kleiner Stiefel auf dem Arbeitstisch; er mag einem zehnjährigen Bubens gebören, einem von denen, die uns Heinrich Schaefer in seinem Ladenburger Heimatbuch so anschaulich schildert:

Das war damals Anno 1880 . . .

„Als ich ums Jahr 1880 als zehnjähriger Ladeberber Bu in frohlichem Spiel, wie es mein Vater und Großvater in ihres Lebens Wajenzzeit getan, auf dem Marktplatz tollte und mit meinen jugendlichen Freunden laut und diszipliniert noch lauter jubilierte, da geschah es, daß sich ganz plötzlich, lacht und leise eines der oberen Fenster des Oberstockes öffnete, eine dreischaltrige, edwürdige Gestalt mit schneeweißem Haar und gültigem Gesicht erschien, die eine lange, kienerne Spritze, die sonst anderen, hinterlistigen Jweden dient, handhabte und gutgezielte Wasserstrahlen auf uns alszu lautes Pfälzer Jungvolk zur Abföhlung spritzte. Während wir, vom unerwarteten Guh überrascht, nach allen Seiten auseinanderliefen, stand, milde lächelnd, mit dem Ausdruck innerer Freude und Zufriedenheit, die leere Spritze in der Hand, im Fensterrahmen der letzte Ladenburger Kämpfer aus den deutschen Freiheitskriegen von 1813, der noch den Rückzug der großen Napoleonschen Armee im todbringenden Winter von Wostau und den Uebergang über die Beresina mitgemacht hatte.“

Und so ein kleiner Bubensstiefel von 1808 steht nun an dem Platz, wo schon vor 50 und mehr Jahren gleiche standen. Generationen von Ladenburger Buden haben ihre zerrissenen Stiefel zum Schuhmacher Seel gebracht. Er hat die Sohlen erneuert und das Oberleder zusammengeslickt, er sah die Buden größer werden und heranwachsen, sah deren Buden wieder kommen mit ihren durchlöchernten Stiefeln, sah die Kestern ins Grab sinken und die Jüngeren in der Väter Spuren wandeln. Generationen! Wieder kommen die zehnjährigen; sie, deren Väter und Großväter in die kleine Stube traten, kommen mit den gleichen Sorgen zum Pfälzer Meister Seel.

Wir nehmen Abschied, begleitet von freundlichen Worten des Alten, der uns auf die Straße geleitet und auf den Hinweis, daß man bei dem schönen Wetter jetzt wohl vors Haus sitzen könne, es gefalle ihm besser, spazieren zu gehen.

Kunrad hat seine Leidenschaften
Mit leisem Bangen kehren wir zur „Rose“

zurück, denn hier wollte uns ja der Rest jenes Alten erwarten und „auf uns trinken“. Nun, er hat es mit Maß getan. Fünf tüble Bierlein sind keine Schlemmerei in einer langen Stunde. Bald ist auch diese Arbeit getan. Der Seele Kunrad braucht sich nicht in Postur zu setzen, um den Zeichenstift zu fesseln. Dann aber geht noch hinaus in die Winkel und Gassen Ladenburgs, wo sich der Baumeister Seel auskennt wie in seiner Hosentasche; ja, er weiß sogar, was unter dem Boden ist. Seine Leidenschaft sind die Ausgrabungen, und welche ein Triumph, wenn er den gelehrten Herren vorher sagte, was sie nachher ausbuddeln werden. Dieser einfache Mann lebt ganz bei Geschichte seiner Heimat. Darüber hat er aber, was sich viele seines Standes zum Vorbild nehmen könnten, nicht die Erforschung seiner eigenen Sippe vergessen, die er auf einem großen Stammbaum bis 1550 festgehalten hat. Landwirte und Hofbesitzer, Handwerker und Weindauern, Soldaten und Schultheißen waren die Seel in ihrer Stammheimat bei Darmstadt. Anno 1781 kam der Wollenspinner und Bürger Friedrich Bernhard Seel als Spinnlehrer an das katholische Waisenhaus nach Ladenburg und wurde der Stammbater der Ladenburger Seel, zu denen auch der alte Schuhmacher Josef Seel gehört.

Die gute, alte Zeit . . . Wer wollte zweifeln, daß sie wirklich ihre guten Seiten hatte! Was das Gemüt anbelangt, ganz bestimmt. Davon hat sich sogar einiges in unsere Zeit herübergerettet. Eine Probe davon sei zum Schluß erzählt.

„16 Pfund Fleisch“

Ein Ladenburger von Eigenart und Selbstbewußtsein kam eines Tages, ich weiß nicht mehr, war es vor oder nach dem Frühshoppen, zu seinem Freund, dem Metzger, in den Boden und ließ ihn, 16 Pfund Fleisch abzuschneiden. Jener jagerte bereitwillig, indem er die Frage aufwarf, was mit dem vielen Fleisch geschehen solle, denn weder Rindstaus noch Hochzeit waren in Sicht. „Wißt du die sechzehnjährige abtschneide oder net?“ — Der Metzger will es mit dem Freund nicht ver-

Gut gelaunt
möchte Jede Frau sein. Aber wie oft quillt Müdigkeit, Migräne u. Nervenschwäche. Da hilft sicher **Kobona**
In Apoth. & Drog. 937/9.

derben und schneidet wirklich den Happen ab. „Stegst“, lächelte der andere, „so viel hebb ich in de letzte acht Woche abgenomme, des hebb ich bloß emol an aam Schick lebe wolle!“
W. N.



Ein Idyll aus dem Dorfe Oetighelm: Der Brunnen auf dem Rathausplatz. Aufn.: Dörr

Das bekannte Spezial-Stoffgeschäft

FELS

ist jetzt in arischen Besitz übergegangen!

MANNHEIM

P 7, 24 • Heidelberger Straße

Inh.: Paul Groß

Beachten Sie am Sonntag während der Mairennen

die Modellschau der Maßschneider

Herrenschneiderinnung Mannheim

Hüte der Firma Zeumer Breite Str. 41, 6

Neue Modelle

KLEIDER / MÄNTEL / KOSTÜME / SPORT

Erstklassige Maßanfertigung!

Modesalon Parzian MANNHEIM P 7, 161

Stoffe wie sie die Mode will! wie Sie sie wollen! Ciolina & Kübler M 1, 4 Breite Str.

Ballhaus Mannheim, am Schloß Sonntag 8. Mai 1938 abends 7.30 Uhr TANZ Eintritt: 50 Pfg. - Militär 30 Pfg.

Unterricht GRÖNE Private Handels-Unterrichtskurse Mannheim, Lußstr. 14, zwischen Friedrichstraße und Christuskirche - Fernsprecher 424 12.

Privat-Handelsschule Schüritz 07,25 Kunststraße Fernruf 27105 Erfolgreicher Einzelunterricht u. geschlossene Handelskurse Osterkurse für Schülertklassen

Mannheimer Gewerbebank eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung

Bilanz am 31. Dezember 1937. Aktiva: 1. Kassenbestand und Guthaben auf Reichsbank... 63 031,73. Passiva: 1. Einlagen... 1 531 239,11. Gewinn- und Verlustrechnung: Aufwendungen... 24 090,06. Erträge... 175 760,20.

Tiermarkt Eintagsküden 1,1 Drahthaar-Foxterrier 10 Wochen alt, Hündchen... Kleinzib 24 Woch. reineffl. abzugeben... 1 Mutter-schwein mit Junge zu verkaufen...

Kaufgesuche Kaufe Altgold Altsilber Brillantschmuck REXIN, K 1, 5... Damen-Brillantring... Kohlen-badeofen... Gebrauchte, Kinder-Sportwagen... Gebrauchtes französisches Billard... Unterrichts-Anzeigen im HB sind immer erfolgreich

Privat-Handelsschule Vinc. Stock M 4, 10 Kunststraße... Verschiedenes Gelegenheitsdichtungen... Hauptgeschäftlicher: Dr. Wilhelm Kattermann (A. St. Italien)...

Wohlige Harmonie mit Möbeln von Trefzger Möbelfabrik u. Einrichtungshaus Mannheim, O 5, 1

Vertical text on the far left edge of the page, partially cut off.

Stoffe von braun

jeder Zentimeter Qualität!

Dazu Gediegenheit, auf die lange Verlaß ist — Meter für Meter schöngezeichnete Muster, herrliche Farben — und jeder Stoffkauf ein vorteilhafter Kauf! Das ist die große Leistung, die unserem Namen alle Ehre macht!

GEBRÜDER braun MANNHEIM

BREITE STRASSE - K 1, 1-3

EINKAUSKREDIT
MIT WECHSELZÄHLUNG
ERLEICHTERUNG

Dr. med. Otto Wegerle
prakt. Arzt
verzogen nach L 12, 17
Bismarckstraße
Fernruf 2.028 Sprechstunden 4-6 - Samstag 8-9 Uhr

Meine Praxis befindet sich jetzt
U 1, 13
Julius Maier junior
staatl. gepr. Dentist

Käte Berg Mittelstraße 28
zeigt Ihnen unverzüglich die neuesten Modelle in **Damenhüten**
Aenderungen billigst!

Kaus der soliden Möbel
K. Lehmann
T 3, 2 Eigene Schreinerei
Jede Lieferung eine Empfehlung!
Ehstehensdarlehen

Herrenkleidung
Teilzahlung — Braune Kleider, die Gänge für Herrenkleidung
Mannheim
P 3, 14
in Reue Themasche

Schuh-Instandsetzung
Gust. Kannevuel
Schuhmachermeister
K 2, 1, Schwetzingen Str. 94/104, Ruf 40095
längt und weitet ihre zu kurzen und zu engen Schuhe paßrecht

Bitte deutlich schreiben
bei allen Anzeigen Manuskripten. Sie verhindern da durch unliebsame Reklamationen!
Verschiedenes

Hut-Sänger
T 3, 8 am Hallesbad
Damen-Hüte in großer Auswahl
Ferner empfehle ich mich im Reinigen, Färbungen und Färben von Damen- und Herren-Hüten

Wichtig!
Wer entfernt Tätowierungen, ohne Kosten zu verursachen? Angeb. u. 5156* an Verlags.
Wer fährt mit?
Suche 1. eine Weite nach **Dalmatien**
vom 6.-28. Juni
Reisegefährten mit Auto, Bekleidungsgegenstände, Angebots u. Nr. 5142* an d. Verlag d. V.

Die Maul- und Klauenseuche in Altludheim
Nachdem in Altludheim die Maul- und Klauenseuche erneut ausgedrungen ist, werden folgende Anordnungen getroffen:
A) Sperregebiet:
Das Gebiet des Landwirts Rudi Rößler in Altludheim, Wühlstraße, in dem die Seuche ausgedrungen ist, wird zum Sperregebiet im Sinne der §§ 161 ff. W.G.V. erklärt.
B) Beobachtungsgebiet:
Der übrige Teil der Gemeinde bildet gemäß §§ 165 ff. W.G.V. das Beobachtungsgebiet.
C) 15-Km.-Umfreis:
Im den 15-Km.-Umfreis vom Gesundheitsamt Altludheim entfernt (s. 168 W.G.V.) fallen folgende Gemeinden: Brühl, Dudenheim, Reith, Neustadt, Ebersheim, Blausbach, Reilingen und Schöndorf.
Die nachstehenden gesetzlichen Bestimmungen tragen auf den Rathbüchern zur Einsicht auf.
Mannheim, den 6. Mai 1938.
Bezirksamt Wtl. v/63.

2 Herren
in besten Jahren, suchen auf d. Weg 2 lebensfr. Damen kennenzulernen. 30. armenheim
Ausflüge.
Aufschreiben, Diötr. Ingelhart, u. Nr. 301 233 B an den Verlag d. V.
Rind
wird tagtäglich in liebevoller Pflege genommen. Aufschreiben u. 5124* an d. Verlag d. V.

Amtliche Bekannmachungen

Rüchenerlieferungen
Die Rüchenerlieferungen für die Beob.-Abt. 33 Mannheim-Säferthal werden für die Zeit vom 1. Juni bis 31. Dezember 1938 vertraglich vergeben, und zwar:
Los 1: Kolonialwaren einschließlich Speiseöl, Weizenmehl, Weizenkleie, Jäger.
Los 2: Backmittel.
Los 3: Kaffeebohnen, Kaffeeerbsen.
Los 4: vierleiwaren (Kartoffeln), die mindestens den Anforderungen im § 1 Abs. 2, Nr. 1a der Lebensmittelverordnung entsprechen müssen.
Los 5: Cohn und Gemüseteilerwaren aller Art, die den Normativbestimmungen der Hauptvereinigung der Deutschen Gartenbauwirtschaft entsprechen.
Los 6: Suppenwürste, Preis nach Kilogramm, in Packungen von 20 bis 30 kg, feinfertige Suppen.
Los 7: Wollentstoffe, gute Qualität.
Los 8: Tee verschiedener Arten, hauptsächlich deutscher Tee.
Los 9: Kaffeeerbsen, Eier, (Butter, Eiweißpulver und Eier zu amtlichen Hochpreisen der Verkaufsnotierung von Mannheim mit entsprechendem Abgab, ist nur eine Notierung angegeben, so gut diese).
Los 10: Frische Gemüsesäfte aller Art, Preis nach Kilogramm.
Los 11: Wachsaeren, Preis nach Stückzahl und Gewicht.
Los 12: Salatz, gute Qualität, Kaffeeöl, Margarine.
Los 13: Teppichstoffe, Weisse, gute Qualität, Zent, Zentstoff.
Los 14: Seifen, gelblichweiße.
Preisangaben für gute Ware, ein Risiko bzw. Stückzahl mit Preisangaben, soweit vorliegend beim Los nicht angegeben.
Jeder Lieferant darf nur ein Los eingeben.
Bekanntmachung 33
Die Bekannmachungen sind veröffentlicht nur durch die Post mit der deutlichen Aufschrift (Angebot und weiter jedoch getrennt) an nachstehende Anschrift zu einzuweisen, daß sie bis spätestens 21. 5. 1938, 18 Uhr, eingeht und, und zwar an:
Rüchenerverwaltung Beobachtungs-Abteilung 33 Mannheim-Säferthal.
Nach diesem Zeitpunkt eingehende Angebote bleiben grundsätzlich unberücksichtigt.
Lieferungs- und Vertragsbedingungen können bei der Rüchenerverwaltung vom 9. bis 14. 5. 1938 in der Zeit von 8-11 Uhr eingesehen werden.
Die Öffnung der Angebote erfolgt am 23. Mai 1938, 8 Uhr vormittags. Die Lieferungen werden bei der Lieferung nicht eingekauft, jedoch bis 1. Juni 1938, 18 Uhr in diesem Zeitpunkt bleibt der Lieferant an sein Angebot gebunden. Der Vertrag ist abzuschließen, sobald der Auftrag erteilt ist, auch wenn dieser unfällige Befragung vorliegen ist. Angebote sind nicht verbindlich, wenn bis zum Tage der Bekanntmachung der Auftragserteilung eine Mitteilung nicht erfolgt ist.
Die Vergabe unterliegt als Vergabe einer öffentlichen Stelle den Bestimmungen der Verordnung zur Ergänzung der Verordnung über die Beschäftigung vom 29. März 1935 (RGBl. I Seite 488/89).
Proben und Muster werden auf Seiten der Bewerber zugesandt, wenn dies im Angebot oder innerhalb fünf Wochen nach Bekanntmachung des Angebotes verlangt wird.
Nicht abgeholte Proben und Muster werden abhandelt im Rüchener-Vertrag.
Mannheim, den 6. Mai 1938.
Beobachtungs-Abteilung 33.

Nachruf

Am 3. Mai 1938 verschied nach schwerer Operation der beim Bahnhof Mannheim Rbf. beschäftigte Rangiermeister, Herr
Hermann Schreckenberger
aus Neckarhausen im 58. Lebensjahr. Der Verstorbene stand seit 1896 im Eisenbahndienst und war stets ein pflichtbewußter, vorbildlicher Beamter und treuer Arbeitskamerad.
Ehre seinem Andenken.
Deutsche Reichsbahn
Reichsbahndirektion Karlsruhe.

Unser aller Sonnenschein, unser liebes, herzliches
Dieterle
wurde von Gott dem Allmächtigen nach kurzem Erdendasein in die Ewigkeit abgerufen.
Neckarau (Germaniastr. 11), den 6. Mai 1938.
In tiefem Schmerz:
Robert Scheuer und Frau Hilde
geb. Schumacher
Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Am Freitag, 6. Mai 1938, ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr
Adolf Heinrich Kreis
nach langjährigem Kranksein durch einen Herzschlag, im Alter von 53 Jahren, von uns geschieden.
Mannheim (K 4, 6), den 6. Mai 1938.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Katharina Kreis u. Kinder
Die Beerdigung findet am Montag, 12.30 Uhr, von der hiesigen Leichenhalle aus statt.

Zur Blutreinigung
empfehlen Ärzte eine Frühjahrskur mit Darmol. Durch die schwere Kost im Winter und zu geringe Bewegung zeigen sich besonders im Frühjahr Krankheiten, die durch Verstopfung verursacht werden. Darmol regelt die Verdauung, reinigt das Blut und schützt die Gesundheit. Dabei die Annehmlichkeit im Gebrauch: kein Teekochehen — kein Pillenschlucken — keine bitteren Salze. Wie Schokolade schmeckt Darmol. — In Apotheken u. Drogerien 24 Pfg., 84 Pfg. und RM 1.50



DARMOL

Möbel aller Art
in neuem, Kommoden od. gegen Egelhandarbeiten, frei über Wohnung aufgestellt. Katalog mit Preislisten über Bettreibebeisch unverdächtig, Angabe über besten Wäsche erweisen an:
Möbelhaus SEIFERT
Köhren 19 Altludstraße 2-4-7
Zeit über 50 J. hauch wir Möbel

Zigaretten-Bilder
Tausch-Zentrale R 3, 5

Statt Karten!
Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an unserem schweren Verluste und für die vielen Kranzspenden sagen wir hierdurch unseren innigsten Dank.
Mannheim (Käfertaler Straße 211), 6. Mai 1938.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Josefine LAUX u. Kinder

Plötzlich und unerwartet entschlief Donnerstag früh unser lieber Sohn und Bruder
Karl Trautwein
Metzger
im 34. Lebensjahre.
Mannheim, den 7. Mai 1938.
Mittelstraße 26
In tiefer Trauer:
Familie Heinrich Trautwein
nebst Angehörigen
Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Trauerkarten
Trauerbriefe
Beliefert schnellstens
Hakenkreuzbanner-Druckerei

Todesanzeige
Un erwartet wurde in der Nacht vom Freitag auf Samstag nach längerem Krankenlager unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, Herr
Karl Eckhart
im Alter von 75 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.
Mannheim, Saarbrücken, Stuttgart, Karlsruhe, den 7. Mai 1938.
Die trauernden Hinterbliebenen
Die Feuerbestattung findet am Montag, den 9. Mai, vorm. 9.30 Uhr, im hiesigen Krematorium statt.

Alte Bücher erhalten neue Gewänder

Mannheimer Spezialhandwerkskunst / In der Buchbinderei der Schloß-Bibliothek

Mannheims Buchbinder-Handwerkskunst steht auf einer alten und stolzen Tradition zurück. Mit der Wüstung der beiden Mannheimer Hofbuchbinder Löring und Weber von der Heidelberger Landzunft im Jahre 1723 erfolgte zugleich die Gründung der Mannheimer Buchbinderzunft unter Kurfürst Carl Philipp, der drei Jahre zuvor in Mannheim als Haupt- und Residenzstadt der Kurpfalz eingezogen war.

Seit dieser Zeit war Mannheims Buchbinderzunft weit über die Grenzen der Gegend hinaus bekannt und geachtet. Eine Reihe folgender Namen von Buchbindermeistern beleuchten seither die Tradition unserer Mannheimer Buchbinder-Handwerkskunst. Nennen wir nur einige der berühmtesten Namen, wie sie in dem 1730 begonnenen Ein Schreibbuch der Mannheimer Meister (von hinter gleichzeitig Ein Schreib- und Lossprechbuch der Lehrlinge), sowie in den vier Ein Schreibbüchern der reisenden Gesellen verewigt sind: Th. A. Löring, J. St. Weber, A. Ph. Baummeister, Frz. Landenberger, Frz. S. Boll und Frz. Wenger, dessen Meisterstück „Der Abteilungen Roth“ den Abschluß einer 150jährigen Mannheimer Zunftentwicklung bildet.

Das Mannheimer Schloßmuseum und namentlich die Mannheimer Schloßbibliothek

mit ihrem bestbekanntem Reichtum an wertvollen historischen Werken, besitzt eine große Anzahl solcher Stücke, die zugleich auch Prachtleistungen der edlen Buchbinder-Handwerkskunst darstellen. Es ist ohne weiteres verständlich, daß derartige Schätze einer besonderen Pflege bedürfen. Schließlich sind es zumeist wertvolle Leder- (mitunter auch Pergament-) Einbände, die durch Jahre, Jahrzehnte, wenn nicht gar Jahrhunderte lange Nichtbenutzung leicht austrocknen und hart und brüchig werden. Eine regelmäßige, jährlich einmalige und sorgfältige Pflege wirkt solcher Beschädigung entgegen.

Ueber diese rein pflegerischen Maßnahmen hinaus aber fällt eine stets wiederkehrende und ebenso regelmäßige Arbeit an Restaurierung an. Bücher verschleihen natürlich wie alle anderen Dinge mit zunehmendem Gebrauch, ja sie gehen leicht „aus dem Leim“. Bedauerlicherweise gibt es auch Entleiber, die es nicht lassen können, handschriftliche Randanmerkungen und andere völlig unangebrachte Beifügungen in Büchern vorzunehmen, die den anderen Leser kaum interessieren und darüber hinaus dem Buchinhalt auch keinerlei Bereicherung bescheren. Man müßte sich in solchen Gewohnheiten endlich doch einmal dazu durchringen, dazu nur eigene Bücher herhalten zu lassen.

Gute, alte Handwerkskunst

Die weitaus größte Mehrzahl solcher Reparaturarbeiten fällt dem hiesigen Buchbinderhandwerk in der Zunft zu. Was aber aus diesem Arbeitsgebiet der eigenen Buchbinderei der Mannheimer Schloßbibliothek vorbehalten bleibt, sind jene ausgesprochenen Restaurierungsarbeiten, für die ein derartiger Aufwand an liebe- und mühevoller, zeitraubender Arbeit nötig ist, daß solche sachliche Leistungen in keinerlei Verhältnis mehr zu den aufzuwendenden Kosten stehen würden. Da wird alsdann der meist seltenen und wertvollen Einbände gelöst, wieder aufgefächert und das Werk umgebunden. Oftmals müssen die einzelnen verschiedenen Blätter völlig losgelöst, das Buch in seine einzelnen Bände zerlegt und auseinandergenommen, ausgefleckt und ausgebleicht werden. Und das alles bedarf oft einer rechten Lust und Liebe zur Arbeit, die sachlichen Idealismus verlangt.

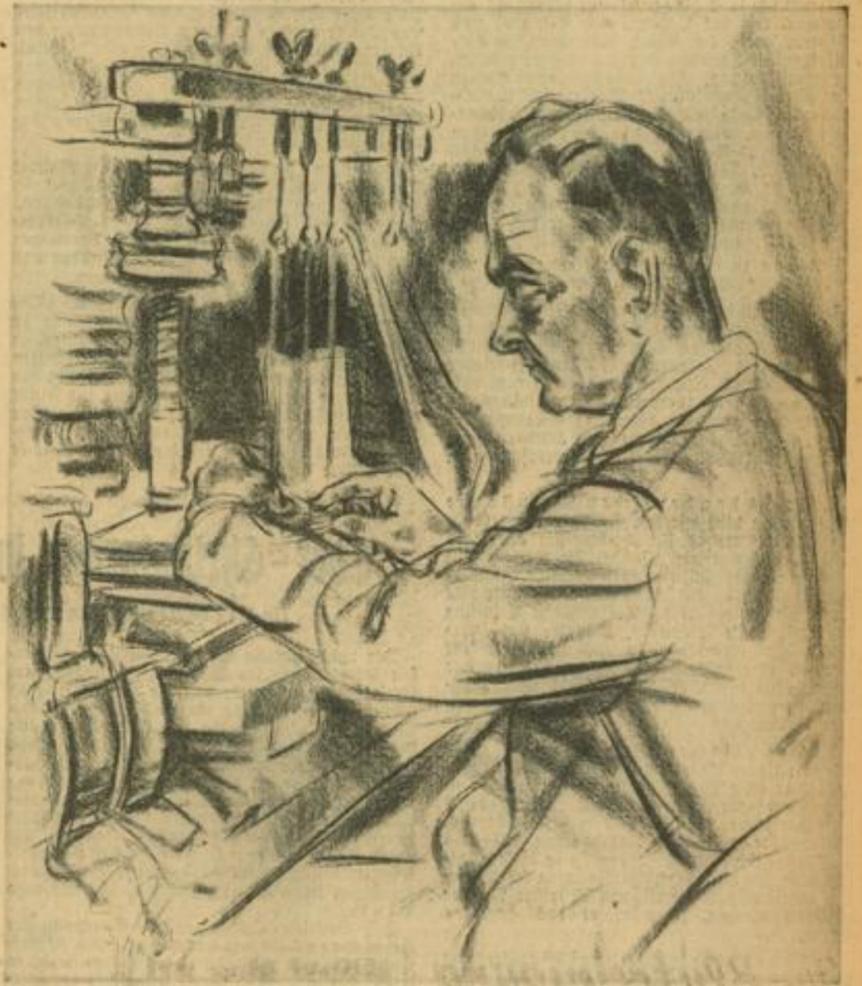
Besuch in der Schloß-Buchbinderei

Wir haben Meister Otto Zuck in seinem Handwerksraum inmitten seiner Handwerks-

zeuge, Apparate und Maschinen ausgesucht und ihm ein Weischen zugelesen. Meister Zuck hat drei Lehrlinge zur Verfügung, mit denen er zusammen an der Heftlade, den Stodpressen, der Papierschneidemaschine, der Pappschere, der Vergolderpresse und der dazugehörigen Einrichtung zur Vergoldung mit den Sehläfen und dem Schriftkasten (einer Art Winkelhaken) — je nach der Art der gerobe auszuführenden Arbeit — wirkt. Meister Zuck, nun schon etwa zehn Jahre hier tätig, versteht sich nicht nur auf das Handwerkliche seines Berufes, sondern darüber hinaus auch auf die Dinge, die dabei ein gewisses künstlerisches Empfinden verlangen.

Die notwendige Erfahrung

Dazu sind ihm recht beachtliche Kenntnisse und Erfahrungen sachlich-kunsthistorischer Natur dienlich. So ist beispielsweise zu seiner Arbeit eine geläufige Kenntnis der verschiedenen Bucheinbandstile notwendig, wobei zu berücksichtigen gilt, daß der Bucheinbandkennner oder -forscher



Meister Zuck an der Heftlade beim Heften eines Buches

das ganze Gebiet in zwölf Unterabteilungen gliedert. Sie umfassen demgemäß zum einen die Grundzüge der Technik, dann an Stilepochen das Buch im Altertum, den kirchlichen Prachtband des frühen Mittelalters (bis 13. Jahrhundert), den Prachtband des späten Mittelalters (14. und 15. Jahrhundert), den mittelalterlichen Lederschnittband, den Ledereinband mit Blindprägung aus eben jener Epoche, den orientalischen Einband, den Renaissanceband

in Italien und Frankreich, jenen in Deutschland, England und Skandinavien, außerdem den Einband des Barock, Rokoko, 19. Jahrhunderts (17. und 18. Jahrhundert), schließlich den Bucheinband im 19. Jahrhundert und den der Neuzeit.

Vielseitige Ausbildung der Lehrlinge

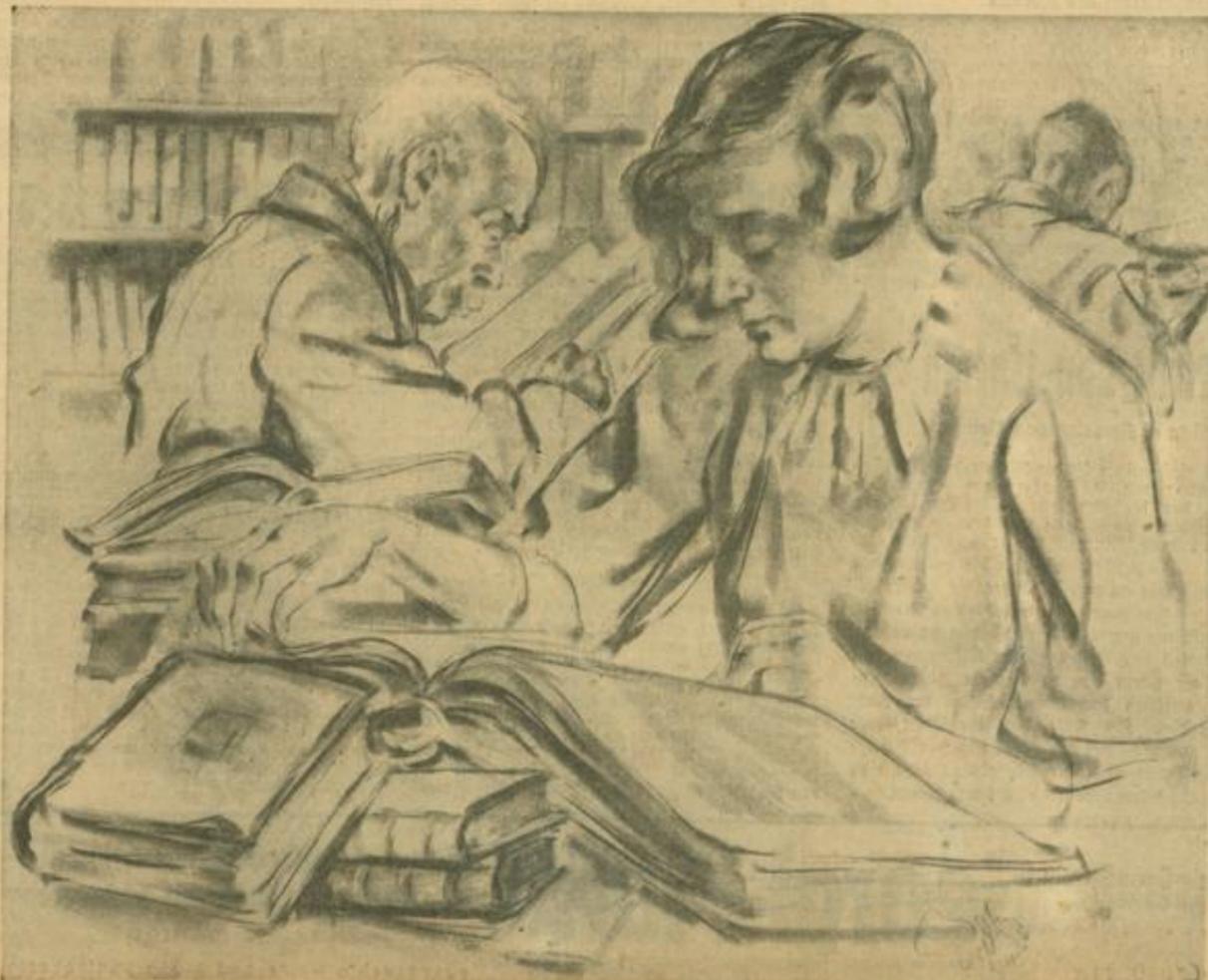
Da die in der Schloß-Buchbinderei zur Ausführung kommenden Arbeiten, die in der Hauptsache aus Restaurierungen bestehen, alle einschlägig vorkommenden Arbeiten des Buchbinderhandwerks umfassen, ist für eine gute Ausbildung des Nachwuchses bestens Sorge getragen. Denn solche Restaurierungen schließen alle Arbeitsgänge ein, die auch die Neuanfertigung aufweist. Darüber hinaus aber fallen eben doch noch zusätzliche Arbeiten an, die nicht alltäglicher Natur sind. So ist es denn erfreulich, daß die augenblicklich zur Erziehung des Handwerks in der Schloßbibliothek-Buchbinderei beschäftigten Lehrlinge bei dem diesjährigen Reichsbewerkswettkampfs innerhalb des Kreises tadellos abgeschnitten haben, namentlich im sachlich-praktischen. Selbst in den Reinheiten der Berufskleiderarbeiten haben sie Gelegenheit, sich einzulernen.

Unsere Schloß-Bibliothek ist eben eine reichhaltige Bücherammlung, der eine hohe Bedeutung zukommt. Sie „im Schuh“ zu halten (wie man so zu sagen pflegt), ist daher auch eine umfangreiche Aufgabe. Sie wird aber dank guter Kräfte und dank einer gehörigen Portion beruflichen Idealismus gelöst, so daß dieser große Mannheimer Büchererschatz seinen hohen Wert gewahrt erhält im Dienste für uns alle, die wir uns seiner bedienen.

Ausstellung „Altmannheimer Buchbinderkunst“?

In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, daß der Leiter der Mannheimer Schloß-Bibliothek, Dr. Herbert Stubenrauch, im Zusammenwirken mit dem Leiter der Städtischen Kunsthalle eine Ausstellung Altmannheimer Buchbinderkunst aus dem 18. Jahrhundert geplant hat, die der Tradition dieses Mannheimer Handwerkszweiges den rechten Rahmen geben soll. In ihr werden eine Fülle wertvoller Bucheinbände aus den Beständen der Schloßbibliothek zur Schau gestellt werden, während die Kunsthalle den Teil der Schau übernehmen wird, der die heutige Zeit umfaßt. Auf diese Ausstellung wird man denn auch gespannt sein dürfen.

HGN



Im Lesesaal der Bibliothek — Stunden der Erbauung, Belehrung und Unterhaltung.

Zeichnung: Edgar John (2)

Erster Tag der Mannheimer Mai-Rennen

Großer Sport in Aussicht / Saarbefreiungspreis im Mittelpunkt

Am Sonntag beginnt nun die große internationale Rennwoche von Mannheim. Die Mannheimer Rennbahn steht für einige Tage im Mittelpunkt des Turfinteresses. Mit der Austragung des Saarbefreiungspreises am Sonntag, mit der Badenla am Dienstag und mit dem Preis der Stadt Mannheim im darauffolgenden Sonntag, stehen wertvolle Rennen zur Entscheidung. Wir brauchen nur Namen wie Ebro, Sonnenfalter, Marienfels, Lampobius und Origenes, die im Saarbefreiungspreis harrten, und von den Hindernisrindern Umic, Zeni, Melnik, Rambu, Stahlhelm, Schwerthieb, Walfahrt, Gias, Handschar und Bolmar zu nennen, um darzutun, daß es sich in der Tat um einige Renntage von Format handelt, die man im Süden leider nur selten zu sehen bekommt.

Und nun zu den einzelnen Rennen, die um 15 Uhr beginnen!

1. Begrüßungs-Rennen (Entfernung 1800 Meter): Rodrigo verfügt von den teilnehmenden Pferden die besten Leistungen, sofern er nach seinem Niederbruch in Frankfurt wieder in Kondition ist. Manzeit lief zuletzt recht entscheidend, sie wird formgemäß von Ribibus gehalten. Das gegebene Pferd ist aber Wintersturm, der sich in Frankfurt recht achtbar zeigte. Von den übrigen ist nur eine Ueberraschung zu erwarten.

2. Preis der deutschen Weinstraße (Entfernung 1450 Meter): Da Nikolaus weiterhin verlagte, könnte es für Hochmeister abermals reichen, nachdem der Wallach in Arefeld ein ähnliches Aussehen überlegen gewann. Immerdein ist ebenfalls gut im Gange und könnte hier ihren Sieg wiederholen. Die nützliche Velasine ist zweifelhafte Starterin. Alwator und Gracia müssen formgemäß in zweite Reihe gestellt werden, eher wäre mit War zu rechnen, der schon gegen bessere Pferde siegreich war. Hochmeister vor Immerdein und Nikolaus wäre unsere Meinung.

3. Neunkircher-Jagdrennen (3000 Meter): Unter einem guten Reiter müßte Gangan hier erste Anwartschaft haben. Zu schlagen sind vorwiegend Chemielehrer, Johannes W und Parosius, falls dieser hier heraus kommt. Weltmeister gibt sein Jahresdebüt, während Kritiker sich ebenfalls erstmals in dieser Saison über Sprünge verläßt. Maharaja kann herzlich wenig, sollte Hünstampf in letzter Minute gestärkt werden, so wäre er das gegebene Pferd.

4. Saarbefreiungspreis (Entfernung 2000 Meter): Marienfels, Balaherold, Sonnenfalter und Origenes haben diese wertvolle Prüfung, die mit einem Ehrenpreis und 10.000 Mark ausgestattet ist, in den vorhergehenden Jahren bestritten, von denen der ehemalige Hürtenreiter im Jahre 1936 siegreich blieb. Der Sechsjährige hat von seinem Rennen noch nichts eingebüßt, obwohl ihm nach verschiedenen ehrenvollen Plätzen im Vorjahre nur ein Sieg in Dortmund beschieden war. In dieser Saison gelangte er sich bei zwei Versuchen von bester Seite. Nach einem guten dritten Platz im Kölner Frühjahrs-Ausgleich konnte Marienfels kürzlich in Dortmund gegen Ghanu die Oberhand behalten. Sonnenfalter, der ebenfalls nur auf weidlichen Bahnen ausgenutzt wird, konnte seinen ersten Start in Arefeld zu einem Siege gestalten, und ließ im Ober-Ausgleich u. a. Balaherold und Audens, die sich hier wieder vorfinden, weit hinter sich. Der siebenjährige Denak, der wie Marienfels aus der Feder des Herrn Währens kammt, findet hier seine passende Stätte vor, und wird unter den vorderen Werben zu finden sein. Von den Berliner Abgesandten geht Ebro unter Höchstgewicht ins Rennen. Auch dieser Denak konnte sein Jahresdebüt zu einem Siege gestalten. Der Oleander-Zohn wird für alle eine scharfe Klinge schlagen, von denen aber Origenes und sein ehemaliger Stallgefährte für einen Sieg kam in Frage kommen. Eher wäre an den leichtgewichtigen Lampobius zu denken, der mit einem guten Reiter allen das Nachsehen geben kann. Wir glauben an einen neuen Sieg von Ebro und

erwarten Sonnensalter sowie Marienfels auf den nächsten Plätzen

5. Preis der Industrie (Entfernung 3400 Meter): Für Ramadan spricht sein Kölner Sieg über Herero und Anus. Erbsenritter und Poller endeten in jenem Rennen unter den Unplacierten. Gut im Gange ist Karl Aurel, auch Friesenhof war bei seinen diesjährigen Versuchen stets im Gelde. Wir geben Ramadan unsere Stimme, der sich hauptsächlich gegen Karl Aurel und Friesenhof durchzusetzen haben sollte.

6. Rosengarten-Rennen (1600 Meter): Die Form weist auf Saarpfäler hin, der in Dortmund und München siegte und zudem zwei zweite Plätze belegte. Trotz seines Höchstgewichtes sollte der Pfälzer keinen Beschränker finden. Von den anderen müßten Großezu und Pommerherzog am weitesten kommen.

7. Saarbrücken-Jagdrennen (3700 Meter): Zu seinen beiden letzten Rennen ist Finor in hart aufsteigender Form gelaufen, er belegte in ähnlichen Ausmaßen die zweiten Plätze. Antiochus und Pankina lief er leghin leicht hinter sich. Ein scharfer Gegner für Finor wird aber Segelflug sein, der nach aufsteigender Form sein letztes Rennen in Dortmund gewann. Falls Patroclus erst hier startet, hätte er eine bessere Chance.

8. Waldhof-Rennen (1200 Meter): Graf Tudy, der seine beiden diesjährigen Rennen leicht gewann, wird mit allem Gewicht für alle einen schwer zu schlagenden Gegner abgeben. Kann Bellona an ihre Frühjahrsform anknüpfen, verdient sie höchste Beachtung, ebenfalls Spirula. Von dem Rest nennen wir noch Gurnika.

Unsere Vorhersage für den ersten Renntag:

1. Begrüßungs-Rennen: (Wintersturm) — Rodrigo — Ribibus.
2. Preis der deutschen Weinstraße: Hochmeister — Immerdein — Nikolaus.
3. Neunkircher-Jagdrennen: (Hünstampf) — Gangan — Chemielehrer — Stall v. Weichsch.
4. Saarbefreiungspreis: Ebro — Sonnenfalter — Marienfels.
5. Preis der Industrie: Ramadan — Karl Aurel — Friesenhof.
6. Rosengarten-Rennen: Saarpfäler — Großezu — Pommerherzog.
7. Saarbrücken-Jagdrennen: Finor — Segelflug — Gunda.
8. Waldhof-Rennen: Graf Tudy — Bellona — Spirula.

Eder-Christoforidis in einem großen Gefecht

Nach 12 harten Runden trennten sich die Meister unentschieden

Der recht schwache Besuch beim internationalen Kampfabend im Berliner Sportpalast am Freitag ließ erkennen, daß die Winterzeit eine gewisse Ueberfüllung für Berufsboxveranstaltungen gebracht hat. In der Einleitung hatte der Berliner Heinz Sander in seinem ersten Kampf als Berufsboxer der Schwergewichtsklasse wenig Mühe, den Zwickauer Karl Laubert in der zweiten Runde so fertig zu machen, daß der Ringrichter den Kampf nach dem fünften Niederschlag zugunsten Sanders abbrach. Genau so lange dauerte die Auseinandersetzung zwischen dem Schlagarten Halbschwergewichtler Jean Reiz (Namen) und Valengo Vinto.

Der Deutsche Schwergewicht-Europameister Heinz Laubert (Wien) hatte es mit dem bejahrten Franzosen Alf Sauvage doch nicht so leicht, wie man es erwartet hatte. Bis zur vierten Runde sah es bei weitem nicht nach einem entscheidenden Siege des Wiener aus. Sauvage setzte sich tapfer zur Wehr und lag bis dahin mindestens gleichauf. Eine schon in der zweiten Runde bei Laubert herbeigeführte Verletzung über dem linken Auge veranlaßte den Ringrichter in der vierten Runde, den Kampf zu stoppen und den Arzt zu befragen. Dieser war für Beendigung des Kampfes, doch der Verbandsdelegierte bestand auf einer nochmaligen Untersuchung mit dem Erlaß, daß der Kampf fortgesetzt werden müßte. In der fünften Runde kam dann das für Laubert glückliche Ende. Ein schwerer rechter Haken traf Sauvage genau am Kinn und schickte ihn über die Zeit auf die Bretter.

Der Hauptkampf des Abends

Entschlossen und energiegeladener als bei der ersten Begegnung vorie Eder in seinem schweren Kampf gegen den ausgezeichneten griechischen Meister aller Klassen, Christoforidis, jünger als Eder, aber 5 Kilogramm schwerer, war weitaus schneller auf den Beinen und im Schlag. Er bewies, daß er von der WBL vollkommen berechtigt als Herausforderer des französischen Europameisters im Mittelgewicht, Tenet, anerkannt wurde und daß sein Sieg über Eder im Januar dieses Jahres keine Zufallsleistung war. Eder wuschte, was für ihn auf dem Spiele stand. Er bore offensiver, schneller und konzentrierter als im ersten Kampf und jermüdete seinen harten Gegner mit wuchtigen Körper-

ferien, mit denen er vor allem in der dritten, sechsten und siebten Runde schon durchkam. Der Grieche gab ihm aber nichts nach. Er lieferte einen großen Kampf. Schließlich floh seine Linke als Schwinger geschlagen Eder an den Kopf; wuchtig und verwirren gab er aus allen Lagen in den schweren Schlagwechseln zurück. Es war ein wirklich großer Kampf zweier ausgezeichneten Boxer, in dem Eder nach 12 Runden dank seiner großen Schlagstärke geringe Vorteile hatte, die aber schließlich nicht zum Siege ausreichten.

Eine technisch gute Leistung zeigte der Berliner Leichtgewichtler Richard Tegemann im Schluschkampf des Abends gegen den Franzosen Alf Thomas. Stegemann lag hoch nach Punkten in Führung, als der kleine tapfere Franzose in der sechsten Runde wegen eines Wadenkrampfes aufgeben mußte.

Am die Ringer-Meisterschaft

DfTur Feudenheim — KD 95 Stuttgart

Unter schlechten Voraussetzungen fuhren die Feudenheimer damals zum ersten Gang nach Stuttgart und die glatte Niederlage bei dem zweiten deutschen Meister blieb auch nicht aus. Der Rückkampf wird sicher sehr spannend verlaufen, da beide Vereine mit allen verfügbaren Kräften antreten werden. Die habsichen Gauflieger Brunner, Laub, Venzinger und Schmitt u. a. auf Feudenheimer Seite und die Stuttgarter Herbert (Dritter Olympiasieger), Lumenheimer (Gauflieger), Weidner (deutscher Ermeister), Fink (weiter deutscher Meister), Hilbert (dritter deutscher Meister), Kager und Köpf (beide Gauflieger) werden dem habsichlich zahlreich vertretenen Publikum hervorragende Leistungen bieten. Die Begegnung findet auf dem Plage des DfTur Feudenheim statt und beginnt Sonntag, 15 Uhr.

Unterbadens Boxer schlagen Mittelbaden 13:3

Im Zuge der Auswahl für die Aufstellung der Gaumannschaft zum Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau standen sich am Freitagabend im „Jähringer Löwen“ die Boxerstaffeln von Unterbaden und Mittelbaden gegenüber. In allen Kämpfen wurden ansprechende Leistungen gezeigt, insbesondere der Kampf im Leichtgewicht Müller (Karlsruhe) gegen Piotrowski (Mannheim) zeigte alle technischen Feinheiten. Die zahlreich erschienenen Zuschauer mußten allerdings auf einige interessante Kämpfe verzichten. So konnten Griefel (Durlach) und Stätter (Mannheim) wegen Krankheit nicht antreten und Matthes (Rastatt) konnte aus dienstlichen Gründen nicht erscheinen. Scheid (Ludwigsbad) als Ringrichter leitete die Kämpfe einwandfrei.

Ergebnisse:

Fliegengewicht: Hipp (A) — Hill (W). Hill hat einen guten Start und kann mehrere Kopfbalgen gut andringen. In der Mittelrunde liegt jedoch Hipp stets im Angriff und wird knapper Punktsieger. — Pantagewicht: Reuther (A) — Weidner (W). Reuther ist der technisch bessere Boxer und landet einen hohen Punktsieg. — Federgewicht: Bürl (A) — Hoffmann (W). Bürl bringt allein 12 Pfund Uebergewicht auf die Waage. Dies erleichtert den Angriff von Hoffmann sehr und der Mann-

Fleischmanns schwerer Sturz

Maschine flog gegen Brückenpfeiler (Eigener Bericht des „H.B.“)

Hamburg, 7. Mai

Auch der zweite und letzte Trainingstag zum Internationalen Hamburger Stadtportrennen brachte bei trockenem Wetter und vor rund 10.000 Zuschauern Hochbetrieb auf der sechs Kilometer langen Rundstrecke. Hatte es schon am Donnerstag einige Stürze gegeben, bei denen aber die Fahrer unverletzt blieben, so trat am Freitag den Spitzenfahrer des RSL-Stalles, S. Fleischmann, ein böses Mißgeschick. Fleischmann blieb mit dem Rahmenunterteil der Maschine in der Kurve am Waldring, die einige Bodenwellen besitzt, hängen und überschlug sich zweimal. Die Maschine flog gegen den Pfeiler einer Brücke. Der schwere Sturz, der katastrophal ausfiel, ist noch einigermaßen glimpflich abgelaufen. Fleischmann zog sich einen Knöchelbruch zu und ist damit nicht nur für Sonntag, sondern voraussichtlich für zwei Monate außer Gefecht gesetzt.

Beim weiteren Training, das wieder bis spät abends dauerte, gelang es Gall auf WMK, in der 500-cm-Klasse den absoluten Runderekord auf 137,8 Stundenkilometer zu verbessern. Sein Stallkamerad Reiter fuhr eine Runde mit 133,2 und von den Privatfahrern war Feilshammer-München auf Judge der Schnellste. In der Klasse bis 300 cm zeigte Büsch auf DAB mit 127,6 eine neue Bestzeit für diese Klasse. Mellors - England auf Velocette brachte es auf 123,4 und ebenso schnell waren auch Winkler auf DAB, Rübriemack auf Northon und Thomas-England auf NSB.

Unter den Sportfahrern der Zwei-Liter-Klasse war wieder Uli Richter-Vöckhausen auf WAB bester Mann mit nahezu 121 km/Std. In der 1,5-Liter-Klasse der Sportwagen fuhr der einheimische Hilegart auf HNS 115,6 und in der Klasse bis 1100 erreichte Volmer-Köln auf Reander 102,5 Stundenkilometer.

England mit Ted Drake

Einer der berühmtesten englischen Fußballspieler, Arsenals großer Mittelstürmer Ted Drake, wurde in die englische Mannschaft eingereiht, die Mitte Mai eine Weltreise unternimmt und am 14. Mai im Berliner Olympiastadion gegen Deutschland das erste Spiel austrägt. Der Stürmer Hall von Tottenham Hotspur ist verletzt, so daß nun die Wahl auf Drake fiel. Drake war ob seiner gewaltigen Schußkraft der gefürchtetste Stürmer von Arsenal London, der dort als Mittelstürmer zu Weltruhm kam. Borerst gilt er allerdings nur als Ersatzmann, aber dennoch erscheint es uns nicht ausgeschlossen, daß er am 14. Mai in Berlin gegen Deutschland eingesetzt wird.

Neue Bestleistung S. Hofmanns

Eine neue Segelflug-Bestleistung wurde von dem RSB-Sturmführer Ludwig Hofmann von der Segelflugschule Trebbin mit einem Begleiter in einem „Arabic“-Doppeldecker von Trebbin aus aufgestellt. Der Mannheimer startete am Donnerstag um 10.42 Uhr und landete um 17.45 Uhr nach Zurücklegung einer Strecke von rund 400 Kilometer in Berlin bei Tichnowitz nördlich von Brunn in der Tischehoffswald.

Damit hat er die bisherige Bestleistung im doppeldecker Segelflug bei weitem unterboten. Die bisherige Bestleistung wurde aufgestellt von Bergens und Röhne von Trebbin nach Breslau mit 255 Kilometer am 25. Juli 1937.

Amerika fordert den Rücktritt von Phelan

Klare Abkehr der „National Boxing Association of America von New York

Die Stimmung im amerikanischen Boxsport gegen die Vor Kommission des Staates New York und ihren Präsidenten General Phelan wächst immer mehr. Seit der unspöttischen Haltung dieses Verbandes, der alle auf dem Weltkongress in Rom gefassten Beschlüsse als einziger der bedeutenden Verbände nicht anerkennt und seine Unabhängigkeit unter allen Umständen wahren will, fordert man in USA immer dringlicher den Rücktritt von Phelan. Die größte New Yorker Boxsport-Zeitung „The Ring“ erklärt offen, daß eine Zusammenarbeit im internationalen Boxsport so lange unmöglich wäre, wie Mr. Phelan sein Amt innebe. Sie wolle von sich aus aber alles daran setzen, die nötige Vorarbeit zu leisten, damit sich auch in New York eine sportliche Haltung durchsetzen könne.

Noch eindeutiger ist die Abkehr der National Boxing Association of America, der die Verbände fast aller übrigen USA-Staaten angehören und deren Präsident Foster nach seiner Rückkehr aus Rom erklärte: „Ich bin überrascht über die Haltung des Generals Phelan und bedauere die Hinterhältigkeit der Vor Kommission des Staates New York. Die Stellung der NBA bleibt davon unberührt. Wir halten uns streng an die Abkommen von Rom, die allein eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen den Boxverbänden der Welt ermöglichen. Die NBA hält ihr Wort. Wir sehen nunmehr mit der WBL und der British Boxing Board of Control in einer Front, und dieser Dreieck bedeutet eine starke Macht.“

Wachenheim a.d. Weinstraße

Georgi-Markt

Winzer-Genossenschaft am Markt Winzer-Vereinigung am Südeingang

Sonntag, den 8. und Montag, den 9. Mai

Tanz, Stimmung
ausgesuchte Weine und große Speisekarte

Neue Filme — Wir blenden auf!

Ein Film um Liebe und Kunstseide / Käte von Nagy und Willy Fritsch

Herr Eichhoff hat Gäste, und man legt bei Eichhoffs wenig Wert auf Vornehmheit. Man verdient das Geld schweißelweise — und man verstreut es auch wieder auszugeben. Der Krieg ist aus. Man schreibt das Jahr 1919. Man hat lange genug gehungert, jetzt will man verdienen. Wer Geld hat, hat Freunde, und Eichhoff hat Geld. Die Freunde sind allerdings danach: Schmarotzer, Nichtstuer, gewagte Frauenzimmer in hypermodernen Kleidern.

Die Gesellschaft nimmt sich ein wenig feilsam aus in den alten feierlichen Räumen. Wertvolle Gemälde hängen an den Wänden: ein Rubens, ein paar Bilder von Maré und wertvolle Stücke aus Alt-Eberfeld. Aber man hat ja Geld, man kann es sich ja leisten, man bezahlt ja seine Miete. Die früheren Vestier sollen froh sein, daß sie was zum Leben haben.

Unter dem Rubens sitzt ein intellektueller Bursche und hämmert einen irrsinnigen Schläger auf dem Flügel herunter. Und die Frauen in ihren kurzen Röcken und weitläufig geschnittenen Kleidern tanzen und singen mit freischwebender Stimme den Schläger mit: „Yes, we have no Bananas, Bananas we have not to day!“ Da wird plötzlich die Tür zum weißen Saal, in dem die betrunzene Gesellschaft tanzt, aufgerissen. Ein junger Mann stürmt in den Saal und schmettert fröhlich die Tür hinter sich zu. Die Musik setzt aus, alle sehen zur Tür auf den fremden Mann. Es wird muddmänschenstill.

Im Saal steht zornbebeden Richard Hellwerth, der Sohn des Hauses. Sein Blick ist unheimlich. Er sucht den Hausherrn. Richard Hellwerth ist an diesem Abend nach fünfjähriger Abwesenheit aus Japan zurückgekehrt. Vier Jahre war er dort interniert. Nun ist er wieder zu Hause. Aber die Heimat hat sich schrecklich verändert. Der Vater ist tot. Die Firma so gut wie bankrott. Die alte brave Haushälterin hat den ersten Stock der Villa vermierten müssen, um das Haus zu halten. Durch den Lärm von oben hat Hellwerth von den neuen Mietern gehört. Sein Blick geht über die Gäste hin. Aus dem alten kostbaren Schrank mit eingelegerter flandrischer Arbeit hat die Gesellschaft eine Art Hausbar gemacht. Mit ein paar Schritten ist Hellwerth bei dem Schrank, legt mit einer einzigen Handbewegung die Gläser zu Boden und brüllt: „Das ist kein Vortisch. Das ist ein antiker Schrank und seit 100 Jahren in unserer Familie!“

Die Gäste schauen erschaut und erschrocken von dem jungen Mann zu Lissy Eichhoff, der Gastgeberin des Abends. Und Lissy fühlt sich nun verpflichtet, den Gästen eine große Szene zu bieten. Höhnisch weist sie auf ein paar lebhafte Flaschen und sagt ironisch: „Mein Herr, Sie haben noch etwas verzeffen“. Die Gesellschaft amüsiert sich königlich über den Zwischenfall. Lissy fordert nun den jungen Mann auf, die Wohnung zu verlassen. Aber Hellwerth schneidet ihr das Wort ab und kündigt den Eichhoffs die Wohnung.

Hellwerth hat sich gehen lassen. Er besucht die Miete. Sie alle leben davon. Die Fabrik bringt kein Geld. Da macht er am nächsten Tag den bitteren Weg und bittet den alten Eichhoff zu bleiben. Der ist nicht kleinlich und sagt Ja. Lissy hat noch in der Nacht Kundenfang an dem Schrank gearbeitet und ihn wieder richtig sauber bekommen. Zu Hellwerth aber ist sie noch tragwürdiger wie am ersten Abend.

In der Fabrik ist ein Raum an einen jungen verrückten Erfinder vermiert worden. Er läßt niemand in sein Heiligtum. Er arbeitet

an der Erfindung des künstlichen Seidenfadens. Als Hellwerth ihn aufsucht und mit ihm spricht, wirkt ihn die Aufregung um. Der Mann ist völlig unterernährt. Hellwerth nimmt ihn zu sich und pflegt ihn gesund. Dr. Breuer, der Erfinder, weicht schließlich Hellwerth in seine Pläne ein. Hellwerth erkennt die große Bedeutung der Erfindung und beschließt, sein Herz auf Kunstseide umzustellen. Um das erste Geld zu bekommen, verkauft er den alten Familienhahn an den Schieber und Geschäftsmacher Eichhoff.

Aber die Erfolge bleiben aus. Die Kunstseide wird verlacht, niemand kauft sie. Da greift Lissy ein. Sie trennt sich von dem Vater, wird Hellwerths Mitarbeiterin und Frau und kommt auf den Gedanken, nicht Kunstseide, sondern verarbeitete Kunstseide zu verkaufen; Kleider, Strümpfe, Wäsche usw. Noch einmal droht alles verloren zu gehen, als nämlich nach Jahren der alte Eichhoff zurückkehrt und die Aktienmehrheit der Hellwerth AG erwirbt und die Fabrik schließen läßt. Die Arbeiter aber halten zu Hellwerth, sie organisieren einen umgekehrten Streik, sie bleiben Tag und Nacht in der Fabrik, arbeiten in drei Schichten und verteidigen das Werk mit Händen und Zähnen. Eichhoff verliert den Kampf. Seine Aktien fallen. Er muß Hellwerth das Feld räumen. Die Kunstseide hat gesiegt.

Dieser interessante Filmmotiv geht in den Grundzügen auf den bekannten Roman von Eberhard Frowein „Mein eigenes propädeutisches Geld“ zurück. Frowein hat auch mit dem Regisseur R. A. Steimle zusammen das Drehbuch geschrieben. Steimle hat als Kameramann den ausgezeichneten Reichmayer zur Seite. Auch die Besetzung des Filmes ist interessant. Willy Fritsch wird den jungen Hellwerth spielen und damit wieder einmal Gelegenheit haben, mehr als der übliche Liebhaber zu sein. Fritsch macht seine neue Rolle viel Freude und er erzählt uns in kurzen Worten auch den Inhalt des Filmes. Er war eben in der Szene mit der betrunkenen Gesellschaft so bei der Sache, daß er etwas zu temperamentvoll die Gläser vom Tisch legte und sich ein wenig an dem Glas geschnitten hat.

Wir sprechen von dem preisgekrönten Olympia-Film und es ist interessant, auch einmal die



Wie kommt der Krebs ins Hemd von Harry Piel? Sogar Willi Schur staunt. Eine heitere Szene aus dem neuen Harry-Piel-Film der Terra „Der unmögliche Herr Pitt“.

Meinung eines Filmschauspielers zu diesem großartigen Werk zu hören. Auf Willy Fritsch haben die wunderbaren Aufnahmen von den Gesichtern der Olympia-Kämpfer im Augenblick der höchsten Anstrengung, der Freude oder der Enttäuschung den stärksten Eindruck gemacht. „Sehen Sie, das war wirklich erlebt, das war echt, und die Kamera hat das eingefangen. In solcher Schärfe des Ausdrucks können wir ja niemals kommen. Das Menschengesicht in Freude und Leid, in Lachen und Weinen un beobachtet sehen und studieren zu können ist für uns Schauspieler, die wir uns bemühen, Schmerz und Freude darzustellen, nachzuleben, zu gestalten, vielleicht das Erschütternde und wohl auch Lehrreichste an diesem Film. Es macht beides und zeigt wieder einmal, daß

doch immer nur das wirkliche Leben unser Vorbild bleibt, dem wir nachstreben müssen, um echt und wahr zu sein.“

Die Partnerin von Willy Fritsch wird hier Käte von Nagy sein, die damit nach langjähriger Abwesenheit wieder im deutschen Film spielt. Die zweite weibliche Hauptrolle ist die treue alte Haushälterin, die von Stella David, der bekannten Dresdener Schauspielerin, gespielt wird. Den Erfinder Dr. Breuer wird Tschechoschauspieler Bernhard Minetti spielen. Den Profuristen und den Werkmeister der Firma Hellwerth spielen Erich Ponto und Willy Schur.

Die Industrienaufnahmen zu diesem Film werden in den großen Spinnereien in Eberfeld gedreht werden. Bert Hauser.

Friseure, die ihr Glück machten

Durch die Brennschere zum Millionär geworden / Edle Perlen als Verdönerungs-Honorare

Wenn man von berühmten gewordenen Frisuren spricht, darf man vor allem Francois Haby nicht vergessen, der seinerzeit als 14-jähriger Junge aus Bangia in eines der ersten Haarformergeschäfte der Reichshauptstadt in die Lehre kam. Eines Tages sah der strebsame Verschönerungskünstler, der sich inzwischen selbständig gemacht hatte, in einem Waisengeschäft den Mädchen beim Einbinden von Haaren in Kleider mittels Brennschere zu. Er verschaffte sich selbst ein solches Instrument und ließ es für seine Zwecke umarbeiten. Dazu erlang er eine sorgsam durchdachte Vorbinde, die das Werk, einen mächtigen Schnurrbart mit beiderseits steil emporragenden Enden, erst dauerhaft und unzersetztbar machte.

Bald war sein Laden ein Treffpunkt der gesamten „vornehmen Welt“. Kaiser und Könige rissen sich um seine Kunst — Haby wurde später sogar Leibfriseur Wilhelms II. — und Hoch-

adel, Großindustrie, Hochfinanz und Kunst gaben sich in seinem Friseur salon ein täglches Stelldichein. Sogar Jar Nikolaus bemühte sich, den geschickten Haarformler, der mit seiner Barttracht der Vorkriegszeit ihr martialisches Gepräge gab, für seinen Hof zu gewinnen. Doch der weltberühmte Friseur, der stets auf sein Deutschstum stolz war, schlug alle derartigen Angebote aus.

Erst in der Nachkriegszeit, als der kurzgefräste „englische Schnurrbart“ auskam, geriet Haby's Barttracht allmählich in Vergessenheit und wird heute nur noch von einigen alten Herren getragen.

Ein Maurer erfand die „Vudelfrisur“

Auf seinem märchenhaften Schloß im Département l' Eure starb vor einiger Zeit im Alter von 85 Jahren der ehemalige Friseur Francois Marcel, dessen Lebensweg gleichfalls wie ein

phantastischer Roman anmutet. Marcel kam mit 15 Jahren zu einem Maurer in die Lehre, konnte jedoch dieses Handwerk mit Rücksicht auf seine schwächliche Konstitution nicht lange ausüben. Er wurde daher Friseur und erlang eine Brennschere, mit deren Hilfe es ihm gelang, den Haaren der von ihm behandelten Damen eine ganz neue, anmutige Wellenform zu geben. Zuerst wollte man zwar von der „Vudelfrisur“, wie Marcel's folge Schöpfung genannt wurde, nichts wissen. Als aber dann im Winter 1872 eine gefeierte Schauspielerin in einer großen Revue mit dieser Haartracht auf der Bühne erschien, war das Glück des jungen Haarformlers gemacht. Ganz Paris wollte sofort „marcelliert“ werden.

Der kluge Franzose verstand es, die Konjunktur weiblich auszunutzen und konnte sich schon im Jahre 1890 als Millionär zur Ruhe setzen. Seine Brennschere klapperten nun auf der ganzen Welt und brachten ihm fortlaufend eine hohe Rente ein. In seiner Abschiedsrede wandte sich Marcel mit folgenden eindrucksvollen Worten an die Pariserinnen, die zu seinen größten Verehrerinnen zählten: „Ihr braucht mich jetzt nicht mehr, denn meine Onkulationsohle ist auch bis in das letzte afrikanische Dorf gedrunnen, und Tausende von Kollegen in allen Erdteilen haben die Kunst erlernt, sie zu legen. Tausend Dollar für eine Bedienung“

In seiner Heimatstadt San Franzisko traf im vergangenen Jahr zu vorübergehendem Aufenthalt der Leibfriseur des Oberhäuptlings auf Tanahiki, einer weltabgeschiedenen Insel im Stillen Ozean, ein. Franklin Wayne war im Sommer 1934 durch einen seltenen Glücksfall nach dem romantischen Eiland in der Südsee verschlagen worden und wurde da mit großen Ehren empfangen. Der Oberhäuptling gab ihm gleich einen Vertrag auf fünf Jahre, wonach Wayne verpflichtet war, täglich den Häuptling zu rasieren und außerdem sämtliche „Hofdamen“ in Fragen der Haartracht und Schönheitspflege zu beraten. Der amerikanische Figaro erhielt hierfür nicht etwa einige Bananen oder Kokosnüsse, sondern — edle Perlen, von denen manche Stück für Stück ihre tausend Dollar wert waren.

Schließlich verließ der erfindungsreiche Friseur auf den Gedanken, eine Berufskollegin zur Frau zu nehmen, die mit Genehmigung des Oberhäuptlings den „Damenolon“ auf Tanahiki zu betreuen hatte. Waynes selbst aber widmete sich in Zukunft außer der täglichen Natur seines hohen Könners und seinen Vanilleplantagen nur noch der Erfindung neuer Haartrachten und Tätowiermuster, für die die vornehmen Männer und Jünglinge des Inselparadieses besonderes Interesse zeigten. Die Aussteuer für seine Frau — ein ganzes Wohnhaus mit allem der Südsee angepaßten Komfort — ließ der Verschönerungskünstler eigens aus San Franzisko kommen. Er will die Insel nicht eher für immer verlassen, als bis er vielfacher Millionär ist, was bei einem Bedienungshonorar von tausend Dollar für eine einzige Haarfrisur kein unlösbares Problem sein dürfte. Der Oberhäuptling und sein „Hofstaat“ aber werden ihren Leibfriseur kaum ziehen lassen, bevor sich ein gleichwertiger Nachfolger für ihn gefunden hat. J.M.



Gala-Abend in der fürstlichen Residenz. Eine Szene aus dem Ufa-Film „Heimat“.

Aufn.: Ufa-Froelich-Film

Bäckerinnung Mannheim - Baugewerksinnung Mannheim - Bildhauer- und Steinmetzhandwerks-Innung Mannheim - Buchbinderinnung Mannheim - Blechner-, Installateur- und Kupferschmiede-Innung Mannheim - Dachdeckerinnung Mannheim - Damenschneiderinnung Mannheim - Drechslerinnung Mannheim - El-Innung Mannheim-Weinheim - Fleischerinnung Mannheim - Friseurinnung Mannheim - Gipser- und Stukkateur-Innung - Glas- und Gebäudereiniger-Innung Mannheim - Glaserinnung Mannheim - Gold- und Silberschmiede Innung Mannheim - Graveur- und Galvaniseur-Innung Mannheim - Hafner- und Ofensetzer-Innung Mannheim - Herrenschneiderinnung Mannheim - Kaminfegerinnung Mannheim - Konditoreninnung Mannheim - Korbmacher- und Stuhlflechter-Innung

**Jahundertelange
Tradition, verbunden mit den
Erfahrungen der Neuzeit und dem uner-
müdlichen Aufbauwillen des Dritten Reiches,
haben das Handwerk zu einer unvergleichlichen
Blüte geführt. Jeder einzelne Handwerker stellt bei
Neuanforderungen, Veränderungen und Repara-
turen auch die seine Dienste zur Verfügung.
Er will Werte schaffen und damit die
und der Volksgemeinschaft
dienen.**

Innung des Kraftfahrzeughandwerks Mannheim - Küfer- und Kübler-Innung Mannheim - Kürschner-, Mützen- und Handschuhmacher-Innung Mannheim - Malerinnung Mannheim - Mechanikerinnung Mannheim - Optiker- und Feinmechaniker-Innung Mannheim - Photographeninnung Mannheim - Putzmacherinnung Mannheim - Sattler- und Tapezier-Innung Mannheim - Schilderhersteller- und Schildermaler-Innung - Mannheim - Schlosser- und Maschinenhauer-Innung Mannheim - Schmiedeinnung Mannheim - Schreiner-, Boots- und Modellbauer-Innung Mannheim - Schuhmacher- und Gerber-Innung Mannheim - Steinsetzer-, Pflasterer- und Straßenbauer-Innung Mannheim-Weinheim - Stellmacher- und Karosseriebauer-Innung Mannheim - Uhrmacherinnung Mannheim - Wäscher- und Plätter-Innung Mannheim - Wäscheschneider-, Korsettmacher- und Sticker-Innung Mannheim - Zimmererinnung Mannheim

tner

283 156
über/rol-
stlichen
ten An-
Früh-
häftliche
lern zur
erte sich
das sind
1937,
R, aus-
1934
zent er-
Umfang
geifferte

er auch
esjähri-
der In-
en sehr
llen auf
vom Ge-
und auf
süßtern
stung-

geht in
terreichs
ein. Es
ie frühe
irtschaft-
arkt und
Wiener
Leipzig
bergang
leuten
er öster-
e Messe,
Liefhand
es Drit-
lung der
aber tat-
Sahren
ange an
die Zahl
auf der
13. Sie
ie es in
Bericht
seitens
wordert
len, daß
sterreich
n Gauen
illigt, so
ein ver-
a Mehr-

Bingmesse
Wanal;
hr Früh-
mit Pre-
10 Uhr
esse mit
Winglinoz;
hr hl.
ggotted-
lenk mit
für die
ebigt und
nnt a g:
Bingmesse
Anodenz
messe mit
g: 6 Uhr
igt: 9.30
hr Chri-
bergotted-
Wedigt.
hr Amt
mit Pred.
hr Früh-
hr Haupt-
ie Jüng-

g: 6.00
it. Pred.;
tergotted-
lehre für
alanbach;
Son-
namesse;
tergotted-
Winglinoz;
mit Pred.
Son-
schdienst;
ht: 19.30

g: 7.00
lenk mit
9.30 Uhr
hr Früh-
hr Haupt-
den: 14
Uhr Pre-
gt, Kai-
Son-
9.30 Uhr
m. Pred.
thümmer;
hr Chris-
ht: 19.30

g: 7.00
chial, an-
bach,
Uhr hl.
alanbach;
hr.
9.30 Uhr
eegend-
Konrad-
mit Pre-

retto-Gle-
nde
Sprache
9.30 Uhr



Es waren Frauen dabei / Von Erik Bertelsen

Im Morgengrauen kam der Strandwächter Bette Feder vom Meer herausgelaufen, zwischen den Dünen auf seinen kurzen Beinen trippelnd, als ob er die großen Schaumköpfe, die vor der Strömung herwirbelten, einholen wollte.

Mit einem Sprung, den er sich sonst nicht getraut hätte, flog er über einen breiten Graben, um einen Umweg zum Hof zu sparen, wo der Aufsichtsbeamte für das Rettungsweesen wohnte.

Hier sah man gerade beim Morgenkaffee, als draußen ein logendes Getrampel zu hören war. Gleich darauf wurde die Tür aufgerissen. Bette Feder erschien. Er stand einen Augenblick und schnappte nach Luft, bis er endlich die Kraft hatte zu erzählen:

„Eine Strandung — ein Dampfer — er liegt draußen beim Riff.“

Der Aufsichtsbeamte kannte Bette Feders Drang zur dramatischen Uebertriebung und nahm nach einem Löffel voll Grütze, ehe er bedachtlich fragte:

„Können wir ihn mit dem Raketenapparat erreichen?“

„Unmöglich, der ist zu weit draußen. Wir müssen das Boot karmachen, und das muß gleich sein, es gilt Leben oder Tod.“

„Na, da ist's wohl am besten, wir erheben uns von der Bank.“

Die Morgenmahlzeit mußte sofort abgebrochen werden, die Leute wurden fortgeschickt, um die Rettungsmannschaften anzukommen. Nach kurzer Zeit war das ganze Frischerlager in Bewegung. Von einigen der Häuser sah man

Bette Feder bei seinem Lauf vom Meer und beulte sich dabei, etwas Essen zu bekommen, weil man sich gut austrecken konnte, daß es einige unruhige Stunden geben würde.

Die Fischer kamen noch mit Schlaf in den Augen und mit Kaffeetrophen im Bart angelaufen, die zunächst wohnenden Bauern brachten auch ihre Pferde mit.

Die beiden Flügeltüren des Rettungsstübens waren bereits gähmend weit aufgeschlagen. Das große Boot wurde auf Rädern herausgezogen. Sechs Paar Pferde wurden vorgepannt, und dann kämpfte man sich mühselig zum Meer, durch einen sandigen Hochweg, wo der Sturm besonders hart drückte und den Sand zu peitschenden Wolken aufhob, daß Menschen und Tiere die Köpfe senken mußten, um wie Blinde vorwärts zu torsten.

Ein Teil der Jugend war schon am Strande und empfing die Rettungsmannschaften mit Kopfschütteln und warnenden Rufen:

„Da ist nichts zu machen!“

So sah es auch aus. Der Dampfer war auf eines der gefährlichsten Riffe aufgelaufen. Dort hatte er die Möglichkeit, sich noch ziemlich lange zu halten, aber dort war es ebenso schwierig, den Schiffbrüchigen zu Hilfe zu kommen, denn gerade an dieser Stelle gab es harte Strömungen. Außerdem war das Meer an diesem Morgen härter in Aufrucht, als nach der Windstärkte zu erwarten war.

Eine Schaumwelle folgte rasch der anderen. Der Rumpf des Dampfers war immer über-schwemmt, und nur die Kommandobrücke ragte

aus den Wassermassen empor. Hier war auch die Befahrung verkommen. Soweit man erkennen konnte, waren es ungefähr zehn Menschen und ein ums andere Mal sah man sie mit einem Hut oder einem Stück Zeug winken, ein Zeichen, daß sie Hilfe brauchten. Aber sie würden wohl gezwungen sein, länger da draußen zu warten, als ihnen angenehm.

Die Rettungsmannschaften schauten sich zweifelnd an. Niemand sagte eine Meinung. Jeder wußte, was der andere dachte, und sollte schon etwas gelagt werden, so war das Tadel des Aufsichtsbeamten.

Aber auch der hatte am meisten Lust zu schweigen. Erst nachdem er eine Zeitlang dagelanden und den Dampfer immer wieder betrachtete, wandte er sich plötzlich an den Führer des Rettungsbootes:

„Na, Jens Able, was sagst du zu dieser Geschichte?“

„Wir müssen wohl wenigstens einen Versuch machen“, sagte dieser, so leinlaut, daß die Worte vom Sturm fast verdrängt wurden.

Aber der Aufsichtsbeamte begriff und fragte ernst:

„Soll ich statz deiner mit hinaufgehen?“

„Nein“, kam es hart und deutlich aus Jens Ables Mund.

Vor einem halben Jahr erst war er Witwer geworden, es wäre schlimm für die Kinder, wenn sie auch den Vater verlieren müßten, aber seinen Platz am Ruder des Rettungsbootes verließ er nicht, so lange er nur einen Arm rühren konnte. Er zeigte nur mit einer kurzen Handbewegung auf das Meer, das genögte für

die Mannschaft, die Rettungsgurte umzuhängen, ohne Hast, aber auch ohne Trübsel.

Die Gesichter zeugten davon, daß man an dem guten Ausgang dieses Rettungsweesses zweifelte, aber man wollte weder Furcht noch Unwillen zeigen.

Mehr als zwei Jahre war es schon her, daß man Gelegenheit hatte, Menschen mit dem Rettungsboot zu bergen, und ab und zu sprach man noch mit Reud von den guten alten Zeiten, wo man beinahe in jedem Winter von den Schiffen, die am Riff strandeten, Verdienst hatte.

Das wäre gerade richtig, jetzt zu verlangen, wo sich Gelegenheit bot, Kraft und Mannesmut zu zeigen.

Das Boot wurde ins Meer geschoben, es gab Fischer genug, die, ohne Angst vor nassem Zeug, helfen wollten es zu Wasser zu bringen.

Jens Able stand entschlossen mit der Hand am Ruder da. Die Räder vor ihm beugten sich, die Ruder wurden eingelegt, und das Boot schwebte vorwärts. Der erste Broder krümmte sich vor dem Sieben und sandte eine kalte Dusche ins Boot. Das salzige Raß schmeckte bekannt und erfrischend. Man war schon früher auf See, man fühlte sich zu Hause, selbst wenn die Brandung auch reichlich stürmisch war. Jetzt galt es nur, die Kräfte gemeinsam auszunühen.

Jens Able stand, die Stirn vorwärts gepreßt, in Richtung der Ruderschläge und wiederholte jedesmal, wenn er einen besonders kräftigen Schlag wünschte, den Ruf:

„Gau — rud!“

Jetzt kam die Sonne für einen Augenblick hervor. Ab und zu brach ein warmes Strahlenbündel durch die Wolken; wenn ihr Licht den Dampfer traf, konnte man deutlicher als sonst die Gestirne da draußen sehen.

Seit das Rettungsboot auf dem Wege zum Dampfer war, winkten sie dort nicht mehr. Sie fühlten sich anscheinend schon sicher in dem Gedanken, gut geborgen zu sein; aber die vielen Menschen, die sich nach und nach am Strande einfanden, waren nicht so hoffnungsvoll.

Jedesmal, wenn das Rettungsboot für Augenblicke im Wesentlichen verschwunden war und wieder zum Vorschein kam, um sich feil gegen die drohenden Schaumkämme emporzuheben, blickten die vielen Menschen am Strande in stummer Erwartung auf den einen Punkt, an dem es wieder auftauchen mußte; würde es wieder hochkommen, oder würde es zurückgeschlagen werden, vielleicht mit dem Kiel nach oben?

Nach einer halben Stunde angestrengten Ruderns hatte das Boot zwei Drittel der Strecke zurückgelegt. Doch jetzt konnte man nicht mehr sehen, daß es vorwärts kam, das hatten die meisten Menschen auch erwartet. Im letzten Stück war der Seegang so stark, daß die Kräfte der Ruderer erlahmten.

Plötzlich schrie Bette Feder auf:

„Neht drehen sie!“

Und er hatte sich nicht geirrt. Als das Rettungsboot wieder auftauchte, zeigte der Steven gegen Land, und dann ging es in fliegender Fahrt mit den Wellen, so daß es nur wenige Minuten dauerte, bis der Kiel gegen den Strand des Ufers schauerte.

Die Rettungsmannschaften ließen nach dieser Tour die Ohren hängen. Sie hatten ihre Kräfte bis zum letzten angespannt, aber die Ausdauer des Sturmes war größer als die ihre. So mußten sie warten und hoffen, bis das Wetter sich bessern würde und sie mit frei-



Spies mit den Wellen

Aufnahme: Bittner

Lumpi Eine Hundegeschichte von Werner Schumann

Herr Jakob ten Holt in Oldenzaal hatte einmal der Welt, wenn man seinen Worten Glauben schenken will, Furcht eingefloht. Aber nun war er ein Mann um die fünfzig, Spindelbürtig und lebend, und lebte von Ziegenmilch und selbstgezogetem Gemüse. Von seiner eiskalten Mannesherrlichkeit war eigentlich nur der gewaltige Schnauzbart und die leidige Gewohnheit übrig geblieben, grimmige Pfände auszuweisen. Seine Kinder verprügelte, die Zicklein aber häutete der alte Mann, er häutete sie draußen vor der kleinen Stadt auf einem Stück Bachland. Vor seiner Hütte erhob sich ein malerisches Hausen felsigen Gerümpels, dessen Glanzstück eine ausgediente Matratze war. Obendrauf aber saß das Hühnervolk, legte dann und wann ein Ei in die schadhafte Stellen der Matratze und freute sich der schönen Aussicht.

Wenn ten Holt in der Hütte versammelt waren, wurde nicht gerade geküßelt. Eines schönen Abends jedoch trat ein Ereignis ein, das die angeregte Familie mit einem Schläge verkommen ließ: durch die knarrende Tür sprang ein gar possierliches Dackelhündchen, ein hübsches, langohriges, frummbeinigtes Vieh mit listigen Augen, das sofort den kürzesten Weg zum Ziegenmilch-Topf einschlug. Einen Augenblick schweigend, um die Ansprache des Familienoberhauptes abzuwarten, das verlegen grinsend in der Tür erschien:

„Er wollte mich einfach nicht von die Seite“, brummte Jakob ten Holt in seinen Schnauzbart und trat, ganz gegen seine Gewohnheit, von einem Fuß auf den andern.

Mutter ten Holt wagte zu seufzen: „Na, aber Vater!“

„Nicht von die Seite!“ Klang es drohender zurück. „Verstanden?“

Die kleine Gesellschaft stimmte ein wildes Hallo an. „Wie soll's denn heißen?“ rief es durcheinander. „Puffelchen ist ein seiner Name!“ „Lieber Harry!“ „Nein, Minna — Minna!“ riefen andere, und sie rieten ausgeregt und jubelnd hin und her, bis Vater polternd entschied:

„Lumpi! — und damit basta!“

Lumpi entließ einen kleinen, lustigen Nieser, daß die Ziegenmilchtröpfchen nach allen Seiten spritzten. Als alle lachten, unternahm er einen Freudenstüßler und entleerte dabei eine Schüssel mit Wasser, wobei Vater ten Holt riesige Pflanzentöpfen arg in Mitleidenschaft gezogen wurden. Wie hätte der Grimme sonst losamentiert — doch heute verzog er jede Lippe, und als wolle das ungläublich windige Dackelhündchen die Festtagssimmung weiblich auskosten, hüpfte es behend erst auf einen Stuhl und dann auf den Abendbrotstisch, warf das Hinterteil plötzlich rudertätig in die Höhe und ließ dabei die Kaffeelanne um.

Auf anderen Morgen trat Lumpi seinen Aktendienst an: er prüfte suchsvoll den Hühnernach, mußte von Klau aus der Matratze befreit werden und jagte dann die behaarte Weibchen in die Frücht, wobei seine schärftigen Hundezähne es besonders auf die davongaloppernden Ziegenbeine abgesehen hatten. Und Jakob ten Holt stand auf der Ziegenweide und lachte und jasperte röhelnd nach Lust. Wenn ihn seine kleine Frau in respektvoller Entfernung so sah und hörte, war ihr gar nicht wohl zumute. Sie sah es viel lieber, wenn sich Vater mit seinem nachbarlichen Freund, dem „Schmitzenkrager“ Wasenak, zante und prügelte.

Lumpi gedieh, Lumpi ward von Tag zu Tag rundlicher, die Kinder hatten ihren Spaß und liebten das quide, unberechenbare Tier, und Mutter ten Holt ohnehin bescheldene Küchen-einrichtung war um einige unentbehrliche Stücke vermindert worden — als eines Spätnachmittags, der Herr des Hauses lag gerade laut schnarrend auf dem viel zu kurzen Sofa ausgestreckt, die bestürmte Mutter mit dem

Oldenzaaler Postblatt erschien. Sie schob es dem Schnarzer schürzig unter die Nase, zauste ihn ängstlich am Ohr und wies mit dem Zeigefinger auf den Inseratenteil. „Vater — Vater — komm zu dir — sie suchen schon den Kater — du hast ihn doch nicht entwendet, Vater...“

Mit einem schweren Souffler fuhr Jakob ten Holt empor, seine zwei mächtigen Schnelbezüge blinkten bedrohlich. Die Kinder atmeten kaum. Ein Brummer schwebte über den Dämpfen der Krautsuppe.

„Er ist mich doch immer nachjagend, der Lumpi“, sagte er und nehmlich ruhig in die Stille. Dabei kniff er das linke Auge zu und las das Inserat: „Zwanzig Gulden Belohnung für den Nachweis des Täters, der meinen Dackel Bulche unter Anwendung von Gewalt entführt hat. Bulche, Polizeileutnant.“

Als er bei dem Wort Polizeileutnant angelangt war, verzief er sichtlich. Mutter ten Holt hob stumm stehend die Hände zu ihrem Ranne auf: „Vater — und kannst du's doch sagen...“ Aber da ließ er schon die Faust auf den wackligen Tisch niederfallen und bedeckte das anklangende Inserat mit einer flut erlesener Schimpfwörter zu: „Entführt! Ich ein Entführer! Wie kommt dieser Mistgabel von Bulche mich denn vor?! Borm Hungerdort hat ich den Teufel da

errettet!“ Fauchend und raunzend umschritt er sein Revier, und Lumpi schlich verängstigt zum Speiseschrank, wo die Zuderbüchse offen stand. Er erkreuzte sich eines unergründlichen Appetits.

„Was soll denn nun bloß werden?“ wachte Mutter ten Holt noch einmal leise anzutippen, als der Ergrimmte wieder eingetreten war. „Die Kinder hängen doch so an Lumpi — ach, Mann.“

„Dann wird er eben in die Pfanne gehauen“, brummte der Hausherr in einer zynischen Entschlossenheit. Und schleifte zu Lumpi hin, der zusammengerollt neben dem Herd seinen Würfelzucker laute. „Er hat ja ganz schön Fett angelegt.“

Da aber brach, was ten Holt ja gerade bezweckt hatte, unter den jüngeren Familienmitgliedern ein Entrüstungssturm los: Kein und dreimal nein, lieber wollten sie Lumpi so lange in der Spielfiste verborgen halten, bis Bulches Horn verbracht war. Und sie jammerten und heulten und Mutter ten Hols Tränen tropften, während sie rührte, in die Krautsuppe.

Dervellen wurde ihr Ernährer immer stiller und verdrossener, wie ein krankes Pferd bockte er in der Ecke und leuchte ab um zu, was der Familie noch unheimlicher war als die Prügel, die er sonst auszureichen pflegte. Endlich

Beim steirischen Waldbauernbuben

Von Walter Schweder

Keinen rechten Festtag gab es für uns Hörerbuben ohne daß wieder ein neues Buch Peter Hofeggers in unsern Händen war, und dann schrieb er mir ein paarmal und immer wollte ich ihn besuchen und nie hatte ich Geld für die große Reise in die Steiermark. — Und dann stand ich ergriffen vor dem schönsten braunen Holzkreuz unter dem mein liebster Freund ruht und hinter dem, wie stille Wächter, seine geliebten Heimatberge stehen.

In St. Kathrein am Hauentstein war ich und in den Hochwäldungen des Heugrabens und des Teufelssteines, wo der Urarothwater einst, von Bösen bedroht, auf der Tanne saß, wo es hingekam nach Fischbach und Dorf und es, wie Hofegger sagte, keine Stunde des Tages gab, die er hier nicht unterwegs gewesen wäre. Auch auf der Zeller Straße wanderte ich, auf der er einst vor den Mariazell-Wallfahrern der „Bettelhub“ war, nach Spital und nach Mürtzschlag, wo der Waldbub zum erstenmal auf dem Dampfswagen saß.

Vor mir dehnen sich jetzt die Wälder, die nach Rindberg gehen, nach Langenwang und Brud an der Mur, wo er das „Hafenöl“ holen ging und die „Christtagsfreude“, den Kriegslach, wo die Eltern ruhen und er nun selber ausruht vom langen Kampf um deutsches Land und deutsches Volk.

Als ich vor dem Abschiednehmen noch einmal im Hause des Steinbauers war und mir von dem Freunde hatte manches noch erzählen lassen, tritt ein müder Mann in die Tür, läßt die Augen in der Birnstube hin und her gehen und wendet sich dann mit leisen Worten an den Steinbauer.

„Ja, Sepp“, höre ich den nun sagen, „da bleibt nichts übrig, als dein bißel Zeug zumamentun in eine Kiste und jemand zum Aufheben geben, bis du wieder heimkommst!“

„Und mein Mabel und der Bub?“

„Ja, die wird wohl ein Almbauer nehmen, bis ihr wieder gesund seid!“

Jetzt höre ich, daß der Alte, ein armer Holznecht, für lange Zeit ins Krankenhause muß, weil er kaum mehr gehen und nicht mehr arbeiten kann wegen seiner gichtigen Knochen. Sein durchschüttertes Häufel muß er aufgeben und sein bißchen Hod und Gut in eine Kiste tun, damit es nicht gestohlen werde und die jüngsten Kinder, die seine Mutter mehr haben, fortgeben, damit sie nicht verhungern.

Es ist mir, als erlebe ich eine Hofeggergeschichte aus seiner einst so armen Heimat selber und möchte reich sein, um dem bekümmerten Manne zu helfen. Wie bitter-schwer geht er doch vom lieben Dabheim, von seinen Bergen hinab ins Ungeheure, von seiner erbärmlichen Mutter und doch so heimelig gewesenen Hütte am Matenhang, von seinen noch so vaterbedürftigen Kindern aufs Krankenlager, vielleicht zum Sterben!

Ueber den Semmering bin ich dann nach Wien gefahren, längs des Weges, auf dem der kleine Peter einst den Kaiser Josef suchen ging und nicht fand. —

O, wäre Peter Hofegger noch da, der ein Rationalsozialist war, ohne es zu wissen, er, der hartnäckige, unerschrockene Kämpfer um Bauernerde und Bauernrecht, um alles Deutsche, der Kämpfer gegen allen Konfessions- und Herrendünkel, der treue Beschützer jenseitigen Lebens draußen in Feld und Wald, der unermüdete Gottsucher, der Gottfinder und Gottfunder!

Wie würde er jetzt mitjubeln in dieser herrlichen unergleichlichen deutschen Volksfrühlings, wie noch keiner war! Und nie bräuhete der Sepp mehr dängen um Heim und Kind!

erhob er sich, spie in gewaltigem Bogen aderswärts und schlich sich stumm davon, um in der „Goldenen Ente“ bei einem Gewer Kräfte für die Entscheidung zu sammeln.

Unterdesen brachen im Schoß der Familie, die nichts Gutes ahnte, für Lumpi festliche Stunden an. Er hoppelte über Tisch und Herd und Sofa so übermütig, als gälte es, den zur Reize gehenden Aufenhalt in dem hunde-freundlichen Hause nach Herzenslust zu nützen. Und dann sah er seine Hentersmadzeit in Gestalt einer getraucherten Knoblauchwurfs, die auf dem Grunde der extra jetten Krautsuppe sich ringelte. Immer wieder wurde ihm nachgeläst unter Schläuchen und Tränen und Lieblosungen, bis er erschöpft von der ungewohnten Bälerei seinen prallen Hundeleib schnaufend in eine Ecke schleppte, wo ihn Klau fürsorglich mit Vaters flanellem Bauchwärmer zudeckte. Dann brachte Mutter ten Holt die Kinder zu Bett, die das schlafende Tier mit in ihre Träume nahmen. Manchmal rief es noch leise: „Lumpi! Lumpi!“, was mit einem energischen „Hi! Geschlafen jetzt!“ beantwortet wurde — doch die kleinen Dackelbeinchen regten sich nicht mehr. Als der Hausherr, dem der Gewer die Erläuterung geschenkt zu haben schien, gegen Mitternacht daheim erschien, vorsichtig wie ein Einbrecher, mußte er Lumpi, erst, den die ungewohnte Störung sichtlich verdroß, lange an den breiten Schlappohren ziehen, ehe er das schnaufende und nieckende Tier an die Leine legen und mit ihm das Haus verlassen konnte.

So trottelten sie durch die Nacht, immer querfeldein, der Mann war anzuhängen wie ein Gespenst und führte halbblau Selbstgespräche, in denen die Worte „Ich gebe dir jetzt in Bangsion, mein Hundchen“ wie das gleiche Thema in einer Auge händig wiederkehrten. Schade, daß das mürrisch dahinjulende Dackelhündchen, das bei dem ungewohnten Nachmarsch nun ganz außer Atem kam, den Sinn der tiefgründigen Verheißung nicht verstand. Viellecht, wer weiß, kam ihm eine dumpfe Ahnung seines Hundeschicks, als sie vor einem Anwesen hielten, aus dem Gebell erscholl und sein Herr und Meister sich auf den Knien niederließ, um unter dem Bretterjaun ein Loch zu graben, durch das er Lumpi in den Hundezwinger schob.

Mit pfiffigem Augenblinzeln trat Jakob ten Holt tags darauf dem Beschreiber seiner Familie entgegen. Er tat überaus geheimnisvoll, wie ein Mann, der viel mehr weiß als die anderen. Wachte er auch, denn wer ahnte, daß übermorgen schon eine große Hundeversteigerung angezeigt war, aus der er den Scheinbar verflohenen Teufel — wenn auch ein wenig magerer — als nunmehr rechtmäßiger Besitzer im Triumph zurückführen und auf alle Freudentränen und Fragen nur eines erwidern würde: „Näpchen muß man haben, Kinner, Lumpi ist unjer — und damit basta!“

Waldmeister Peter:

„Ritt ins Morgenrot“

Ein Reiterleben in den Freiheitskriegen. Herausgegeben von Wilhelm Knobbaas, 179 Seiten mit 8 Bildern von C. W. von Haber du Raur. Verlag J. Engelhorn's Nachf. in Stuttgart. Kartoniert 3,50 RM., Seinen 4,80 RM.

Die Erzählung des jungen schwäbischen Reiters Benedikt Peter ist ein selten packender Erlebnisbericht aus der Zeit tiefer deutscher Erniedrigung, des russischen Feldzuges und der beginnenden Morgenröte deutscher Freiheit. Dieser ferndeutsche Waldmeister redet eine unverbildete volkstümliche und kräftig frische Sprache. Unbefechtlich ist sein Urteil, mannhaft und klar. Mutig und kämpferisch seine Haltung. Vorbildlich seine Kameradschaftlichkeit. Und daneben besitzt er einen sehr soliden Humor. Im Mittelpunkt des Buches steht der Bericht über den russischen Feldzug, dann folgt eine Schilderung der Völkerschlacht bei Leipzig und des davon anschließenden Feldzuges nach Frankreich. Die Erinnerungen Peters umfassen jene zehn Jahre zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die Deutschland aus tiefster Erniedrigung wieder zur Freiheit führten. Carl Lauer.

Es waren Frauen dabei

Fortsetzung von Seite 1

schen Kräften aufs neue das Wagnis versuchen konnten. Aber leider war das eine Hoffnung, die durch einen Mist auf die Bolken um auf das Meer junichte gemacht wurde; es bestand eher noch die Möglichkeit, daß der Sturm zunahm.

Draußen am Dampfer wurde wieder gewinkt, und die Leute am Ufer rebeten davon, daß die Enttäuschung da draußen nun wohl noch größer sei. Die Stellung draußen konnte auch noch kritischer werden, wenn der Dampfer sich noch tiefer in den Sand hineinschob. Wenn bis zum Mittag nicht Hilfe kam, würden die Fluten das Wasser noch heißen lassen.

„Dann braucht nur ein ordentlicher Brecher zu kommen, und das Oberteil wird vom Kumpf gerissen“, sagte ein alter Fischer und sandte eine Portion Spucke direkt gegen den Wind, so daß er die Nese noch selbst ins Gesicht bekam.

„Buda! — Aber warum sind sie denn nicht nun das Riff herumgeschwenkt, die Schafköpfe.“ „Sie hatten bestimmt Maschinenschoben und wurden herangetrieben“, meinte der Aufsichtsbeamte, „sonst glaube ich nicht, daß sie so überliegen würden. Es ist nur merkwürdig, daß wir keinen Signalkuß von ihnen hörten.“

„Sie haben vielleicht schon das meiste während der Nacht verschossen“, sagte Bette Feder. Mehr als eine Stunde ging dahin, ohne daß sich etwas änderte. Die Gestrandeten auf dem Dampfer winkten weiter. Die vielen Menschen am Ufer aber blieben geduldig stehen und

sahen voll Mißleid zu dem hilflosen Fahrzeug, das ab und zu in den Schaumwellen ganz zu verschwinden schien.

Niemand konnte die Rettungsmannschaften zu einem neuen Versuch bewegen, das würde nur den Tod für sie bedeuten. Man wollte aber auch nicht die fremden Seeleute dem unbarmherzigen Meer preisgeben.

Während man noch immer stand und wartete, überdante ein lauter Ruf den Sturm:

„Es sind Frauen dabei!“

Und nun konnten die meisten auch deutlich sehen, daß sich wirklich Gestalten in wackelnden Räden die schmale Treppe hinaufbewegten, die zu einer kleinen Plattform auf der Kommando- brücke des Dampfers führte.

Der Aufsichtsbeamte und Jens Kyle sahen sich gegenseitig rasch an und lasen dieselben Gedanken in ihren Augen; daß Männer, die ihr Brot auf See verdienen, den Tod dort finden, dabei ist nichts zu machen, wenn es nicht anders sein kann. Aber Frauen — sie hatten Recht auf größeres Mitgefühl.

Jens Kyle wandte sich langsam zu seinen Leuten:

„Ob wir's noch einmal versuchen sollen?“

Sie antworteten alle mit einem kurzen Nicken und gingen zum Boot.

Dann wurde es zum zweiten Male ins Wasser geschoben. Ehe noch die Ruder richtig in Schwung waren, gingen einige wilde Phantasien durch Jens Kyles Kopf: die zwei Frauen waren vielleicht Frau und Tochter des Kapi-

täns, und was die Tochter betraf — ja, es war nicht unmöglich, daß sie für die Rettung besonders dankbar sein würde; Jens Kyle war auch nicht dazu geschaffen, alle seine Tage als Witwer zu verbringen. Das waren natürlich eigenartige Gedanken gerade jetzt, wo er dem Tode ins Auge sehen mußte, aber sie halfen seinen Mut erhöhen. Er machte seine Stimme besonders hart und klar, als er rief:

„Hau — rud!“

Wie beim ersten Mal ging es auch jetzt langsam vorwärts. Jede einzelne Welle bedeutete eine besondere Gefahr, und man mußte einer jeden mit allergrößter Vorsicht und Anspannung aller Kräfte begegnen.

Es dauerte auch nicht lange, so zeigten sich die ersten Zeichen von Müdigkeit, aber Jens Kyle ließ seiner Mannschaft keine Zeit dazu, den Glauben an sich selbst zu verlieren. Er ermunterte sie unausgesetzt mit Worten wie:

„So ist's gut — jetzt geht es — wir schaffen es — immer weiter so — nur immer ran.“

Wenn es richtig bedrohlich ausah, zwang er ihre Ausdauer und Stetigkeit herbei mit seinem: „Hau — rud!“

Diesmal waren die Anstrengungen von Erfolg gekrönt. Nach einer Stunde schärften Rudern lag man beim Dampfer und bekam durch eine Leine Verbindung mit ihm. Ein Schiffsjunge sprang gleich ins Rettungsboot. Das durfte er auch, dann aber rief Jens Kyle:

„Die Frauen zuerst!“

Eine Gestalt in seinem Gesellschaftsfeld kam durch die Luft gefaust und wurde von harten Armen aufgefangen, aber es war eine schwere Gestalt, und die Fischer machten große Augen, als sie ein weitherhartes Gesicht mit borstigen

Wangen sahen. Es war ein Matrose, der ein Kleid über sein eigenes Zeug gezogen hatte; daselbe war beim zweiten der Fall. Zu neugierigen Fragen war aber keine Zeit.

Einer nach dem anderen sprang so vom Dampfer ins Rettungsboot. Als der letzte in Sicherheit war, legten sie ab. Der Steven wurde landwärts gedreht, und die Fischer zogen an den Riemen, als ob sie niemals Müdigkeit gekannt hätten. Erst als die Rettungsmannschaft und die Schiffbrüchigen sich am Strande befanden, sagte Jens Kyle gleichsam enttäuscht:

„Die zwei Kerle haben, glaube ich, eine etwas eigenartige Uniform.“

„Ja“, sagte der Kapitän des Dampfers, „ich kaufte im Ausland ein paar Kleider für meine Frau, jetzt zog ich eben auf diese Weise Ruhen daraus. Ich glaube, daß wir mehr Aussicht auf Rettung haben würden, wenn ihr an Land sehen würdet, daß Frauen dabei sind.“

„Na“, brummte Jens Kyle, „wir wären auf jeden Fall gekommen, aber es hätte vielleicht etwas länger gedauert.“

Aber selbst wenn er auch einer Art Enttäuschung ausgefetzt war, so war er doch zufrieden und auch stolz, sowohl über sich selbst als auch über seine Kameraden; es schien ihm auch, als ob einige der jungen Frauen am Strande ihn mit einer gewissen Bewunderung ansahen. (Aus dem Dänischen überfetzt von Fred J. Tomes)

Die beste Staatsverfassung und Staatsform ist diejenige, die mit natürlichster Sicherheit die besten Köpfe der Volksgemeinschaft zu fuhrender Bedeutung und zu leitendem Einfluß bringt. Adolf Hitler.

Hutten in seiner Heimat

Eine interessante Ausstellung in Schlüchtern



Bild links: Porträtbüste Franz von Sickingens von Hermann Kuhmichel, Siegen. — Bild rechts: Der denkwürdige Stein über einem Fenster der Steckelburg, der den Namen Ulrich von Huttens trägt und die Jahreszahl 1709.

Aus Anlaß des Geburtstages Ulrich von Huttens, der vor 450 Jahren auf der Steckelburg in der Nähe des freundlichen Städtchens Schlüchtern im Kinzigtal das Licht der Welt erblickte, hat der Gau Hessen-Nassau eine Ausstellung der Öffentlichkeit übergeben, die jedem Besucher ein umfassendes Bild von dem Wirken des großen Mannes vermittelt. Das Zustandekommen dieser lebendigen und übersichtlichen Schau ist in erster Linie Gauleiter Reichsstatthalter Jakob Spronger zu danken, der nicht nur durch die Uebernahme des Protektorates die besondere Bedeutung dieser Ausstellung unterstrich, sondern auf dessen Initiative hin, auch wertvollstes und reichhaltigstes Material beigebracht wurde.

Die in der „Neuen Volksschule“ in Schlüchtern untergebrachte Schau, deren Ausgestaltung Wilhelm Praesent und Erich Bauer in Zusammenarbeit mit Studierenden der Frankfurter Städelschule und Angehörigen des NSD-Studentenbundes durchführten, läßt uns im Vorraum schon bewundernd vor einem Modell der Steckelburg haltmachen. Neben dieser Darstellung finden wir Szenenbilder des Hutten-Spiels von Erich Bauer, das alljährlich und an einer Reihe von Sonntagen im Sommer auf der Burg zur Aufführung gelangt. Die anschließenden Räume bergen dann vornehmlich kostbare Erinnerungsstücke an den unentwegten Dorkämpfer der deutschen Einheit. Hier lesen wir seltene Urkunden und Briefe mit dem Namenszug Huttens, hier können wir auch die lückenlose Geschichte des Huttengeschlechtes im Kreise Schlüchtern studieren.

Besondere Aufmerksamkeit erfordern die Funde, die man bei den letzten Grabungen auf



Porträtbüste Ulrich von Huttens von Hermann Kuhmichel, Siegen

der Steckelburg gemacht hat: Eine Truhe, Blei- und Gewehrkegel, Trinkgefäße, ein Pulverhorn und vieles andere mehr. Erstdrucke und Originalschriften führen uns noch näher in den Lebenskreis des Mannes ein, dessen heiße Liebe zu seinem Vaterlande und dessen Bemühen um ein einziges Deutschland fast aus jeder Zeile sprechen. Schließlich läßt ein noch gut erhaltener Lageplan erkennen, wie einst die Steckelburg, auf der Hutten geboren wurde, ausah.

Diese Ueberfülle von Dokumenten wird prächtig ergänzt durch ebenso aufschlußreiches Material, das uns das Wirken seiner Zeitgenossen näherbringt. Franz von Sickingen, Konrad Celtis, Huldreich Zwingli, Cobanus Hesse, Willibald Pirckheimer und manche andere sind vertreten und Gemälde Lukas Cranachs stellen uns seine Mitstreiter Melancton, Luther, den Herzog von Württemberg und den Landgraf Philipp von Hessen vor. In anderen Räumen treffen wir auf weitere große Persönlichkeiten, die zu der Landschaft in engstem Verhältnis stehen. Da sind die Bilder der Brüder Jakob und Wilhelm Grimm, da sind die Namen der hervorragenden Schüler des alten Schlüchterner Gymnasiums Petrus Lotichius secundus, Johann Petrus Lotichius in unzähligen und seltenen Sammelstücken verewigt.

Man kann diese hervorragende Ausstellung, die noch durch eine angegliederte Heimatschau mit Erzeugnissen der Töpferei erweitert wurde, Stunden und aber Stunden durchstreifen. Sie ist ein Erlebnis und sie erfüllt uns mit Dankbarkeit gegen den Nationalsozialismus, der dafür Sorge trug, daß Ulrich von Hutten nicht vergessen blieb.

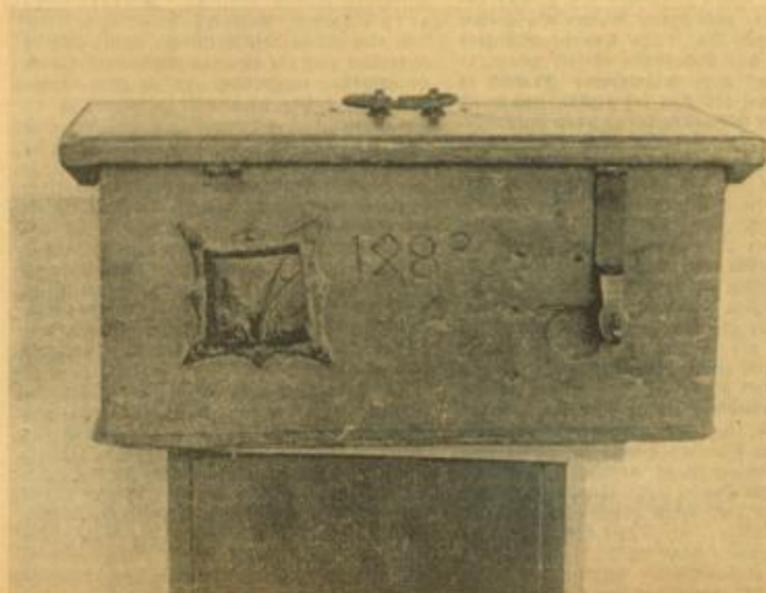


Bild links: Eine Truhe Sickingens. — Bild rechts: Jahrhundertalt ist die Töpferei, die im Schlüchterner Lande geübt wird, vor allem auch heute noch im benachbarten Marjoß. Eine Auswahl Töpferarbeiten aus Marjoß in der Heimatabteilung der Ausstellung.

Aufn.: Adolph Meuer, Frankfurt (5)

Geschichte der Schwarzwälder Uhrenmacherkunst

Dargestellt von Hans Brandeck

Die Geschichte der Uhren ist etwa 1000 Jahre alt. Aus Neugierungen mancher Schriftsteller ist zu ersehen, daß man die Kunst des Messens der Zeit im 11. Jahrhundert begonnen hat. In westeuropäischen Klöstern sollen zu Beginn des 13. Jahrhunderts die ersten Uhren anzutreffen gewesen sein, und um 1250 gab es in Italien auf einigen Kirchwänden die ersten Nadeluhren, welche die Stunden anzeigten. Es ist bezeichnend, daß die ältesten Instrumente dieser Art für den öffentlichen Dienst bestimmt waren.

In Deutschland wurde die erste Räderuhr 1395 zu Speyer in Venetien gegeben, Augsburg folgte mit einer solchen 1398. Beide Werke wurden im Ausland angefertigt. Es waren Stundenuhren, an den Minutenzeiger wurde erst später gedacht. Während man in jener Zeit den 24-Stunden-Tag schlagen ließ, wurde nach der Reformation die sogenannte halbe Uhr eingeführt, d. h. sie schlug jetzt zweimal im Tage von 1 bis 12. Uhren für den Privatgebrauch wurden allgemein erst kurz vor dem Dreißigjährigen Kriege eingeführt und damals nur einzeln hergestellt; zunächst waren es die Wanduhren, erst später die Taschenuhren, die anfänglich eifund gewesen sind, später hatten sie Zwielfelsform, wodurch sich der Ullmann „Zwielfel“ für dieses nützliche Ding bis heute erhalten hat.

Die erste Schwarzwälder Wanduhr, bestehend aus einem ganz hölzernen Werk, wurde nach einem aus Böhmen in den Schwarzwald gekommenen Muster angefertigt von dem Schreiner Lorenz Frei im Spitz, Gemartung St. Margen. Fast gleichzeitig fertigte Jakob Kreuz aus Waldau (im Amt Neustadt im Schw. Gebirge), dem die böhmische Uhr auch zu Gesicht gekommen war, eine Nachahmung an, und da die Nachfrage bald stieg, lieferte die Familie Kreuz in den vier Jahren des 17. Jahrhunderts eine größere Anzahl solcher Uhren mit nur drei Rädern und einem Zeiger an verschiedene Käufer. Drei Jahrzehnte später hat im Schwarzwald bei dem damals noch württembergischen St. Georgen ein Rädermacher mit Namen Simon Denninger auch solche Uhren gefertigt.

Auch die bekannte Uhrenfabrikation in der französischen Schweiz, deren Mittelpunkt La Chaux de Fonds geworden ist, bietet um dieselbe Zeit in ihrer Entstehungsgeschichte ähnliche Anfänge wie die Schwarzwälder Uhrenmachererei, da ein in La Chaux de Fonds anfänglicher Pferdehändler um 1695 von einer Auslandsreise eine Taschenuhr heimbrachte, die bei der in farger Gegend lebenden Bevölkerung alsbald Nachahmer gefunden hat.

Im Schwarzwald wurde aber das Uhrenmachen damals nicht allgemein. Es war der Spanische Erbfolgekrieg (1701—1714) ausgebrochen und gewaltige Truppenmassen, kaiserliche und französische, hielten den Schwarzwald abwechselnd besetzt. Da war in der Uhrenmachererei ein Stillstand eingetreten. Doch nach dem Urtrecht und dem Kapitulanten Frieden regten sich wieder neue Uhrenverfertiger, welche mit den einfachsten Werkzeugen solche Instrumente herstellten, bestehend aus drei Rädern, Stängelwerk und Borswerk. Eine Waage oder Balance gab die Bewegung; eine Spiralfeder, welche der Uhr die Gleichmäßigkeit des Gehens verleiht, gab es damals noch nicht. Die wichtigsten Violinere dieses Erneuerer waren Simon Dilger aus Schölkach und Franz Ketterer aus Schönwald. Beide zeigten ihre Kunst verschiedenen Helfern, und so wurden da und dort Uhren verfertigt, und dies entwickelte sich bald zum Gewerbe, besonders ab 1740 die Vendeluber bekannt und im Schwarzwald nachgehmt wurde. Der schon genannte Schönwalder Franz Ketterer hatte 1722 eine Uhr verfertigt, an der ein beweglicher Vogel angebracht war, welcher mit dem Aufschlagen der Stunden ankündigte. Er gilt damit als der Erfinder der heute noch sich im Schwunge befindlichen Ruckuhren. Mittlerweile war man dazu übergegangen, das hölzerne Werk durch ein metallenes zu ersetzen. Es wurde jetzt auch die Fabrikation von Taschenuhren betrieben, und 1750 verfertigte Mathias Hummel aus Waldau eine Taschenuhr ganz aus Buchsbaumholz, doch kam im Schwarzwald die gewerbmäßige Herstellung von Taschenuhren erst hundert Jahre später auf. In jener Zeit kam auch in der Uhrenherstellung eine Arbeitsteilung auf, indem es Werkfertiger und Werkmeister gab, später trat noch der Schild- oder Zifferblattmaler hinzu, und die Ausstattung der Uhren mit Malerei und Schnitzwerk gestaltete sich immer reichhaltiger.

Auch an den Schlagwerken sind nach und nach Veränderungen und Verbesserungen aufgenommen. Die ersten Schlagwerkwerke Dilger und Ketterer benötigten Glöcklein von Glas, welche ihnen die Knobelwälder Glöckhütte (bei Hinterst. Amt Neustadt) lieferte. Später verwendete er Sohn des Dilger zu den Schlagwerken Metallglöcklein, die er zu Solothurn ziehen ließ. Andere Uhrmacher bezogen ihre Glöcklein von Metallglöcklern zu Nürnberg. Doch schon um 1750 gründete Paul Kreuz auf dem Hohen Graben bei Waldau eine eigene Metallglöcklerei und hat dann die auswärtsigen Glöckleinlieferanten aus dem Felde geschlagen, da er seine Werke zu großer Vollendung ausgebaut hat. Bald nach dieser Glöcklerei wurden in Neustadt und in Göttingen Werkstätten errichtet, welche sich mit der Herstellung von Metallrädern für die Uhrenwerke beschäftigten. Die Komposition für Glöcklein bestand aus drei Teilen Kupfer und einem Teil englischen Zinn, für Uhrenräder aus einem Teil

Kupfer und einem Teil Zinn. Um 1800 wurde die jährliche Produktion an Rädern und Zimmerruhrentrocken im ganzen Schwarzwald auf 1900 Zentner angeschlagen. Zehn Jahre später als die ebengenannte Jahreszahl kamen in den Schlagwerken die Zonserden statt der Glöcklein auf.

Die Entwicklungsgeschichte des Handels mit Uhren hat eine eigenartige Charakteristik dadurch, daß sich die Uhrmacher vor die Notwendigkeit gestellt haben, ihre verfertigten Waren entweder selbst auf den Tragföhr zu nehmen, um sie in der Ebene drunten und im Schwabenland zu verkaufen, oder einen aus ihrer Mitte auszuwählen, der den Verkauf gegen abforderten Lohn übernimmt. Kechnlich hatten es schon die Glas- und Strohhändler gemacht. Einer der ersten Schwarzwälder Uhrenhändler war Jakob Winterhändler aus Göttingen, der schon 1720 mit Uhren auf dem Rücken bis ins Schwäbische reiste. Um das Jahr 1740 etablierte sich der erste Stapelplatz für die Uhrenverfertigung in Ragkaut bei Eisenach. Hierher wurden von den Schwarzwälder Herstellungsgeländen die Uhren zusammengetragen, in Kisten verpackt und mit Frachtfuhrwerkverkehr dahin verpackt, wo sie die Händler oder deren Unterhändler, die sogenannten „Uhrenflecker“, haben wollten. An Ort und Stelle packten dann die Uhrenhändler die des Transportes wegen auseinandergenommenen Uhren aus, setzten sie zusammen und beluden damit ihre Tragföhr. Sie

durchstreiften damit Städte und Dörfer, besuchten die Märkte, wo sie, einen Pack Uhren auf dem Rücken und eine im Arm, an die Glöcklein schlagend, ihre Ware feilboten. Die ersten Violinere des Uhrenhandels nach dem Ausland gingen nach Frankreich. Bald aber reisten die Uhrenhändler auch nach England, und es folgten als Abgabegebiete Polen und das große Rußland, dann Italien, Spanien und Portugal; sogar in der Türkei und in Ägypten sind Stapelplätze errichtet worden, zuletzt auch in Amerika. Die Herstellungsmenge hatte sich um 1800 derartig gesteigert, daß sich beispielsweise in der Herrschaft Teiberg, die rund 9000 Einwohner zählte, ungefähr zehn Prozent derselben von der Uhrenmachererei ernährten.

Zwischen hatten sich im Schwarzwald größere Herstellungsgelände gebildet, und zu Hauptplätzen des Uhrenhandels hatten sich Teiberg, Furtwangen, Neustadt und Neustadt entwickelt.

Mit der Zeit ist die Herstellung von Kunstuhren allgemeiner geworden, und Uhren mit dem Ruckauftrieb oder dem Wachtelschlag waren weit verbreitet; bald hat auch die Fabrikation von Spieluhren eingelegt, welche zur Angabe der Zeit jeweils ein ganzes Musikstück hören ließen. Der Vater dieser Spieluhren war Martin Bleifing von Unterfrank bei Wiblingen, er hat auch die Herstellung von Musikuhren ohne Uhren angefangen, aus denen sich die Orchesterinstrumente entwickelten, die noch vor dem Weltkrieg in vielen Restaurants zu hören waren.

Gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts ist ein Rückstand in der Uhrenindustrie eingetreten. — Deshalb war die Großherzogliche Regierung darauf bedacht, diesem für den ganzen Schwarzwald so bedeutsamen Industriezweig wieder aufzuheben. Es wurde als eine der ergriffenen Maßnahmen im Jahre 1849 zu Furtwangen eine Uhrmachererschule gegründet, das erste und längere Zeit einzige Unternehmen dieser Art in Deutschland. Tatsächlich trat gegen 1860 wieder ein Aufschwung der Schwarzwälder Uhrenindustrie ein, so daß 1861 beschäftigt waren: Meister oder auf eigene Rechnung arbeitende Personen 1822, Gehilfen und Hilfsarbeiter 2591, zusammen also 4413 Verdienstnehmer. Nachdem auch die Taschenuhrenmacher in Großbetrieben eingeführt war, entsand nach dem Deutsch-Französischen Kriege eine zweite Industrieblütezeit, die bis zum Ausbruch des Weltkrieges anhielt. In dieser Zeit sind neue Uhrenzentren entstanden: Wiblingen, Schramberg (durch das großgewordene Jungbansche Unternehmen) und Schwenden. Der Absatz der auf dem Schwarzwald verfertigten Uhren erstreckte sich bis 1914 auf alle Weltteile. Leider hat dieser Industriezweig durch die Umwälzungen des Weltkrieges beachtliche Absatzgebiete verloren. Doch ist zu hoffen, daß es der Schwarzwälder Präzisionsarbeit und der rührigen Umsicht der Unternehmer wieder gelingen wird, wenigstens einen Teil des Verlorenen wieder zurückzuholen. Die besten Ansätze dazu sind da.

Baden, das klassische Land der Kalendergeschichtenerzähler

Bilder von Jörg Wickram, Grimmelshausen, Hebel, Gött, Kromer / Von Franz Hirtler

Bereits W. D. Nieß widmete den deutschen Volkskalendern in seinen „Kulturstudien aus drei Jahrhunderten“ eine liebe Betrachtung. Die Bedeutung der Kalender für das Volkleben ergibt sich schon daraus, daß sie bis in unser Jahrhundert hinein, fast das einzige literarische Zeugnis waren, das in die Hände des Volkes und besonders der ländlichen Bevölkerung gelangte. Sehr früh erkannte man darum in ihnen ein äußerst wichtiges Bildungsmittel, dem man bald auch eine gewisse Aufmerksamkeit schenkte. Als besonderes Mittel der wirksamen volkstümlichen Belehrung und Erbauung hatte sich schon von altersher die Erzählung (als Beispiel: Gleichnis, Fabel) bewährt, und so bringen schon die frühesten Kalender allerlei Geschichten, die der Unterhaltung und Belehrung dienen. Es ist auffallend, aber kein Zufall, daß sehr viele der Kalendergeschichtenerzähler, und gerade darunter die Meister dieser Kunst, im Badischen wohnen und zwar vorwiegend Alemannen waren. Baden ist das Land der klassischen Kalendergeschichtenerzähler, und in der Emporenentwicklung dieser volkstümlichen Erzählung zur dichterisch gehaltenen, gebaltvollen Kalendergeschichte spielen die Namen badischer Dichter eine so bevorzugte Rolle, daß die Frage, warum gerade in unserem Gau die epische Kleinkunst, die volkstümliche Kurzgeschichte so reich erblühte, eine Berechtigung hat. Dabei wird ohne weiteres klar, daß das Memmenrum eine besonders fruchtbare Grundlage für die echte Kalendergeschichte sein konnte, da im Christum dieses deutschen Stammes das Volkstümliche von Jörg Wickram über Hebel, Gottlieb, Gottfried Keller bis zu Hans Jakob und Walle stets eine bevorzugte Stelle einnahm.

Weiterhin ist von Bedeutung, daß durch den Kalendermann Johann Peter Hebel mit seinen Geschichten des Rheinländischen Hausfreunds ein leuchtendes Vorbild gegeben war, das in unserem Land berufene Erzähler zu keiner Nachfolge aufrief, freilich auch zu mancher oberflächlichen Nachahmung anregte. Es ist somit kein Zufall, wenn gerade in Baden sich die Verlaue nambaster altberühmter und weitverbreiteter Kalender finden.

Als den Urahn aller alemannischen Kurzgeschichtenerzähler kann man Jörg Wickram bezeichnen, der in seinem 1557 erschienenen Nollwogenbüchlein eine Fülle echt volkstümlicher Geschichten in einer ganz „unliterarischen“ dem Mund des Volkes abgelauchten Sprache darbot. Es gab sich als ein Unterhaltungsbuch aus, das den Lesern in Reiseläden, Schiffen, Scherzstätten und Wäldchen die Zeit verkürzen sollte. Der Verfasser war Stadtschreiber in dem Städtchen Bursfelde am Kaiserstuhl; er schrieb keine Geschichten freilich nicht für einen Kalender, sondern schuf in seinem Schwankbuch (wie auch in seinem mehr kalenderähnlichen „Lobbuch“) die eigene Form hinein in alle Schichten dringen, den unterhaltenden und gebaltvollen Volksbuch, aus dem manche Stoffe von späteren Kalendererzählern (wie J. B. von Hebel die Geschichte von den Silberfischen) übernommen wurden.

Als erster berühmter „badischer“ Kalendermann begegnet uns hierauf Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, der Dichter des Simplicissimus. Er gab einen „Wolg-wahrenden Kalender“ heraus, der im Jahre 1671 erschien, aber für jedes Jahr Gültigkeit hatte, da er die Wochentage und die beweglichen Feste außer acht ließ. Anher allerdings Betrachtungen über astronomische und astrologische Dinge über das Wetter, Krankheitsarten usw. brachte dieser Kalender eine große Anzahl ernst- und heiterer

oft sehr derber und stets sehr lebendiger Geschichten, deren Vortrag und Ton manchmal schon auf Hebel hindeutet, der ja auch im Rheinländischen Hausfreund an diese Tradition anknüpft. Schon Grimmelshausen hatte seine Freude daran, von lehrreichen Naturereignissen: Erdbeben, Feuer, Blut, Milch- und Seinenregen, Ueberflutungen, Feuersbrünsten und dergleichen Dingen zu berichten. Im Uebrigen behandelte seine Geschichten Betrügereien, derbe, freche Späße und Streiche, wie man sie ähnlich früher bei Wickram und bei Hebel findet. Grimmelshausen ist nun freilich kein geborener Badener, er kam aus dem Hessischen, hat aber dann, als ihn das Schicksal in die Ortenau verlegte, sich in dieser zweiten Heimat tief in die Landschaft und das Volkstum eingelebt, wie man schon aus dem Simplicissimus (Bd. 6, 1. Kap.) erleben kann, wo er von dem boden Schloß „Gerolzhof“ sagt, es habe zwischen seinen benachbarten Bergen das Ansehen „wie der König in einem aufgesetzten Regelspiel“.

Im 18. Jahrhundert gaben die Kalendererzähler die Vorbilder für das Zeitalter und Wunderbare, das sich bei Grimmelshausen noch stark bemerkbar macht, auf; es war eine Folge der Auffassung. An Stelle der herben, im Volkstum verwurzelten Anekdoten trat die mehr „literarisch“ wirkende historische Anekdote, wobei, wie Dr. Hellmut Kohlhafer nachweist, viele Kalendererzähler aus einem Anekdotenwert von Friedrich Nicolai, dem „Bodemecum für lustige Leute“ schöpften. In den moralischen Erzählungen werden Bescheidenheit, Gemüthsamkeit, Zufriedenheit als die Haupttugenden hingestellt.

Erst Hebel gab sich plumpes Moralisieren auf und schuf in seinen Schwankgeschichten vom Zunderfrieser und seinen Gefellen ein Beispiel unerschütterlicher Gestaltung, aus der jeder Leser eine gesunde ethische Einleitung hätte. Die Bedeutung der Hebel'schen Kalendergeschichte, ihr dichterischer, volkstümlicher Wert kann hier nicht gebührend gewürdigt werden. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß Wilhelm Scheller, der Hebel als Zähler Hebel's bekannte und seinen Meister als großen Dichter feierte. In seinen Kalendergeschichten habe Hebel das Bedeutende einfach gesagt, in „geprobenem“ nicht geklünkeltem Sprache, er habe stets auf ein Ziel los erzählt und durch volkstümliche Gestaltung, die auch dem anspruchslosen Leser viel gibt, die Kunst überwunden, die immer noch die „gebildeten“ Schichten anderer Völker von den übrigen trennt. In der Tat kann man an solchen einzigartigen Geschichten wie J. B. „Kommverhohn“, „Der geheilte Patient“ oder „Der Schneider von Penza“ das Wunder erleben, daß sie den leichtesten Leser ebenso beglücken wie den, der alle ihre inneren und sprachlichen Feinheiten zu folgen vermag. Wie sehr man aber den Dichter mißverstand, ihn einfach nur als sich zum Volk „herablassenden“ Kalendermann anah, der seinen Lesern einseitigen Besessenen bieten wollte, beweisen die ständigen Nachahmer des großen Erzählers, die den Zirkelschmelz, den Zunderfrieser und andere volkstümliche Gestalten Hebel's in schwächlichen Geschichten immer wieder aufleben ließen. Die Hebel'schen Figuren glaubten, mit ihren vertraulichen Anekdoten des „geleiteten Lesers“ und dadurch, daß der Erzähler sich hinter dem „Kalendermann“ oder dem „Hausfreund“ verborgen hielt, den richtigen Kalenderenton getroffen zu haben. Der Wert einer volkstümlichen Erzählung läßt sich an ihrem Ton nicht messen; es geht hier um die Fragen der Gestaltung und um die Kunst der Gestaltung!

Das mag man an den wirklich berufenen Kalendererzählern erkennen, die in Baden nach Hebel ihre Kunst in den Dienst der Volkstäter stellen.

Albert Würtlich (1816—1890), Schuf für den Zähler Dinkenden Voten eine Reihe von Geschichten, die dem Kalender viele neue Leser gewannen, heute aber trotz des laizistischen Einschlags feindlich anmuten. Das Theodor Strom Würtlich schloß, bezieht sich auf die frühe Art, in der Hebel die Menschen seiner Geschichten gestaltete. Eine gemüthvolle Mutterzeit haben die Geschichten Hermine Würtlich's (1849—1917), die auch für den Dinkenden schrieb, eine Geschichte wie den humorvollen „Götter“ oder die in der Heldentage spielende von „Leobegard, dem Hirtensohn“, der die Bärenmachelei in Tobinau begründete, ließ man heute noch gerne. Das Emil Gött (1864—1908) unter die Kalendererzähler ging, entsprang einem tiefen dichterischen Bedürfnis und nicht wie Roman Wörner es verumteilt, der Komvendigkeit, damit Geld zu verdienen. Eine Geschichte wie die „Wassfahrt“ ist aus einer so inneren Verbundenheit mit dem Volkstum und seinem Humor entsprungen, daß man dabei die Lust spürt, die dem Dichter die Feder führte. Bekanntlich hat schon Maria Ursula Gött, die Mutter des Dichters, sich als Erzählerin für den Kalender betätigt, wobei ihr besonders das Lieberliche lag. Emil Kromer (1829—1896) hatte wie so viele Würtler, wie Hermann Albrecht (1835—1906), Adolf Schmitt (1854—1907) und Karl Hesselbacher (geb. 1871) eine volkstümlich-dichterische Veranlagung, die zur Kalendergeschichte führte. Eine besondere bis in die Sprache hinein sich auswirkende starke Eigenart; offensichtlich Alban Stoll (1808—1883) in seinen Kalendergeschichten im „Kalender für Zeit und Ewigkeit“ die echte Frömmigkeit, scharfe Beobachtungsgabe und Sinn für Humor und Witz vertrat.

Weiters geartet, mehr auf die plastische, humorvolle Gestaltung demastischer Typen sind die Kalendergeschichten Heinrich Würtlich's, der 1876 Hebel im literarischen ebenbürtig zur Seite; auch er verwendete gern die alemannische Mundart. Dem humorvollen zugewandt; und als echte Wunderarbeiter, beides aber nicht ausschließlich in ihren Geschichten verwendend, finden wir auch Karl Berner (geb. 1863) und August Gander (geb. 1862) in Baden als gute Erzähler. Heinrich Ernst Kromer (geb. 1866) strebt in seinen ersten und weiteren Kalendergeschichten nach Geschlossenheit der Form und hält dabei sich auch sprachlich an einem eigenen von der Ueberlieferung beeinflussten Kalenderstil. Neben dem epischen Wert seiner Romane hat Hermann Erich Walle (geb. 1891) auch der kurzen volkstümlichen Erzählung keine Feder geliehen, wobei er einen gewissen, echt badischen Lokaltyp in seinen Ringler Geschichten schuf.

Schon ein Blick über die genannten, der Gegenwart angehörenden Kalendererzähler, des badischen Kulturgenies, die nur in beschränkter Anzahl ihrer angeführt werden konnten, läßt erkennen, daß die Kalendergeschichte sich seit Hebel lebendig fortentwickelt hat, daß sie keineswegs eine überlebte altbairische Erzählform ist. Der Begriff der Volkstümlichkeit hat heute einen neuen umfassenderen Sinn als ebend, und so hat auch die Kalendergeschichte neue, höhere Aufgaben erhalten. Im Rahmen der im badischen Bauwesen erblühenden eigenständigen Kultur darf sie als eine der erfreulichsten und fruchtbarsten Besonderheiten gelten.

In ein
und Ober
hem Jah
großem
nem Rom
hatte ein
für ein
Herd an
eine Pre
schon in
gerichtet
schen Was
die Türe
während
Woll w
nicht, wie
außer ach
friedlich
offen, so,
gab der
daran alle
nehmen b
bis sie un
mufte der
Gaststube
Am and
im Stall,
Wit war
vor mir
lange für
und Jede
zu besitzen,
legte die
nem Stall.
Der Fre
Bart und
und schrie,
sagte, hier
los, läme
lösen. Da
sein! Er g
sich aber di
gutes Gesch
Am ande
zurück, zahl
erhalten, be
Stall. Das
Sie gerie
Nichter un
Wand zur
galt habe
ein Beträge
worden. Er
hundert Ta
zählen mag
ten und Be
weinte er,
Mit diese
bei der Be
dwar Würt
daß er mit
verträglich
Daß er se
Land verfr
nicht zur U
wendigkeit
auf einem
dann wieder
genfrühe an
beruwendet
mehr als ei
sein Verber
der erkenne
DE
Als ich an
tmittend
Weidenschaft
kennen. Sel
Die Winde
Haus, wenn
he den Sch
Aber im Fr
licher dort a
Krdt kam
hier, ein lie
ganzen Som
die Ernte w
Hofes waren
Eideth lag
woll wieder
„Ja.“ — „D
ren“, fuhr
Stadt?“ —
Und was w
sont?“ —
sagt.“ — „D
entgegenie
„Unkennt
Und abriden
einem einlan
ein wenig me
gebe ich nich
Ich war f
dat Krndt?
ist fruchtbar
ein Pferd un
dilt du denn,
ist!“ Sie lag
ging davon.
Am nächte
war am Tag

DAS SCHELMENPFERD

Eine Roßtäuscheranekdote von Hermann Stahl

In einer schönen Stadt, die zwischen Rhein und Elbe liegt, lebte ein Mann, der vor manchem Jahr arm herzugewandert, dann aber zu großem Wohlstand gelangt war. Er war bei seinem Kommen im besten Gasthof eingeleitet und hatte ein gutes Zimmer und einen Stallplatz für ein Pferd bestellt. Da er ohne jegliches Pferd ankommen war, hatte er dem Wirt auf eine Frage antworten müssen, der Wirt werde schon sehen. Es genüge, daß der Stallplatz hergerichtet, sehr guter Hafer und ein Eimer frischen Wassers bereitgestellt würden. Nur möge die Türe zum Stall ein wenig geöffnet bleiben, während der Nacht.

Woh! war der Wirt mißtrauisch, wußte aber nicht, wie er die Anordnungen des Fremden außer acht lassen könnte, und da die Zeiten friedlich waren, blieb die Stalltüre ein wenig offen, so, wie es befohlen war. In der Nacht gab der ärmlich gekleidete Gast ein Gelage, daran allerlei Anekdote und lockere Gesellen teilnehmen durften, sie tranken vom besten Wein, bis sie unter die Tische sanken. Den Fremdling mußte der Wirt nach Mitternacht hinaus in die Gaststube tragen.

Am anderen Morgen fand ein feuriges Roß im Stall, ein blühendes Grauschimmel, und der Wirt war verwundert. Mehr als am Abend zuvor mißtraute er nun dem Fremden und verlangte kurzum das Geld für Stube, Stallplatz und Heu. Als der Gast beteuerte, kein Geld zu besitzen, wies ihn der Wirt vor die Türe und legte die Hand auf das Pferd: es bleibe in seinem Stall, als Pfand.

Der Fremde, ein kleiner Mann mit rotem Bart und listigen Augen, erzürnte sich maßlos und schrie, befristete sich aber sehr schnell und sagte, hier werde Nacht zu Recht, er sei hilflos, käme aber bald zurück, das Pferd auszulösen. Hal lachte der Wirt, — mir soll es recht sein! Er glaubte dem Armen kein Wort, rief sich aber die Hände und wußte nur, daß er ein gutes Geschäft gemacht hatte.

Am anderen Morgen jedoch kam der Fremde zurück, zahlte alles und verlangte sein Pferd zu erhalten, verärgert ging der Wirt mit ihm zum Stall. Das schöne Tier war verschwunden.

Sie gerieten in Streit, der Fremde lief zum Richter und bewies, daß er sein Pferd als Pfand zurückgelassen, seine Heu nun aber bezahlt habe. Er beschuldigte den Wirt, dieser sei ein Betrüger, das Pferd sei heimlich verschwandert worden. Er erzielte, daß der Wirt ihm zweihundert Taler als Entschädigung in die Hand zahlen mußte, der Fall war so einfach, kein Witz und Betruern half dem Wirt. Zum Schluß weinte er, vor Jörn.

Mit diesem Geld erwarb der Fremde fogeloch bei der Stadtmauer ein winziges Haus und war Bürger der Stadt. Es stellte sich heraus, daß er mit Pferden Handel trieb, er galt als verträglicher Mann.

Daß er seine Geschäfte nur mit den rings im Land verstreuten Roßtäuschern hatte, geriet ihm nicht zur Unnohe, sondern galt als eine Notwendigkeit seines Gewerbes. Man sah ihn oft auf einem kräftig genährten Grauschimmel, dann wiederum auf einem Kappen, in der Morgenfrühe aus der Stadt reiten, und niemand verwunderte sich, daß er in seinem Stall nie mehr als ein einziges Pferd stehen hatte. Daß sein Verdienst nämlich gut war, konnte ein jeder erkennen: er erweiterte das kleine Haus,

baute ein Stockwerk dazu und ließ es mit einem schön geschwungenen Dach versehen. Er klebete sich fortan in die Tracht der Wohlhabenden, ja, er gewann eine Stimme im Rat, und er hatte einen Platz am Stammtisch der Vornehmen. Er war sehr umgänglich.

Wie aber kam es, daß keiner je die Pferde sah, mit denen er handelte? Auf diese Frage erwiderte er mit schlauen Winkeln der Augen: es schlafe seinem Vermögen besser an, wenn er die Pferde, die er erwarb und weiterverkauft, nicht erst im eigenen Stall mit autem Hafer füttern müsse, sondern dieses Geschäft seinen Kunden, den Verkäufern wie den Abnehmern, überlasse. Aus dieser einleuchtenden Erklärung erkannten sie, daß ihr Mitbürger ein gewitzter Mann war.

Als er eines Abends von einer seiner Ueberlandreisen zurückkehrte, nicht zu Pferd, sondern müde auf Schusters Kappen, empfing ihn vor seinem Haus einer der fremden Roßtäuscher mit bösen Worten und beehrte zu erfahren, wie es möglich sei, daß — ebenso wie im Vorjahr ein Kappe — gestern ein Schimmel verschwunden sei, den er, der Täuscher, erst am Tag zuvor von dem Händler erworben habe. Ihr müßt euch irren, ich verkaufte euch ein staarrommes Pferd, erwiderte der Händler, — viel leicht ist es nur ein wenig zur Weide gelassen, freiwillig verlassen wird es euch niemals. Ihr

müßtet es jetzt schon vorfinden, wenn ihr zu Hause wäret! Der Roßtäuscher aber war nicht beruhigt, er zeterie hin und her, verlangte Ersatz des Schadens und wies dem Händler nicht von der Seite. Es wurde Nacht, da ging die Stalltüre auf, und manter trat ein Pferd zur Artzpe. Es war ein Grauschimmel. „Das ist mein Pferd,“ schrie der Roßtäuscher, — „kein anderes als dieses habe ich vorgeführt von euch gekauft,“ er nannte die Kaufsumme und bestand darauf, daß der Händler mit eben diesem Pferd zu ihm geritten sei. „Jetzt habt ihr euch in eurer eigenen Schlinge gefangen,“ lachte der Händler, — „denn ich bin wie ihr selbst sagtet, mit einem Schimmel zu euch gekommen, dieses Pferd aber ist ein Grauschimmel. Daß ich euch einen Schimmel verkaufte, weiß ich gut, dieser Grauschimmel aber ist mein eigenes Pferd, und jetzt geht dorthin, woher ihr gekommen seid!“

Da wußte der Täuscher nichts mehr zu sagen. Der Händler setzte sein munteres Leben fort, ritt morgens aus der Stadt und kam nach Tagen zu Fuß zurück, wenn die Gassen abendstill und leer waren, und sein Reichthum vergrößerte sich zusehends.

Bis eines Abends nicht ein Roßtäuscher, sondern ihrer zwölf den Händler erwarteten, und diese zwölf Täuscher wurden von jenem einen angeführt, der schon einmal allein diesen Weg zur Stadt genommen hatte. Sie wußten freilich

O, HEIMAT! / Von Alfred Hein

Er, der bei den Seinen der ewige Wanderer hieß, war nach Jahren abenteuerlicher Fahrten wieder in die Heimat gekommen. Als er auf dem stillen Vorbahnhof anlangte, erlebte er es, daß weite Reisen nur reich machen, indem die Seele, des Reichthums vielgeprüfter Ansichtskartenlandschaften überdrüssig, die Krut des Kindheitslandes plötzlich zu lobpreisen beginnt.

So begegnete der Heimkehrende auf dem Wege zum Gutshaus, der auf einer ganz gewöhnlichen Landstraße den Bahndamm entlang an ganz gewöhnlichen Hecken querfeldein führt, immer wieder dem weichen, gütigen Abendwinde. Einem heimlich beseligenden Rauch der Wiesentaine. Einem letzten Sonnenstrahl.

In all diesem aber lebte das Niesig, aus ewiger Jarrheit erdrückend und beseligend zugleich Gefühl, das wir mit dem Namen Gottes umfassen.

Die Gelassenheit des Knaben überkam den Bierigjährigen; und es war wieder, als hätte er noch nicht von der „großen Welt“ gesehen, nur diese Ebene, in der ein paar Dörfer ihren Abendfrieden hatten, Felder und Wiesen sich mit einem köstlich langweilen Eimer ab lösten und fernab ein einziger Kirchturm aufstand als etwas sehr Wichtiges und Erhabenes. Die Nacht war ganz fein.

Der Mond stieg über das Haus. Er hatte endlich wieder das Heimatgefühl. Alle Sternforscherei reicht nicht hin an dies Gefühl, daß der Mond der Heimat ein anderer ist als der über Paris und über den Meeren. Er ist so nah. Nicht viel weiter als dreimal so hoch wie die Tanne. Nun neigt er sich noch näher. Er schaut in dein Fenster. Nicht dich-

terisch gedacht; er schaut wirklich ein: Nun, Herr Nachbar, heimatschrei!

Ja, Nachbar Mond.

Er lächelt. Er lächelt wirklich wie in einem Andersenmärchen.

Der Wanderer ging zu Bett. Traumlos schlief er. Denn er brauchte die Träume nicht, um sich für Enttäuschungen zu entschädigen. Er lebte. Die Stunden sangen.

So wurde Morgen, kostbar und wunschlos beschwingt.

Die Dämne trählten. Es tropft der Tau. Du hörst es.

Durch das gleiche Tor der Wäse, das schon den Weg über die Felder vor Jahrzehnten freigab, betrat er den altbekannten Rain, an dem die süße Weise der Feldblumen noch die gleiche war wie ehedem.

Als er an dem Hügel kam, der seiner Jungenträume Thron war, von dem er in jene weite Welt hinaus sah, die ihm nun so eng geworden war wie die Heimat ewigwelt — da erkannte er noch ganz leicht angelegentlich Spuren eines verschütteten Höhlenganges, den er einmal während der großen Ferien gebaut hatte als Truhburg seines Traumkönigreiches.

Er grub die Hände in die Erdbarden hinein wie in eine Wunde, in der zu wühlen es wohl und wehe zugleich tut.

Und er weinte dabei Tränen, die ihn ertragen ließen, was kaum zu fassen war: soviel Glück hatte sich in ihm angesammelt, daß er nur eines fühlen konnte, um es ganz zu begreifen: Trauer, sein Leben abseits verläßt zu haben anstatt heilig und heiter in der Heimat zu bleiben bis zu einem Ende, das ihm ein Grab gab von dieser Erde.

alle das gleiche zu berichten, und als der Händler dann vor ihnen stand, schrien sie schrecklich auf ihn ein, das Haus halte wider. Der also Ueberachtete gab sich große Mühe, sie von ihren lästerlichen Beschuldigungen abzubringen und sie zu verzeihen, aber sie gingen nicht, sie blieben, nach vorgefertigtem Plan. Mitten in ihr Lärmen hinein sprengte plötzlich wieder ein Pferd, das auf der linken Seite Grauschimmel, auf der rechten aber ein Kappe war. Und nun mißlang den Täuschern der Plan, den Händler zu strafen, da sie einander in die Haare gerieten und jeder das Pferd als sein rechtlisches Eigentum mit sich fortzuführen wollte. Einer, dessen Hände noch schwarz von Farbe waren, geberdete sich wie besessen. Ein anderer schrie: „Aber es war doch ein Apfelschimmel“, wieder ein anderer: „ein Fuchs ist es“, und noch einer behauptete, er habe nur mit einem Gelbschuch zu tun gehabt, und es war festam, wie viele Farben das Pferd nun haben oder gehabt haben sollte, da es doch schon — entgegen aller Lieblichkeit — zwei verschiedenfarbige Körperhälften aufwies.

Vom Värmarschrei wurden die Stadtwächter herbeigelockt, sie brachten die Lobenden, alle zwölf an der Zahl, misamt dem Händler vor den Richter, der noch nicht schlafen gegangen war. Auf dem Weg dorthin hatte auch der Wirt sich eingefunden und ebenso wie alle andern behauptet, das Pferd sei sein und keines andern Eigentum. Denn er hatte den Verlust von zweihundert Talern, die er für ein Pferd hatte bezahlet müssen, das ihm niemals gehört hatte, in allen diesen Jahren nicht verwinden können.

Der Richter hörte dem Streiten eine Weile zu. Ein jeder schrie, daß ihm das Pferd gehöre, ein jeder beteuerte, es ehrlich bezahlt zu haben, auch der Wirt schonte seine Stimme nicht.

„Nein“, rief endlich der Richter, — „seinem von euch allen darf das Pferd gehören, es mag für diese Nacht in den Stall der Stadt untergebracht werden. Denn ein Schimmel, den ihr kauft, kann nicht ein Kappe sein, ein Fuchs oder ein andersfarbiges Pferd, das im Stall des Händlers steht. Ihr seid alle betrogene Schwindler. Und Schwindler verdienen Strafe: das Pferd mag nun doch dem Wirt gehören, der fälschlich zweihundert Taler zahlte. Auch er gedachte zu betrogen, weil er gehofft hatte, der arme Gast käme nie wieder, das Pfandpferd auszulösen. Deshalb erhält er nun ein altes Pferd, das er vor langer Zeit als ein junges bezahlte. Und es soll ihm morgen, im vollen Licht der Sonne, mit guter Bewachung zugeführt werden. Ihr aber, Roßtäuscher, könnt nach Hause gehen, für euch ist schon alles gesagt.“ Zu dem Händler gewendet entschied der Richter mit einem vernünftigen Schmunzeln, daß der Schwindler, der Schwindler beschwindelt habe, mit einem Lachen davonkommen möge.

Günther Schwab: „Der Wind über den Feldern“ das Buch vom Jäger. Im Tiedt-Verlag, Berlin-Bien.

Wer die Natur in ihrer Mannigfaltigkeit liebt und mit ihr verbunden ist, der wird gern zu dem neuen Buch Günther Schwabs greifen. Wenn es im Untertitel „Das Buch vom Jäger“ genannt wird, so ist es doch mehr als das. Begeistert weiß der Dichter von der Natur und Tieren zu schreiben; wirklichkeitstreu und von Herzen. Es ist ein reines Werk voll starken Erlebtes, aber auch voll von Poesie. Ein guter Beobachter und leidenschaftlicher Jäger hat die reizenden Erzählungen geschrieben. Allein schon aus diesem Grund ist es lesenswert.

Fritz Haas.

Die Stärke der Staaten beruht auf den großen Männern, die ihnen zur rechten Stunde geboren werden.

Friedrich der Große.

DER BETTELHOF / Von M. Lippold

Als ich auf Barren war, einem großen Hof inmitten weiler Wälder und unüberlebbarer Weidestüben, lernte ich den Siedler Krndt kennen. Sein Hof liegt ganz auf der Ebene. Die Winde heulen Tag und Nacht um das Haus, wenn es Herbst ist. Im Winter legen sie den Schnee von den Furen vor seine Tür. Aber im Frühling und im Sommer ist es herrlicher dort als sonstwo.

Krndt kam oft nach Barren, er hatte Eisbeth hier, ein liebes Mädchen, das er nun schon den ganzen Sommer besuchte. Jetzt kam der Herbst, die Ernte war vorüber, und einige Kräfte des Hofes waren überflüssig und konnten gehen. Eisbeth sagte eines Abends zu mir: „Du fährst wohl wieder in die Stadt zum Winter?“ — „Ja.“ — „Dann können wir ja zusammen fahren“, lud sie fort. — „Du willst wirklich in die Stadt?“ — „Natürlich, für immer.“ — „So, und was wird Krndt dazu sagen? Weiß er es schon?“ — „Es ist mir gleichgültig, was er sagt.“ — „Du sollst nicht töricht sein, Eisbeth“, entgegnete ich. — „Er meint es ernst mit dir.“ — „Unfönn! Ich bin noch viel zu jung für ihn. Und übrigens will ich nicht mein Leben auf einem einlamen Hof verbringen. Ja, wenn er ein wenig mehr hätte. Aber auf einen Bettelhof geht es nicht.“

Ich war sprachlos. „Was, einen Bettelhof hat Krndt? Die Gebäude sind neu, das Land ist fruchtbarer als auf Barren, im Stall steht ein Pferd und eine Kuh — zum Teufel, was bist du denn, daß dein Hof dir nicht gut genug ist?“ Sie lachte über meine Aufregung und ging davon.

Am nächsten Abend kam Krndt, aber Eisbeth war am Tage abgereist. Er glaubte es an-

sangs nicht und begann sie zu suchen. Zum Schluß kam er in mein Zimmer, setzte sich auf einen Stuhl und schwieg. — „Sie ist wohl ohne Abschied gegangen?“ fragte ich, erhielt aber keine Antwort. „Sie hat keinen Hof ein Betrelanwesen genannt“, lud ich fort, weil ich ihm zeigen wollte, daß es sich nicht lohnte, länger an dieses Mädchen zu denken. „So? Nein, das glaube ich nicht“, sagte er lech und sah mich an. „Ne wird schon zurückkommen.“ „Nein, sie hat ihre sämtlichen Sachen mitgenommen.“ — „So.“ Er stand auf und wollte gehen. Ich begleitete ihn noch ein Stückchen Weg. Pöflich fragte er: „Wie hat sie meinen Hof genannt?“ — „Einen Bettelhof.“ — „Das hat sie gesagt?“ — „Ja.“ — Er reichte mir die Hand und ging langsam, gekrümmten Kopfes fort.

Im Winter traf ich Eisbeth in der Stadt. Ihr Gesicht hatte die bräunliche Farbe verloren, ihre Hände waren rarter und gepflegter, sonst hatte sie sich nicht verändert. Wie es ihr denn in der Stadt geht, fragte ich. Sie zuckte mit den Schultern. „Es ist ja schön hier, aber man mühte viel Geld verdienen. Die Schönheit ist für uns nur zum Ansehen. Man mühte ein Geschäft haben.“ — „Ja, aber einmal hast du doch geglaubt, das Geld liege hier auf der Straße, nicht? Einmal hast du doch davon geträumt, eine Dame oder was weiß ich zu werden.“ — „Ja“, erwiderte sie, „es ist wohl alles anders, als man denkt.“

Es wurde Frühling. Der März war da, und eines Tages klopfte Eisbeth an meine Tür. „Gehst du diesen Sommer wieder nach Barren?“ erkundigte sie sich. — „Warum? Ja, zur Ernte bestimmt.“ — „Nicht früher?“ — „Ja, weiß nicht. Man braucht wohl früher seine Leute

auf Barren.“ — „Hast du schon angefragt? Ich würde mit dir kommen.“

Ich war überrascht. Sie wollte also wieder dorthin. „Der Sommer ist schöner draußen“, sagte sie. „Ich habe oft an die schönen, stillen Nächte auf Barren denken müssen, als wir unter der Dämmerung tanzten.“

Wir luden an einem Naimorgen. Klar und windstill war der Tag, die Felder grünen, und in den Weidestüben gralle schon das Vieh. Auf Barren hatte sich nichts verändert. Auch Krndt lebte noch so wie früher, nur daß seine Schwester jetzt bei ihm wohnte. Ich hatte eine Neugier für ihn und sagte: „Eisbeth will dich noch heute abend besuchen.“ — „In sie wieder hier?“ — „Ja, und ich bin überzeugt, sie will sich mit dir verständigen.“ — „Ich werde das Weid mit dem Hund vom Hofe treiben!“ schrie er plötzlich. „Sie soll nur kommen! Ich werde ihr zeigen, was ein Bettelhof ist. Uebrigens habe ich jetzt zwei Pferde“, lud er scheinbar ruhig fort, aber ich sah doch, daß er seine Erregung verbergen wollte. „Sie war eben noch jung und unerfahren“, sagte ich. „Du sollst nicht stolz zu ihr werden, wenn sie ihre Torheit eingesehen hat und wieder alles gutmachen will.“ — „Ich habe keinen Bettelhof“, knirschte er mit verbissenem Jörn.

Eisbeth kam am Abend. Jögern reichte sie allen die Hand und lächelte. Der Bauer wollte die Hand nicht geben, er sagte zu mir: „Ja, leht habe ich mir ein zweites Pferd gekauft. Ich selge es dir nachher. Erst wollen wir essen.“ Seine Schwester hat auch Eisbeth zu Tisch, aber sie dankte. Sie stand am Herd geküßt und wollte Krndt allein sprechen. „Sprich doch“, antwortete er. „Ich bin doch allein.“ Aber Eisbeth lenkte den Kopf und schweig. „Ja“, lud er fort. „In diesem Sommer habe ich nun zwei Pferde und bin also von anderen unabhängig.“ — „Willst du dich bestimmt nicht an unseren

Tisch setzen, Eisbeth?“ wandte sich die Schwester um. Eisbeth stand und schweig.

Krndt grinste und wiffelte seine Zunge. Pöflich begann er wieder von seinem neuen Pferd zu sprechen. Noch immer war Eisbeth für ihn nicht da. Nun hatte aber das Mädchen genug gelitten. Ich sah seine Schwester an, und wir erdoben uns und wußten die beiden allein lassen. Da wurde er wieder zornig und rief: „Ihr bleibt hier, zum Teufel! Wenn sie etwas von mir haben will, soll sie doch sprechen. Was steht sie nun da und steht den Boden an!“ — „Reg dich nicht auf“, sagte ich. „Du stellst dich, daß es ihr leid tut.“ — „Wer regt sich auf! Aber gewisse Leute, die sagen, ich bestie einen Bettelhof, können frech sein, wenn ich nicht die Peitsche nehme!“

Das Mädchen nahm die Hände gegen das Gesicht und ging in die Nacht hinaus. Krndt zündete hastig die Laterne an und folgte ihr. Wir hörten, wie er draußen ihren Namen rief. Dann blieb alles still.

Nach einer Weile trat ich durch die Tür und sah Licht im Stall. Ich lautete und vernahm keine Stimme. Er sprach von seinen zwei Pferden, und jemand mußte ihm wohl zuhören. Also ging ich allein nach Barren zurück.

Erdrung des Dichters Gerrit Engelke. In diesem Herbst läßt sich zum 20. Male der Todestag des hannoverschen Dichters Gerrit Engelke, der bei Gumbrai verwan det wurde und in einem englischen Lazarett im Alter von 28 Jahren starb. Nachdem erst kürzlich in Hannover eine Straße nach ihm benannt wurde, soll jetzt an seinem Geburtsort eine Gedenktafel eingeweiht werden. Die hannoverschen Heimatfreunde (Heimatbund Niedersachsens) haben seiner Vorbereitungen getroffen, um Gerrit Engelke ähnlich wie vor einigen Jahren Hermann Voss in besonderer Weise zu ehren. Geplant wird u. a. eine Gedächtnis-ausstellung.

Holger und Bjarni, die Freunde / Von Gerhard Uhde

Holger und Bjarni, zwei junge Fischer im Norden, lebten in einer Freundschaft, die so vollkommen war, daß sich schon der Volksmund, wollte er ein Beispiel für innige Verbundenheit anwenden, ihrer Namen bediente und, wie wir in solchem Falle noch das klassische Bild von Kasko und Polluz zu gebrauchen pflegen, allen geläufig von Holger und Bjarni sprach. Es umschwebte die beiden ein schon fast mythischer Glanz.

Wie ein Auge, ein Ohr nicht denkbar ist, so wurden sie erst zusammen ein Ganzes, und wie nur durch die Zweisheit der Sinnesorgane das

wohl sie mit ihrem beladenen Schlitten rasch in andere Richtung davonjagten, um noch irgendwo die reitende Brücke ans feste Land zu finden, erreichten sie nirgends mehr die sichere Decke.

Der Wogengang entführte die abgetölte Eisscholle immer weiter hinaus aufs offene Meer. Was ihrer wartete, das wußten die beiden noch nicht, sie schrien sie heiß um Hilfe, aber der fallende Nebel stellte Bände rund um, nur durch ein Wunder konnten sie dem Verderben entkommen. Erschöpft saßen sie auf dem Schlitten, und als es sie fröstelte, schlugen sie sich warm, um

dem Tode, der von fernher heranschleichen wollte, möglichst lange den Weg zu versperren. Dann ließen sie wieder ihre Gedanken wandern und trafen sich schweigend vor dem gleichen Bilde. Ob Herdis wohl fühlte, in welcher Not sie waren?

Und die Not wurde größer. Das Eis brach unter dem Schlitten, der mit seiner schweren Last darunter sank, und kaum konnten sich Holger und Bjarni aus dem Wasser auf die Scholle retten, jeder auf einen anderen Teil der abgetönten großen. Das Meer litt es nicht, daß sie beisammen blieben, getrennt waren die Freunde, denen alles gemeinsam war, nur nicht der Tod, er wollte sie einzeln fordern. Schon erreichten sie sich nicht mehr im Rufe, nicht hörten sie mehr, daß sie gleichzeitig noch einmal den einen Namen in die Nacht schickten. Dann vernahm das Ohr nur noch das Spülen der Wogen und die seltsamen Stimmen, die Angst und Not einem Bedrängten vorzutauschen.

Als der Tag mit schwachem Scheine kam, waren sie weit auseinander getrieben. Beide hatten noch in verzweifelter Kampfe ihr Leben verteidigen können, und was kaum möglich schien, geschah: Als es aufklarte, wurde Holger von einem Dampfer gefischt und gerettet, der an die Heimatküste fuhr, und Stunden später nahm ein anderer Dampfer den zu Tode erschöpften Bjarni auf. Dieses Schiff aber hatte Kurs nach Süden. Als ihnen das Leben völlig wiedergegeben war, wählte einer den andern am Meeresgrunde und tiefe Trauer zog in ihre Seelen. Bjarni, der tagelang mit dem Dampfer fahren mußte, ehe er in den Hafen des fremden Landes kam, konnte es nicht über sich bringen, die nächste Gelegenheit zur Heimkehr zu nutzen. Die Klage in seinem Herzen war zu groß. Sollte er in der verwaisenen Heimat seinem Geschäfte nachgehen und überall sehen, was ihm entrissen war? Dann wollte er doch lieber in der Fremde bleiben und ihr seinen Schmerz anvertrauen.

Ähnliche Empfindungen bewegten Holger. Schweigend ging er umher und mied auch Herdis. Aber nachdem ihm die Trauer das Bild des Freundes verklärte und es sich ihm als reine Flamme vermaßt hatte, trat er vor die Frau und nahm ihre Hand, und beide ließen den Mund heiligen von dem tolgewohnten Freunde.

Nach Jahren kehrte Bjarni von Heimweh getrieben zurück. Die Wunde war vernarbt und hatte nur eine Spur hinterlassen, wo er sich zu innigem Gedanken an seinen Freund sammeln konnte. So glaubte er, den alten Tag in der Heimat wieder aufnehmen zu können. Aber als er in seinem Dorfe anlangte und vernahm, was sich ereignet hatte, erhob sich in ihm die

Leidenschaft des Mannes und streifte die Tränenjahre des Jünglings von ihm ab. Holger hatte sich allein genommen, was nicht einem einzelnen, nur ihnen beiden zusammen gehörte. Das war eine Tat des Blutes, und diese verlangte blutige Entscheidung.

Bjarni kam, Holger zur Entscheidung auf Tod und Leben abzuholen. Herdis wußte nichts davon, so hatten sie es verabredet. Als sie sich schweigend begrüßten und Holger sich darauf umblühte, um noch einmal Hüfte, Garten und Jaun, sinnend zwischen hüben und drüben, aufzunchmen, kam ihnen ein Kind nachgelaufen, ein dreijähriger Knabe, und rief in der Sprache ihres Landes ängstlich: „Papa, Papa! Und da es die beiden Männer vor sich sah, die sich so ähnlich, umklammerte es die Arme Bjarnis als



Das ist der Frühling

Leben des Menschen räumlich erfahbar wird, so brauchten sie einander, um in Vollkommenheit an den Freuden und Leiden dieses Daseins teilzuhaben. Nie umwölkte eine Sorge nur das eine Auge, aber auch niemals lachte eines allein, und im Sturm und Wetter, Frost und Eis hatte jeder schon für den anderen sein Leben eingesetzt.

Nun geschah es, daß sie Gefallen an einem Mädchen fanden, an einem weitergebräuteten mit blinkenden Zähnen, und daß auch die Schöne, Herdis genannt, ihre Reizung erwiderte. Sie liebten beide eine Frau; so mußte es sein, daß aus ihrer Jünglingssehnsucht das gleiche Bild aufstieg, und was der eine nicht an ihrer Schönheit entdeckte, das fand der andere, und beide priesen und rühmten gegenseitig ihre Wahl. So rein und ohne Zweifel waren ihre Empfindungen, daß sie an keine Zukunft dachten, die eine Entscheidung von ihnen fordern konnte, die Gegenwart war voll unlosbarem Glück und hatte den Derschlag der Ewigkeit.

Auch Herdis, die Angebetete, empfand keine Zweifelpflichtigkeit. Wachte sie in Holgers Gesicht, mußte sie rasch Bjarni anschauen, um in dem einen die Liebe des andern bestätigt zu finden. In Stunden der Einsamkeit mochte sie sich wohl prüfen, ob die Sehnsucht mehr zu Holger oder zu Bjarni zog, aber wenn sie beide von ihrem Fischfang heimkamen und ihre Geschenke mitbrachten, dann entschwebte die leichteste Frage: und strich sie zum Danke Bjarni seinen blonden Haarschopf aus der Stirne, mußte sie schon mit der Linken Holgers Kopf freileben. Das rote Halsband, das jener mitgebracht hatte, war es schöner als das blaue, das dieser ihr gab? Im Nebel des Herzens legte sie sich beide um den Hals und fand nichts Absonderliches daran, daß sie rot und blau zu gleicher Zeit trug.

Der Herbst kam, und früh verließ das Meer Mit dem Schlitten luden Holger und Bjarni auf Seehundsjagd hinaus. Aber während sie draußen in der weißen Einde feste Beute machten und sich in der Freude über ihren reichen Erfolg immer ferner vom Festlande locken ließen, schlug das Wetter um, und zu spät hörten sie das Donnern des Eises. Als sie eilig heimkehren wollten, stießen sie auf eine breite Rinne, drin das Meer schon seine Wellen trieb, und ob-



So ein großer Schirm!

die felnes Waters und verlangte aufgehoben zu werden. Bjarni, betroffen von diesem kindlichen Sturme, nahm den Knaben auf den Arm, und als das warme Händchen in seine Haare griff, sich festzuhalten, die Augen in höchster Seligkeit leuchteten und glückhafte Laute aus dem kleinen Munde purzelten, da zerschmolz der eiserne Panzer, den er um seine Brust gelegt hatte, er fühlte einen Strom des Lebens, der ihn über sich selbst hinaustrug, und gab sich ihm willig hin. Sollte er diesem Wesen, das in rätselhafter Täuschung ihn als Vater angelprochen hatte, seinen wirklichen Vater nehmen? Er löste die kleinen Finger aus seinem Haare, reichte dem Freunde seinen Sohn, gab ihm zum Abschied die Hand und ging seine Straße.



Kleine „Lausbuberei“

Aufn.: Leo Heiß

Zur F

Afche gängliche erster Ste alle dem Teer, Blad binblasen Afche als

Pr a eine ist die ander natürliche ist, besonde ten das u

Eiga r reite. Di kleiner von der von schnittenen „berzehr“ behörden nuzmittel, dunkel wi den meist dianer ent

De d b l Zigarre, d ter verbäll einer Ziga einschägen. kommen, I für das D Buderung daß selbst Vergleich grund frel Deckblätter

Ein la unter dem gerollt wi F e h f raucher, d gleichgültig Fehlfarben Genuß nu

Gl i m n garre, die gebildeter edleren R denn, so fo dumm, es ten.“

H a b a n In h o glimmende ältesten Z Einsaugen der Zigarre Mensch be der Lunge mäßigem k anderen J die Gelun

T a k o b Naudhegn lateinische Tabakß de Lun“ für wortlich m

R a u t a töpfen gela gehört der quisten de Länder un Raugummi

Z u n t e garre, die heftiger au

M u r a d wilder Hal 1633 Rom zum Opfer Vorwand, bei der U wurde, ver Es war, all

R i c o t t tugelischen Pflanze nach zu Ehren und der Le selben Bear

O r i e n t durch ihr fches Parli

P f e i s e von Hallers Liebes, hat

„Trum i Nur im Ein Pfe Ist gege

Q u a l m Raucher ni liebt sie ni stift.

R a u c h e Einrichtung Kulturlands vor der Em tob I. und ehren.

S p a n i o der ersten billa. Er i

Das große Tabak-Alc

Zur Freude aller Raucher und Nichtraucher / Gesammelt von Friedrich W. Herzog

Asche: Hier steht das Sinnbild der Vergänglichkeit dank seines Anfangsbuchstaben an erster Stelle. Wenn dem Tabak mit dem Rauch alle chemischen Bestandteile, zu denen u. a. Teer, Blausäure, Schwefelwasserstoff und Phosphindialen gehören, entwichen sind, verbleibt die Asche als schäbiger Rest.

Brasil: Es gibt zwei Sorten Brasil, die eine ist ein leinwandähnliches Dreiecksfeld, die andere ein reifer Tabak, der durch seine natürliche dunkle Bräune in den Ruf geraten ist, besonders schwer zu sein. Kenner bestreiten das und loben seine besondere Würze.

Cigarrito: Spanisches Wort für Zigarette. Die Zigarette ist ein Genussmittel, ein kleiner von dünnem Papier umhüllter Zylinder von getrockneten, besonders feinsäugig geschnittenen Blättern aus Tabak. Obwohl sie „verzehrt“ wird, gift sie bei Joll- und Steuerbehörden nicht als Nahrungs-, sondern als Genussmittel. Die Herkunft der Zigarette ist dunkel wie die aller Wäsen. Sie soll sich aus den maiblattumhüllten Tabakrollchen der Indianer entwickelt haben.

Deckblatt: Gewissermaßen das Kleid der Zigarette, das ihre stabförmig gewickelten Blätter verbüllt. Es gibt Raucher, die die Qualität einer Zigarette nach der Tönung des Deckblattes einschätzen. Um ihren Ansprüchen entgegenzukommen, hat sich eine wahrhafte „Kosmetik“ für das Deckblatt entwickelt. Die Arten seiner Färbung sind so mannigfaltig und raffiniert, daß selbst die Schönheitskünstler der Frauen im Vergleich mit ihnen bescheiden in den Hintergrund treten müssen. Die Heimat der kostbarsten Deckblätter ist Havanna und Sumatra.

Einlage: Ist das, was in einer Zigarette unter dem Deckblatt zusammengedrückt, bzw. — gerollt wird, also die Seele des Ganzen.

Fehlfarbe: Nur für Kenner! Zigarettenraucher, denen der „Teint“ einer Zigarette gleichgültig ist, sparen durch den Kauf von Fehlfarben ein Vermögen und bezahlen für den Genuß nur die Hälfte.

Glimmstängel: nannte Goethe die Zigarette, die ihm ein Grauel war. Er war höchst gebildeter Mann mit höheren Interessen und edleren Regungen würde je Tabak rauchen, denn, so sagte der Dichter: „Das Rauchen macht dumm, es macht unfähig zu Dichten und Denken.“

Havanna: Siehe Deckblatt.
Indalieren: Das Einatmen von Rauch glimmender narkotischer Pflanzen gehört zu den ältesten Lakern der Menschheit. Durch das Einatmen von Kufensucht durch den Zylinder der Zigarette, Zigarette oder Pfeife bietet der Mensch den Schleimhäuten des Mundes und der Lunge künstlich erzeugten Rauch, der bei mäßigem Genuß das Lebensgefühl steigert, im anderen Falle seine Widerstandskraft und damit die Gesundheit untergräbt.

Jakob I. von England war ein erbitterter Rauchgegner. Im Jahre 1603 gab er eine lateinische Schrift über den Mißbrauch des Tabaks heraus, in der er dieses „schlechte Tun“ für den Niedergang der Sitten verantwortlich machte.

Kautabak: Zu Sämeden gedreht, in Steintöpfen gelagert und als „Delikatess“ gerühmt, gehört der Kautabak zu den unentbehrlichen Requisite des ollen ehrlichen Seemanns aller Länder und Zonen. Was dem Amerikaner sein Kaugummi, ist dem Mitteleuropäer sein Prim!

Lunte: Ist in der Raucher Sprache eine Zigarette, die schlecht „zieht“, dafür aber um so heftiger qualmt.

Murad IV., Sultan der Türken, war ein wilder Hasser der Raucher. Als im Jahre 1633 Konstantinopel einem furchtbaren Brand zum Opfer fiel, nahm er dieses Unglück zum Vorwand, um das Rauchen auszuwischen. Wer bei der Uebertretung seines Verbots gefaßt wurde, verlor seinen Kopf durch das Schwert. Es war alles umsonst.

Nicot: Der französische Gesandte am portugiesischen Hof, soll im Jahre 1560 die Tabakpflanze nach Frankreich eingeführt haben. Ihm zu Ehren erhielt sie den Namen „Nicotiana“, und der Teufel, der in ihr liegt, heißt nach demselben Jean Nicot: Nicotin.

Orient: Heimat erlesener Zigaretten, die durch ihr parfümiertes Aroma und aromatisches Parfüm berühmt sind.

Pfeife: Rein Geringerer, als Hoffmann von Fallersleben, der Dichter des Deutschland-Liedes, hat das Hohelied der Pfeife gesungen:

„Dum komm' es wie es kommen mag:
Nur immer frohen Mut!
Ein Pfeifchen Portorico
Ist gegen alles gut!“

Quaim ist die Atmosphäre, ohne die ein Raucher nicht leben kann. Der Nichtraucher liebt sie nicht, ist aber noch nicht an ihr erstickt.

Raucherabteil: Ist eine segensreiche Einrichtung der Eisenbahnverwaltung aller Kulturländer. In ihnen ist der Raucher sicher vor der Empfindsamkeit aller derer, die in Jakob I. und Murad IV. ihre Schuppeligen verehren.

Spaniol: hieß der erste Schnupftabak aus der ersten Schnupftabakfabrik der Welt in Sevilla. Er war einmal ein berühmter Export-

artikel. Ob Carmen auch geschmupft hat, ist leider nicht mehr nachweisbar.

Tabak: In Mittelamerika entdeckt, zuerst als Pflanze betrachtet, dann als Heilmittel gegen Zahnschmerzen, Kolik und Wicht verwendet, heute in jeglicher Gestalt genussfähig. Der Dicht Charles Kingsley rief ihn einst als „des Einsamen besten Gefährten, den Freund des Junggesellen, des Hungerigen Nahrung, des Traurigen Herzerquickung, eines wachen Mannes Schlaf, eines Frierenden Feuer und Wärme.“

Urne — auch ein Aschenbehälter.

Virginia ist eine langgezogene Zigarette, deren Mundstück ein mit Tabak umwickelter Strohhalm ist. Der schweizerische Ort Brissago beliefert die halbe Welt mit diesem im Volksmund „Sargnagel“ genannten Giftmehl, die nur von kräftigen Naturen ungestraft, d. h. ohne sichtbare Folgen, verdaut werden können. Schwarzer Kaffee, Kirchwasser und eine Brissago sind der übliche Nachschick des „urhigen“ Schweizer.

Wilson: Selbstverständlich handelt es sich nicht um den amerikanischen Expräsidenten mit seinen 14 Punkten, sondern um seinen Namensvetter Sir Henry Allan Wilson, den Präsidenten der englischen Antiraucherliga. Als er

kürzlich in einer Versammlung für seine Sache eiferte, stellte er u. a. die Behauptung auf, daß jede gerauchte Zigarette das menschliche Leben um drei Tage und jede Zigarette um eine Woche verkürze. Da meldete sich als Zwischenrufer ein Arzt zu Wort mit der Frage, ob diese These zuverlässig sei, was Wilson sehr energisch bejahte. Darauf erhob sich der Arzt noch einmal, verbeugte sich feierlich vor der Versammlung und verkündete mit lauter Stimme, daß er ein noch nie dagewesenes Phänomen sei, denn nach des Präsidenten eben aufgestellter Statistik sei er bereits seit 26 Jahren tot. Dies sei jedenfalls das klare Ergebnis seiner Rechnung über den Tabakkonsum seines bisherigen Erdenbestehens.

X — Y: Anfangsbuchstaben von balkanischen Tabaksorten. Näheres vermeiden die Prospekt.

Zigarette: Sie zu rauchen, galt noch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts als ungebildet und unanständig. Der Dichter Holtei hat sogar ernsthaft behauptet, daß die Zigarettenraucher einen rohen und vulgären Ton in die Salons geschleppt hätten. Holtei ist rechtzeitig gestorben. Was hätte er erst gesagt, wenn er die Frauen beim Zigarettenrauchen erblickt hätte. Da wäre seine ganze Poesie wahrscheinlich in lauter blauen Dunst aufgegangen.

Ein paar Witze aus Italien / Von Hans Erman

In Italien sind die Frauen genau so eitel wie anderswo. Vor den Richterich wurde die Zeugin gerufen:

„Ihr Name?“
„Giuditta Menobotto.“
„Alter?“
„76 Jahre.“
„Verheiratet?“
„Nein nicht“ ...

Die Frauen haben auch noch andere Eigenschaften, und die Männer fügen sich daran, so gut sie können. Francesco zog sich gerade seinen besten Sommeranzug an, als Emilia wütend loslachte:

„Francesco! Welche! Was bedeutet dieses schwarze Haar auf deiner Jacke?“
Francesco ist längst schon wieder geworden: „Ehbling, es bedeutet nichts anderes, als daß die Jacke nicht mehr abgedürft wurde, seit du keine Haare blond gefärbt hast“ ...

Uebrigens, Abessinien spielt auch im Reiseverfehr schon eine bedeutende Rolle. Wer's kann, macht einen Winterausflug ins Land Kethiopien. Und Zinore Manico, in Firma Manico und Modda, Turin, der konnte.

Ueberdies, Abessinien spielt auch im Reiseverfehr schon eine bedeutende Rolle. Wer's kann, macht einen Winterausflug ins Land Kethiopien. Und Zinore Manico, in Firma Manico und Modda, Turin, der konnte.

Ueberdies, Abessinien spielt auch im Reiseverfehr schon eine bedeutende Rolle. Wer's kann, macht einen Winterausflug ins Land Kethiopien. Und Zinore Manico, in Firma Manico und Modda, Turin, der konnte.

Erging Antwort: „Leide sofort Turin.“
Telegramm aus Abdis Abeda: „Heute abgeht Nilpferd.“

Telegramm aus Turin: „Drachtung unverständlich. Erwarten Leide Manico bringend.“
Telegramm aus Abdis Abeda: „Manico in Nilpferd.“

Aus Kethiopien erzählt man sich überhaupt die schönsten Geschichten. Kam da einer der Amharen zu dem italienischen Anwalt, der sich in Daudab niedergelassen hatte.

„Bist du prima Avvocato?“
„Ich glaube doch schon!“ antwortet der Anwalt, der in Daudab auch gleichzeitig die Aufgabe eines öffentlichen Notars zu erfüllen hatte.

„Wohl, und wieviel würdest du kosten lassen Verteidigung, wenn ein Amhare schlägt anderen Amharen tot und was kommen frei?“

„Ja — freikommen? — Ja, die Verteidigung eines Wörbers? Sagen wir, viertausend Lire kann so was kosten. Und freikommen, wie gesagt?“

„Danke, Herr!“
Nach einem Monat kam der Amhare wieder: „Erlaubt, Herr. Da sind viertausend Lire“ ...

Und Jacopo Bernerba, auf ein Jahr zum Dienst in Afrika abkommandiert gewesen, erzählt von der abessinischen Hitze.

Das Eisene Kreuz

Von Hanns Martin Elster

Das Reisen war vor hundert und mehr Jahren, als es noch keine Eisenbahnen gab, oft ein mühselige Sache. Es gab darum oft Streit zwischen den Reisenden und den Postkellern, besonders wenn Eile geboten war und abgetriebene Pferde und schlechte Straßen Verzögerungen hervorriefen. So erreichte sich einmal auch ein vornehmer Herr, der sogar Extrapost genommen hatte, heftig darüber, daß die Fahrt gar nicht vorangehen wollte. Er beschimpfte den Postkellner immer wieder.

„Ich kann nicht schneller fahren“, erwiderte der, „der Weg ist zu schlecht.“

„Du willst nur nicht“, schrie der wütende Fahrpaß. „Die Peitsche verdienst du und nicht die Pferde.“

Da dreht der Postkellner sich um, blickt den Herrn scharf an und wies auf das Eisene Kreuz an seiner Brust.

Der Fahrpaß sagte kein Wort mehr.

König Friedrich Wilhelm III., der das Eisene Kreuz vor 125 Jahren für hervorragende Taten der Offiziere und Mannschaften im Befreiungskriege gestiftet hatte, hörte von dieser Geschichte. „Nicht so!“ rief er aus. „Glad so hab ich gewollt. Jedermann soll vor seinen Mitmenschen Achtung haben. Das Eisene Kreuz soll die Vornehmen, die Höhergestellten dazu bringen, Ehre und Achtung auch dem Einflachten zu erweisen. Denn jeder tapfere Mann kann dies Kreuz haben!“

„Und ist es wirklich so furchtbar gewesen?“ fragen die Freunde. „wirklich so heiß?“

„Heiß? Ihr macht euch keine Vorstellung“, erläutert Jacopo, „wir mußten den Hühnern Eis zu fressen geben, damit sie keine gelochten Eier legten!“

Selbstverständlich gibt es auch farbige Truppen. Und wenn sie sich im Kampf bewähren, in zivilen Dingen sind sie nicht ganz so zuverlässig und überhaupt mit den Sitten Europas weniger vertraut.

Niesiges Aufsehen erregte da ein junger Regier, der auf der Strada Novia in Neapel Spitternacht einberufen wurde. Die Polizei mußte den Burschen einschleichen, sie brachte ihn zur Wache. Es zeigte sich, daß er Soldat war, und er wurde sogleich der zuständigen Militärbehörde übergeben.

Auf die Frage, warum um Himmelswillen er vollkommen nackt durch Neapel spaziere, erklärte er, dazu Erlaubnis zu haben ...

„Erlaubnis?“
„Und der Spitternachte Regier griff hinter Ohr, holte ein Papierrollchen hervor. Darauf stand, mit Stempel und Unterschrift des Regiments:

„Der Kamelreiter Lauro Tschoscharidu ist für den heutigen Tag beurlaubt und berechtigt, Zivilkleidung zu tragen“ ...

Und noch eine Geschichte. In der Schule, während des Religionsunterrichtes, spricht auch der Herr Pfarrer über das Land in Afrika:

Da gibt es tausend und aber tausend Quadratkilometer mit vielen Dörfern, wo auch nicht eine einzige Schule ist, wie ihr sie hier habt. All das muß noch in rechte Ordnung kommen, und alle müssen wir dabei helfen. Und du, Angelica, wenn du nun viel Geld gespart hättest? Was würdest du tun?“

Angelica, mit trohen Augen: „Ich würde mir eine Fahrkarte nach Kethiopien kaufen!“

Trohdem — Italien ist ein ganz katholisches Land, und fromm gebort mit seiner Kirchenpflicht. Auch die in ganz Florenz wegen ihrer übertriebenen Eleganz bekannte Schauspielerin Celesta Carzione, nicht mehr so ganz jung, geht regelmäßig zur Beichte. Und sie war das letzte Mal außerordentlich zerknirscht ...

„Hast du noch etwas auf dem Herzen?“ fragte der Beichtvater.

„Ach, Schwärden, ich habe noch die Sünde der Eitelkeit auf mich geladen. Jeden Abend stand ich vor dem Spiegel und bewunderte meine Schönheit.“

Der Priester schaute ihr nachdenklich ins etwas verbrauchte Gesicht:

„Verubiae dich, meine Tochter“, sagte er dann, „das war keine Sünde, das war ein Irrtum“ ...

Und dann gibt's auch in Italien wie anderswo die jungen eleganten Mädchen mit gewonnen Kleidern. Signorina Carlotta wollte mit ihren Freundinnen nach Livorno reisen, zum großen Ball des Gouverneurs. Und weil Livorno gerade eine kleine Nieserepidemie hatte, sollte Signorina Carlotta geimpft werden, natürlich so, daß selbst im ausgefeintesten Abendkleid davon nichts zu bemerken wäre ...

Der Arzt meinte, am zweckmäßigsten solle Signorina Carlotta doch probeweise das große Abendkleidchen einmal an ...

Und sehr dann bedächtia. Und denkt nach:

„Ich glaube, Teuerste, Sie müssen die Lymphy schluden“ ...

Die Geschichte mit dem britischen Flugzeug und Neapel kennen Sie? Er hatte sein Flugzeug gerade über den Golf von Neapel gebracht, da fragte er seine Passagiere:

„Sie erinnern sich doch des Hiatos „Neapel sehen und dann sterben?“

„Gewiß!“ riefen die Fahrpässe einstimmig. „Nicht, auf, sagte der Flugzeugführer. „Schauen Sie alle genau hin. Eben hat sich die linke Tragfläche gelöst“ ...

Alles für Ihr Zwerchfell

Von Heinz Rühmann

Also, was möchten Sie gerne wissen? Wie bitte? Sie wollen wissen, ob ich einen neuen Film drehe? Jawohl ich drehe, ich drehe! Meine Firma wollte mir zu Hause sogar eine Drehtür einbauen lassen, damit ich nicht aus der Uebung komme. Aber ich habe mich dafür bedankt. Es dreht sich sowieso schon alles bei mir! Es tut mir leid, daß ich Ihnen nicht die ungeschminkte Wahrheit sagen kann, aber ich träge die Schminke von meinem edlen Antlitz überhaupt nicht mehr herunter. Ich bin total durchgedreht! Sehne mich nach einer Zuseh, wo ich ausspannen kann. In der Sonne liegen, Fliegen fangen, Maulaffen fesseln! Wo ich eine freundliche Aufnahme finde, aber um Himmelswillen keine Großaufnahme.

Fragen Sie mich bitte nicht nach der Handlung meines letzten Films! Gellatten Sie, daß ich um den heißen Brei triefel! Das einzige, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß wir ein Ding gedreht haben ... wie soll ich mich ausdrücken? Ein Ding mit 'nem Witz, wie der Berliner sagt. Dienst am Kunden! Alles für Ihr Zwerchfell! Das Ding heißt: „Fünf Millionen suchen einen Erden!“ Hübscher Titel, wie? Finden Sie das nicht alltag? Versuche, wenn ein Erbe fünf Millionen sucht, aber unangekehrt! Ist Ihnen das schon einmal passiert? Haben Sie das schon einmal erlebt, daß Sie von fünf Millionen gesucht wurden? Hoffe, daß mich die fünf Millionen finden werde ihnen einen freundlichen Empfang bereiten! Willkommen daheim! Hübsches Taschengeld wie? Könnte man endlich seinen alten Hut wenden lassen und das Zeidenhemd in die Wäsche geben!

Habe noch nie eine so schwere Rolle gespielt! Habe schon, wie Sie wissen, im Film alle möglichen Nische gemacht. Bin auf der Rennbahn hinter Motoren gefahren, bin Pferderennen geritten, bin mit Löwen zusammen im Käfig gewesen, aber sowas von Aufregung wie diesmal! So was von Arbeit und Mühe! Es ist das erste Mal, daß ich im Film in einem Kabarett auftrete. Tags vorläufe ich Staubsauger und nachts trete ich in den Kabarett auf. Ich sage Ihnen, Kapell würde sich im Grab umdrehen, wenn er wüßte! Ich heppe zum ersten Mal in meinem Leben! Ich bin ein Sohn der Steppie geworden, meine Devise ist: Steppen ohne zu klappen. Wer steigt südnigt nicht klappern, klappern! Sie müssen mit den Absätzen klappern! Morgens klappern, mittags klappern, abends klappern! Da sollen Sie mal leben, Herrschaften, wie sich die Poren öffnen, wie das Blut durch die Wern rieselt, wie der Koll türmt! Sie kommen sich so jung und knusprig vor wie Casanova, besonders wenn man irgendwo hineingetreten ist, sind die heppenden Bewegungen von enormer Wichtigkeit! Sollen mal sehen, wie rasch Sie das runter haben!

Also klappern, klappern, klappern! Und nach dem Klappern in die Klappe! Ich komme mir schon vor wie ein Klapperstorch habe sogar nachts gesteppt! Daher der Ausdruck Steppdecke. Eines dürfen Sie nicht vergessen: beim Steppen müssen Sie ein Lied singen. Siffen Sie, so ein Lied für die Frauen. Und immer wieder Charme, Charme, Charme! Am ganzen Körper müssen Sie Charme haben! Die Damen müssen von einer Gänsehaut überrollen werden! Sie sollen mal sehen, wie die des Nachts Schlafpulver nehmen müssen, damit sie die Augenbedel zukriegen!

Ich habe da in dem Film „Fünf Millionen suchen einen Erden“ einen Schlagler. Man soll den Schlagler nicht vor dem Applaus loben. Ich möchte Ihnen als erlehrter Humorist das eine mit auf den Weg geben: lassen Sie nie was sinken, vor allem den Mut nicht! Schauen Sie frühlichen Auges in die Zukunft, bis Sie die Genickstarre bekommen! Köpfchen doch Ihr Lieben! Sie wissen doch, was Wilhelm Ruich geragt hat: Wer Sorgen hat, hat er gesagt, hat auch Vittor! Es lebe die Fickelitas! In diesem Sinne will ich mich von Ihnen verabschieden.

... die Tränen
... ab. Folger
... nicht einem
... en gehörte.
... diese ver-
... auf Tod
... uchte nichts
... Als sie sich
... sich darauf
... Garten und
... brüden, auf-
... achseln, auf
... der Sprache
... ! Und da
... die sich so
... Harnis als
... fachen zu
... in kindlichen
... n Arm, und
... saare griff,
... der Seite
... dem Meinen
... der eiserne
... legi hatte, er
... er ihn über
... ihm willig
... n rätselhaft
... angedrückt
... Er löste
... nart, reichte
... um zum Ab-
... ge.
... Leo Heil

Der Ziehbrunnen / Von Hjalmar Kutzlob

Wasserleitung ist eine technische Errungenschaft und eine so unentbehrliche, daß heute kein noch so abgelesenes Dorf ihrer entraten möchte. Aber es geht mit ihr wie mit so vielen Dingen, ohne die der Zeitgenosse nicht mehr vermeint leben zu können, sie ist auf Kosten von Gütern hochgekommen, deren Untergang einen schon schmerzen darf. Wenn ich bedenke, daß die Wasserleitung die alten Lauf- und Ziehbrunnen auf dem Gewissen hat, möchte ich am liebsten auf die große Errungenschaft verzichten. Auch dem Ziehbrunnen, von dem ich hier erzählen will, wird eines Tages eine Wasserleitung dazu verhelfen, daß er als überflüssig zugeworfen wird und daß mit ihm eine kleine Welt der Wunder zu Grunde geht. Der Brunnen, der Zoot, liegt bei einem uralten Bauernhause und dieses wieder in einem Winkel von Niederachsen, mit gehörigem Abstand von zwei Kleinbahnen und weit weg von der nächsten Autostraße.

Der Zoot ist so alt wie die Siedlung neben ihm, und wann der erste Heilbauer hier die Findelsteine zum Sockel seines Hauses zusammengelesen hat, das meldet keine Chronik, weil damals noch kein Mensch im Lande war, der Chroniken schreiben konnte. Zwar steht auf der Kopfschwelle der Miffendör, der großen Einfahrt auf die Hausstiege, in tiefgeschmizter und rotangemalter Schrift, daß Johann Klamer Brinkwart und seine Ehefrau Anna Engel Siekmann dieses Haus mit Gottes Hilfe und unter Leitung des Zimmermeisters Jochen Brinkwart im Jahre des Herrn 1783 erbaut haben, aber neben dem Schiffsall hat der gegenwärtige Hofbesitzer, ein Urenkel jenes Johann Klamer, viel Brandschutt und ein paar Kupferstücke aus dem 17. Jahrhundert ausgedobelt, als er seinen Obhutigen vergrößerte, und am oberen Rande des kleinen Beckens, das hundert Schritte vorn Hofe vorüberzieht, hat des Bauern Knecht eine bronzene Gewandspange hinterm Flügel aufgehoben, von der jener gelehrte Gast des Bauernpastors behauptete, sie sei von ihrem Träger mindestens tausend Jahre vor der Geburt des Herrn verloren worden.

Laß dir es einmal nahe gehn, Mimenknecht! Zu diesem Brunnen sind nicht seit Jahrhunderten, sondern Jahrtausenden, Tag für Tag die Mägde und Frauen des Hofes geschritten, die schweren Holzleimer in den Händen, hoben die Schwunde heruntergeholt, den langen Bippbaum, haben das Schöpfloch in den Wasserspiegel hineingestoßen, haben es an der Plechhänge wieder hochgeschwungen, Hand über Hand fassend, und dann die gefüllten Eimer weggeschleppt.

Ein kurzer Plattengang aus kleinen zerpellten Findlingen führt von der Hauseinfahrt auf den Brunnen zu, und das ist gut, denn der Boden wird beim Wassertragen naß geschwabt. Hart am Zoot steht ein harter Block, rötlicher Granit aus Dolarne in Schweden, vom Eis der Eiszeit hierher verbracht. Knickoch ist er aufgerichtet und oben abgeflacht; da stellen die Mägde ihren Eimer auf. Nebenher steht der Holzkasten, der den Bitt umfriedet. Eichenplanen, zwei Zoll dick und mausgrau vor Alter. Beuge dich über den Rand! Noch gewahrt du nicht viel, denn dein tagsgewohntes Auge vermag dem Dämmerlicht drunten noch nichts von all dem abzugewinnen, was vom Rande bis zum Spiegel lebt und weilt. Selbst wie tief es hinabgeht, könntest du so leicht nicht sagen. Vielleicht liegt das kleine Spiegelgrund,

das blaue Auge dort unter dir in Mitten der Erde wie Wobans Auge in Mimirs Brunnen am Fuße der Wellesche, bodenlos tief. Doch das schwindelnde Gefühl, das dich ergreift, wie du dich über den Brunnen beugst, schwindet schon. Du siehst, dich unter dir in der Höhe deiner Zohlen beginnt die runde Steinfassung. Seltsame Pflanzengestalten drängen zwischen ihren Fugen heraus und hängen in die Richtung des Schachtes hinab, der sparsamen Helle hier innen so viel abzufangen, wieviel sie nur können. Ein Tropfen löst sich wie du hinabkaut, auf halbem Wege irgendwo, schlägt auf, und der blaue Spiegel wandelt sich wie ein Spiel sanftbewegter Ringe.

Du unterscheidest deutlich, wo die Ringe an die schwarze Steinwand anlaufen, und schätzelst den eben noch bodenlosen Abgrund auf drei, vier Klaster unter dir. Da weicht das leise Grauen, womit dir der zauberische Spiegel Brust und Augen gebannt hatte und dein Blick wird frei für die bescheidenen Bewohner des Schachtes.

Zu oberst auf dem Steinkreuz, in den Ecken des Kastensjeres, wurzeln zwei kleine Sträucher einander gegenüber, der eine viel spitziger im Laub als der andere. Das kommt daher, daß der eine, eine Weide, auf der Nordseite steht und also das Licht und die Wärme der Mittagssonne eine Weile genießt, während



Sie stachen in See

Archivbild

Der vergessene Namen / Eine tragikomische Geschichte von Kurt Merkel

Ich habe einen Bekannten, der mit zwölf Jahren in der Deutschstunde den Teilmönolog vortrug, mit vierzehn Jahren die Hauptrolle eines Märchenstückes spielte, mit fünfzehn Jahren, insofern allzu starker Eingabe an die Kunst und der damit verbundenen Vernachlässigung seiner Schulaufgaben, aus der Schule flog, mit sechzehn Jahren aus einer kaufmännischen Lehre entlassen wurde, und der, nachdem er mit achtzehn Jahren im Besitze einer herrlichen Künstlermähne war, im Alter von zwanzig Jahren an einem Schmierentheater landete. Doch der Traum Alfred Möllers, das ist der Name dieses vom Unglück verfolgten Mannes, ging auch hier nicht in Erfüllung, denn anstatt die Rollen der jugendlichen Liebhaber mit feinem Herzblut belegen zu dürfen, mußte er für die ganze Künstlerkastei der Truppe Kartoffeln schälen beziehungsweise der Frau Direktor für sonstige Handlangerdienste zur Seite stehen. Seine künstlerische Tätigkeit bestand einzig im Auf- und Abbauen der Kulissen sowie in der Sorge um die Garderoben und Requisiten. Als er nun tatsächlich auf seine Vorbildungen hin vom Direktor eine kleine Rolle in einem Trauerspiel bekam, überstiegerte er sich, dem Drange sein Bestes zu geben befehl, derart, daß er einen ausgeprochenen Heiterkeitserfolg erzielte und schließlich ausgespielt wurde. Die Quittung für dieses Debüt war seine sofortige Entlassung. Da sich nun niemand die Mühe machen wollte sein großes Schauspielertalent zu entdecken, begrub er, indem er sein Mißgeschick dem Unvermögen der Menschen in künstlerischen Dingen zuschrieb, seine Hoffnungen und triftete

von jenem Zeitpunkt an ein färgliches Leben als Festredner und Coupletfänger.

Als er nun eines Tages sein Schicksal und die unbegreifliche menschliche Zartheit gegenüber den Jüngern Apolls verfluchend über eine Straßengebung ging, hielt plötzlich vor ihm ein festlich geschmücktes Hochzeitsauto und heraus winkte im Schmuck des neugebackenen Ehemannes mit freudestrahlendem Gesicht ein früherer Schulkamerad, der einst mit ihm in derselben Religionsklasse war. Ihre Schulfreundschaft datierte von einer gemeinsam abgelesenen Aretesstraße, weil sie zusammen damals dem Religionslehrer ein Stück überlebenden Stangenläse unter das Vult genagelt hatten und der Tat überführt worden waren. „Mensch! Alfred! Möllerschen! wie geht es dir denn alles Haus!“ rief ganz in Glück gebadet der ehemalige Freund und schüttelte enthusiastisch Alfreds Hände. Und nun ereignete sich bei Möller das, was jedem Menschen bei solch einer unvorhergesehenen Wiederbegegnung vorkommen kann: er konnte sich unmöglich an den Namen seines ehemaligen Freundes besinnen. Darum erwiderte er unter Umgehung der Namensnennung, daß es ihm leidlich gut ginge, denn welcher Mensch sagt, es gehe ihm schlecht, wenn er sieht, daß es seinem Freund gut geht. — Da nun durch das mitten in der Begrenzung stehende Hochzeitsauto eine Verkehrsstörung zu entstehen drohte, lud der Schulfreund Alfred, nachdem er ihm seine junge Frau vorgestellt hatte, zum Mitfahren, und nachdem sie einige Jugendstreiche besprochen hatten, zum Abendessen im Hotel Atlantik ein. Alfred Möller, der

sich solchermaßen in den Genuß eines Abendessens, eines wirklichen Soupers mit Wein und so, kommen sah, laute bei diesem Gedanken derart auf, daß er sich, unter Berufung auf seine schauspielerischen Erfolge, zur Haltung der Festrede erbot. Der Freund sowie dessen Frau dankten Alfred beglückt, daß ein solch großer Schauspieler die Festrede halten wolle, solange bis sie am Hotel angekommen waren. Im Hineingehen wollte sich Alfred auf die Festrede präparieren, als ihm siedenheiß einfiel, daß zu einer Festrede auch eine Namensnennung gehört. Seinen Freund konnte er, nachdem ihn dieser mit den schönsten Rosenamen bedacht hatte aus angeborenem Taktgefühl, nicht fragen, denn es würde diesem bestimmt weh getan haben, daß sein Freund, den er so gut im Gedächtnis behalten, nicht einmal mehr seinen Namen gewußt hatte. Im Festsaal angekommen, blieb ihm daher nichts anderes übrig, als eifrig herumzuhören, ob er vielleicht den Namen seines Freundes erfahren könne, und sein Glück schien vollkommen zu werden, als er zufällig den Namen Schmid nennen hörte. Schmid!, das war er, Gustav Schmid.

Endlich hatte man sich zu Tisch gesetzt, der goldgelbe Wein war serviert, die Ober kamen mit dampfenden Platten und Alfreds armer Magen schien sich beim Anblick und dem Geruch der Speisen überschlagen zu wollen. Nachdem er unbemerkt seinen Gürtel drei Löcher nach vorn geschnallt hatte, erhob er sich entschlossen, um seinem Freunde eine Festrede zu halten, die diesem sowie sich selbst zur höchsten Ehre gereichen sollte. Er begann in schön gesehten Worten den Liebreiz der jungen Frau sowie die Charakterstärke seines Freundes zu preisen und schloß mit den bewegten Worten, daß für solch

fein Gegenüber, eine Stachelbeere, das Antlitz der Sonne nie erblickt. Neben der Weide hat sich am sonnigsten Plätzchen noch eine Staube des Beinweils eingenistet und läutet mit ihren bellchenblauen Blüten über den Abgrund. Sonst gebeibt nur ein Streifen Rasen auf dem Steinkreuz des Bitts. Weiter abwärts in den Steinfugen kriecht der Engelsfuß um den ganzen Schacht herum und reckt seine Blätter in die freie Luft zur Seite. Die alten hängen braun und schlaff am Gewände kopfunter hinab, wo kein Wind sie losreißt und zerfleischt und wo kein Sturm sie zum Vermehren ins Erdreich zerrt. Jrgens einmal zerfallen sie doch zu Staub und sinken in das Wasser da unten, während die jungen Blätter des Stods noch ihre lederzähne Mattspitze ins Halblicht des Schachtes hinabhängen. Zwischen den Blättern des Farns wuchert das Moos in dicken goldgrünen Polstern, bärstig und ewig naß, und tiefer hinab, wo es selbst dem Farn zu düster wird, bleibt das Moos allein übrig. Du erkennst es freilich nur, wenn ein gespiegelter Lichtstrahl aus der Tiefe wieder heraufläuft und über die Brunnenwände hinwuschelt. An den Fesseln der Moosbärte hängt das Wasser in Perlen und glitzert auf im verlorenen Strahl, der vorüberwandert. Wenn eine der Perlen hinabfällt und ausschlägt, fällt der Schall den ganzen schweigenden Schacht, und der Spiegel brunnen kraust sich wie das Gesicht eines Mädchens beim ersten Kuß.

Der Spiegel im Brunnen ist die Scheide zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen der Erde und dem Nichtmehr- oder nochnicht-ischen.

Wer von dort stammt oder dort hinübergedrungen ist, der weiß mehr als andere Menschen und hat Dinge erfahren, die ungläubig klingen: die ewiggrüne Weide und den lebenden Baum, die Wöfin, die an ihren Zähnen das Menschenkindlein säugt, und die Schlange, die mit dem Goldfröschchen spielt. Auch dem Schachte mit dem Moos und dem Engelsfuß gebietet sich das Märchen, und mit dem letzten Ziehbrunnen in der Heide wird das letzte Märchen verschüttet werden. Kein Froschspring reicht dann die goldne Kugel wieder herauf, die der Prinzessin in den Zoot gesprungen ist, und seine Prinzessin spielt mehr am Rande des Zoots.

Neben dem Holzkasten reckt sich die Schwunde. Am Kopf eines herben Pfostens dreht sich der mächtige Bippbaum um seinen knarrenden Zapfen. Am oberen dünnen Ende hängt die Stange mit dem Eimerhaken, den die schöpfende Magd in die Tiefe lößt. Die Stange ist blank wie gedohnt ba, wo täglich die Hände der Frauen anpacken. Mit dem Bügel strend und rasch taucht der Schöpfseimer hinab, plätschernd wälzt er sich im Wasser, und schwer träufelnd hebt er sich wieder ins Licht in die Hände der Magd, die ihn auf den Rastentrand lößt.

Nun trinke! Das Wasser ist kühl wie die Tiefe der Erde und schmeckt — denn es rinnt durch lauterer Sand zu — so rein und stark wie kein Wasser in der frieblosen Stadt. Wenn du es im rechten Geiste trinkst, so wird deine Seele hell von seiner Helle und erschaut, wär's auch nur für einen Augenblick, die gütige Gottheit selber.

Du gehst still und erquickst deinen Weg weiter, aber ehe die Hede an der Koppel beginnt und dir die Aussicht nimmt, bleibst du noch einmal nach dem Zoot zurück. Da sitzt am Rande des Kastens der Hausroßschwanz, der am Staffgabel nistet und nippt einen Tropfen, der auf dem Holze haften geblieben ist, und in der sinkenden Sonne tanzt gerobe über dem Abgrunde die Säule der Rücken um ihr eigenes Liebchen.

eine liebliche Frau nur sein Schulfreund Gustav Schmid der richtige Mann sein könne. Soeben wollte er zur Befristung sein Weinglas heben, als im Festsaal ein Tumult losbrach, und er sich plötzlich schweben fühlte. Ehe er begreifen konnte, was geschehen war, befand er sich mehr liegend als sitzend auf der Eingangsstrepe des Hotels Atlantik. Vor sich sah er zwei Männer im Smoking in wildem Ringkampf und als ein Lichtstrahl auf ihre Gesichter fiel, hob sich plötzlich vor seinem Gedächtnis ein Schleier und mit ungeheurer Prägnanz wuchte er, daß sein heutiger Gastgeber Heinz Keller hieß, während der augenblicklich mit ihm Ringende, Gustav Schmid war. Beide waren einst mit ihm in derselben Religionsklasse, und beide waren früher gute Freunde. Wie er dann noch aus dem Gerede der aufgeregten Umstehenden erfuhr, war Schmid der große Rebenbuhler Kellers, und letzterer hatte ersehen in unfaire Weise aus dem Wettbewer um die Frau des Herzogs ausgeschloffen. Trotzdem unterhielten beide nach außenhin eine Freundschaft, bei der aber jeder die Gelassenheit abwartete, um dem anderen eine auszuweisen zu können. Auf diese Art erklärte es sich auch, daß unter den Hochzeitsgästen der Name Schmid fiel. — Da die Aufregung unter den Gästen immer mehr stieg, und einige sich schon in die Haare geraten waren, alarmierte der Hotelbesitzer das Hebersallkommando, das bald die Ruhe wiederhergestellt hatte.

Möller war inzwischen aufgestanden und harrte lebhaftig zu den beleuchteten Fenstern des Hotels empor. Nachdem er sich darüber klar war, daß er nichts mehr zu erwarten hatte, schnallte er seinen Gürtel um sechs Löcher zurück und ging schweren Herzens sein verlorenes Paradies beslagend nach Hause.

Haken
5 möne
in beher
ferner
mit unta
5 möne 3-3
Ordnung
rückes Do
1. Juli 19
K. 4. 20. 0
3 Zimmer
Reber, Gar
Edingen,
5 möne 4-3
mit Bad,
2 Tr. hoch
auf 1. Aug
Zulässigen
Oststadt 14
4 Stimm,
u. all. Bude
Karl, 1st. 2
Kad. Leib
5-Zimmer
mit Bad, B
Keller, 1st. 2
ob. Platz 1
Dr. Deutsch
Elisabeth
Schön, 14
5- und 3-2
mit Bad, B
Keller, 1st. 2
ob. Platz 1
Kad. Leib
Richard-We
Ode Weiber
möne hoch
1/2 St. im
Keller, 1st. 2
zu verm. R
C. 1. 17. Fern
Hausmeister.
Wochen
Großes Stun
in Schön. Ober
endhaus u
über Weinbe
bord. Tel. 1
4 m breit, 2
zu erfr. u. 3
Seitlich gefe
Schwarz
1000 Mtr. d
6 Weiz. R
15. Mai 19
zu verm. R
Waller, Lobb
L 9, 2
Neubau, Glas
Büro sehr g
gelegen u. ru
ertrauen darf
W
Sagen
belebend aus
2. Stock, 18
terstraße, aus
Werrstraße ge
von 20. — 2
Zulässigen un
an den Berla
Büro- u. Lage
per 1. Juli d.
1919, Auf 20
2-5 Uhr. 99.
Kunsts
Eaden
u. evtl. Lager
1st. 1st. 1st. 1st
Kad. 0. 4. 1

HB-Wohnungsmarkt

Zu vermieten

5 schöne, helle Räume, geeignet als Büro, Ausstellung, Lager in bester Stadtlage...

Schöne 3-Zimmer-Wohnung Erdgeschoss mit Küche und Bad...

Zu vermieten ab 1. Juni: 3 Zimmer und Küche, Keller, Garten und Stallung...

Schöne 4-Zimmer-Wohnung mit Bad, Speisekammer, Manufaktur...

Oststadt sonnige Etagenwohn. 4 Zimmer, Küche, einig. Bad...

Stephanienstr. 2, schöne sonnige 5-Zimmer-Wohnungen...

Chladn. 2. Etage: 5 Zimmer, Doppel-Balkon, freie sonnige Lage...

In bester ruh. Lage der Stadt, 5-Zimmer-Wohnung...

Elisabethstraße 3, 3 Treppen: 5- und 3-Zimmerwohn.

Richard-Wagner-Straße 12/14, 4-Zimmer-Haus...

Wochenendhaus Großes Zimmer u. Küche im Wald...

Herzlich willkommen Schwarzwaldhaus 1040 Wetz. Höhe, 4 möbl. Zimmer...

L 9, 2: Villa Neubau, Garage für Wohnung oder Büro...

Lagerräume bestehend aus Zentralkorridor, 1. und 2. Stock...

Büro- u. Lagerräume, Qu 7, 10 per 1. Juli d. J. zu vermieten...

Kunststraße 2 a d e n mit Nebenraum u. evtl. Lagerraum...

Laden mit Wohnung in Wanda-Waldhof...

Laden 2 ac. Schaufenster, mit ab. ohne Wohnung...

Laden 2 ac. Schaufenster, mit ab. ohne Wohnung...

Laden 2 ac. Schaufenster, mit ab. ohne Wohnung...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Laden (Hauptstraße) 2 ac. Schaufenster...

Büro 2 oder 3 Zimmer, mit 2 Eingängen...

Werkstätte (40 qm) mit Nebenzimmer...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Wohnungstausch 3-Zimmer-Wohnung...

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung mit eingerichteter Bad...

Mietgesuche 4-Zimmer-Wohnung mit allem Zubehör...

Mietgesuche 5-Zimmer-Wohnung mit reichl. Zubehör...

Mietgesuche 5- bis 6-Zimmerwohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Mietgesuche 5-6-Zimm.-Wohnung...

Das interessiert den Zeitungsleser Im Café Hauptpost und Paradeplatz liegen auf:

- 4 Expl. Hakenkreuzbanner, 2 Expl. Die Wehrmacht, 2 „ Illust. Beobachter, 2 „ Deutsche Illustrierte...

und die Tasse Kaffee mit Steuer 30 Pf. Angenehmer behaglicher Aufenthalt - Kein Konzert

Inhaber Friedrich Geist

Mietgesuche Weitere zahlungsfähige Mieter such...

Mietgesuche 3 Zimmer und Küche...

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung...

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung...

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung...

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung...

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung...

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung...

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung...

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung...

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung...

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung...

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung...

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung...

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung...

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung...

Möbl. Zimmer zu vermieten

Ginige besonders schöne möbl. Zimmer...

Möbl. Zimmer mit Hochem Sofa, Benteck...

Möbl. Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Möbl. Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Möbl. Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Möbl. Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Möbl. Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Möbl. Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Möbl. Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Möbl. Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Möbl. Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Möbl. Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Möbl. Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Möbl. Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Möbl. Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Gut möbliertes Zimmer mit eigener Küche...

Gut möbliertes Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Gut möbliertes Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Gut möbliertes Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Gut möbliertes Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Gut möbliertes Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Gut möbliertes Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Gut möbliertes Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Gut möbliertes Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Gut möbliertes Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Gut möbliertes Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Gut möbliertes Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Gut möbliertes Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Gut möbliertes Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Gut möbliertes Zimmer in ruhiger Wohngegend...

Gut möbliertes Zimmer in ruhiger Wohngegend...

DORR

Schantunette ca. 90 cm breit, ein kunstseidenes Gewebe von honanähnlichem Aussehen für Blusen in 15 modernen Farben **1.95**

Zweiseitiger Cloqué ca. 95 cm breit, wunderbare Muster in marine/weiß und schwarz/weiß für Kleider und Kostüme **2.90**

Balist-Lodstickeren 90-130 cm breit, der moderne Stoff für aparte duftige Blusen und Kleider in vielen Farben, mir. von 2.25 bis **3.90**

Matkreppe-Druck ca. 95 cm breit, knitterfeste Ware, entzückende Muster für Nachmittagskleider, darunt. auch schw./wh. u. m./w. **1.95**

Imprägnierte Mantelseide ca. 130 cm breit, reine Seide, in schwarz, marine, grau, braun und grün mit unscheinbaren Fehlern. Besonders vorteilhaft **2.90**

Visira-Malldruck wechselläufige Ware in modischer zweifarbiger Musterung für tolle Kleider **0.95**

Dieses Haus
bringt was es verspricht!

Modellhaus N
 MANNHEIM AN DEN PLANKEN

Sonntag, den 8. Mai 1938
 Eröffnung

Die Deutsche Afrika-Schau

in Mannheim auf dem Meßplatz

Die Kolonialschau, die jeder Volksgenosse sehen muß!

Eintrittspreise: Erwachsene 40 Pfg., Uniformierte und Kinder 20 Pfg.

Gold. Lamm
 E 2, 14 Nähe Paradeplatz
 Heute Samstag
Schlachtfest

wozu höflichst einladet J. Neumann

National-Theater Mannheim

Sonntag, den 8. Mai 1938:
 Vorstellung Nr. 309. Nachm. Vorstell.
 NSG „Kraft durch Freude“
 Für NS-Kriegsopferversorgung

Die Fledermaus
 Operette in drei Akten von Weillbach und Falck
 Musik von Johann Strauß
 Anfang 14 Uhr. Ende 16.45 Uhr.

13. Mai Freitag
 Rittersaal des Schlosses / 20 Uhr

Heidelberger Kammerorchester

unter Leitung von **Wolfgang Fortner**
 Solisten: **René Le Roy**, Flöte, Paris
Ursula Lentrodt, Harfe, Berlin
 spielt Werke v. F.X. Richter u. W.A. Mozart

Karten: 071- bis 350 an d. Konzertkasse
 K. Ferd. Hecke, O. 5, 10, Ruf 23152, Buchhandlung Dr. Tilmann, P. 7, 19, Musikhaus Penker, O. 7, 13 und an der Abendkasse

Sonntag, den 8. Mai 1938:
 Vorstellung Nr. 310. Abends A. Nr. 23
 I. Sonderspiel A. Nr. 12

Der Zigeunerbaron
 Operette in drei Akten. Nach einer Erzählung v. Johann Nestroy
 Musik von Johann Strauß
 Anfang 20 Uhr. Ende 22.45 Uhr.

Neues Theater Mannheim

Sonntag, den 8. Mai 1938:
 Vorstellung Nr. 63

Selbster Wind aus Kanada
 Schauspiel von Hans Müller-Wirthberg.
 Musik von Ferdinand Walzer
 Anfang 20 Uhr. Ende 22 Uhr.

Hautkrankheiten hoffnungslos? Mixturen Vonderbecke wurde fachärztlich erprobt, indem wir nachweisb. unt. ärztl. Kontrolle auch bei schweren Fällen Erfolge hatten. Lesen Sie, was Gebelits sagen. Erhältlich in allen Apotheken. Verlangen Sie Prospekt. Alleiniger Hersteller und Erfinder: R. v. d. Becke, Essen 40, Grusonstraße 1.

Bitte ausschneiden!

Köln-Düsseldorfer Rheinfahrten

Ab Mannheim 8. Mai bis 11. September

Sonntags: 7.00 Uhr Mainz/Wiesb. 2.30 RM. Rüdesch./Aßm. 2.30 RM. und *) 13.00 Uhr Bacharach 3.30 RM. bis Schiff. zurück Bahn Mainz 3.40. Rüdesch.-Aßm. 4.00. Kobl. 3.- M. 14.25 Uhr Speyer 1.20 RM., Gernersheim 2.10 RM. 19.45 Uhr Worms 1.10 RM. Abendsfahrt bis 22 Uhr.

Dienstags: 7.25 Uhr Speyer -90. Gernersh. 1.40. Karlsruhe 2.10 RM.

Mittwochs: 8.00 Uhr Speyer -80 RM. *) ab Ende Mai 14.25 Uhr Worms 1.10 RM., ca. Oppenheim 1.50 RM.

Donnerstags: 9.25 Uhr Worms -70 RM. 14.25 Uhr Speyer 1.20 RM., Gernersheim 2.10 RM. 19.45 Uhr Worms 1.10 RM. Abendsfahrt bis 22 Uhr.

Freitags: 7.00 Uhr Worms-Mainz-Wiesb.-Rüdesch./Aßm.-Bacharach 1.10 2.30 2.90 3.30 RM.

Mit Zwischenstationen. Preise für Hin- und Rückfahrt. Kinder 6-14 Jahre zahlen halbe Preise. Gruppen z. T. schon ab 3 Pers. Ermäßig. Fahrpläne und **Rot. Kupper & Co.** Fernsprecher 202 40 u. 205 66. Fahrtscheine: Rheinverladstraße Nr. 3-5.

Richard Kunze
 Mannheim / N 2, 6 / Kunststraße

Pelze

Füchse / Pelzcapes / Jacken / Paletots / Mäntel

aus der Reihe der

7

Spezialist:

Bazlen / Tegahaus / Carl Baur / Weidner & Weiss
 Käthe Hölzle / Telkamp / Richard Kunze

- alle gleich aufmerksam u. leistungsfähig

alle in der Rumpfstraße

NORD LLOYD

Wohin die Reise?

Besuchen Sie unser bewährtes

Lloyd-Reisebüro

im neuen Gewande.
 Unser geschultes Personal erwartet Sie.
 Bei uns sind Sie gut betreut.

Norddeutscher Lloyd Bremen
 nach wie vor:

0 7, 9 (Heidelberger Straße)
 Fernruf 232 51 / 52

Deutsche Bau- und Bodenbank A.G.

Aktienkapital und Reserven RM. 51 Millionen

Zwischkredite für den Wohnungsbau
Kredite für die Bauwirtschaft

Für Baden und Pfalz:
Zweigniederlassung Karlsruhe
 Ritterstraße 9, Ecke Kriegsstraße

Blumentöpfe alle Größen
Blumenkübel (Eichenholz) ständig größte Auswahl
 Haushaltungs-Geschäft **K. Wickenhäuser** o. o. 10
 Lest das **Hakenkreuzbanner**

19.-20. Juni 1938 (Sonntag Montag)
 Autobus-Gesellschaftsreise m. neuen, bequem. Fernreisezug

nach VERDUN

Besuch aller berühmten Kampfgebiete rechts und links der Maas bis zu den Argonnen und zahlreicher deutscher Heldentriebe. Reisekosten einschl. Unterkunft und voller erstkl. Verpflegung lt. Prospekt RM. 35.-. Anmelde. **umgehend**, 11.-14.7. 1938 **Flandernfahrt** RM. 64.-. 3. 6. und 14. 7. 1938 **8 Tage nach Wien** RM. 139.- mit Sonderfahrt nach Budapest RM. 17.-
Heidelberger Straßen- u. Bergbahn A.G. Ruf 5841

Achtung!

PLANTO-

Preisaußschreiben

Es gingen weit über 1000 Lösungen ein, sodaß das Los entscheiden mußte. Die Preisträger haben wir inzwischen direkt benachrichtigt. Wir danken allen Einsendern für ihre Mühe und die Anerkennung, die sie unserem Planto-Kaffee — oft in künstlerischer Form — gezollt haben. Die richtigen Lösungen, sowie die Liste der Gewinner liegen in unserer Filiale zur Einsicht aus.

PLANTO-KAFFEE, vor Ihren Augen ständig frisch geröstet und gut verlesen, hat stets herrliches, volles Aroma und ist preiswert.

PLANTO-KAFFEE, MANNHEIM O 12